sing. 780y
(4

<36604879400011

<36604879400011

Bayer. Staatsbibliothek

Semilasso in Afrika.

(Semilassos vorletzter Weltgang. II. Th. 1te Abth.)

Semilasso

in

Afrika.

Erster Theil.

Algier.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

Hiezu die Abbildung:

Ansicht von Algier.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.

Bayerische Staatsbibliothek München

2b6/47/572

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Verzeichniss

zum

ersten Theil.

Erster Brief.

Seite 1.

Die armen Landratzen im Bauch des Krokodils. Erwachsenen bringt das Wiegen Noth. Furor-anglomanus einer Schauspielerin. Berlin-où est cela? — — Ah, je comprends. Cultus der Druiden, des Feuers und der Katholiken des Mittelalters neben

einander. Aus den Wolken fallende Pudel. Großes Fest in Napoleons Geburtshause. Bildergalerie von Galeerensclaven. Welch unschätzbares Gut muß doch die Freiheit seyn. Portrait des berüchtigten Grafen de St. Helène. Glänzende Lage, nur zum Diebshandwerk benutzt. Die Hierischen Inseln sind nackte Felsen. Der Theaterfelsen in dem schönen Hières. Gärten des Grafen Beaurégard und des Herrn Fille. Glorreiche Laufbahn eines Schneiders. Algier. Fast taghelle Mondnacht in Afrika. Sommer im Winter. Feilner'sche Porzellanöfen in Riesenhöhe. Stadt von Biscuit. Mosquée chrétienne — katholische Kirche. Die Cassuba und Marienburg. Beitrag zur neuesten Ausgabe des Dictionaire de l'Académie: — coup d'évantail: eine Ohrfeige. Pulvermagazin mitten in der Residenz. Fünf Dey's und Ein Tag. Aloeblüthenstengel als Brennholz. Das Bettlerconcert. Pathetische Würde der Krämer in Algier. Allgemeine Ehrlichkeit der dortigen Gassenjungen. Spazierritt mit Herrn von Baccuet. Ein zwanzigjähriges Pferd voll unbändigen Feuers. Graf Erlon, der freundliche Greis von altem Schrot und Korn. General Rapatel und Admiral Graf de la Bretonnière.

Großes Feuerwerk auf dem Wasser. Der berühmte Jussuf. Bruchstücke aus seiner Lebens=, Liebes= und Leidensgeschichte. Die gigantische Verstandesmaschine: Napoleon. Heirathsceremonieen. Zärtlichkeit der Türken gegen Geliebte. Pallast des Gouverneurs. Theater in Algier. Mißverstandene Oekonomie. Reflexionen über ein erfolgreiches Civilisationsproject für Afrika. Locale Schwierigkeit der Excursionen. Höfliche Balleinladungsdeputation.

Reisejournal.

Seite 125.

Warnungstafel — als gültig vorausgesetzt — für die Damen. Entdeckungsreisen durch die Straßen von Algier. Anfälle der Ruffiani auf öffentlicher Straße. Armesünderinnenregister zu Don Juan. Neue Modelle

für Werther in der Schweiz. Die unbeweglichen drei Götzenbilder, oder die Tabakrauchenden Schicksalsschwestern. Glosse über maurische Sprache. Fast Aristophanische ombres chinoises. Benefizball des Roi de Ribauds. Erinnerung beim Tanzen an die K . . . . . Caroline. Originelle Weise, den Schönen Geschenke zu machen. Maurische Virtuosen. Zahlung nach Belieben in den Caffée's zu Algier. Interessante Visite beim Admiral Herrn de la Bretonnière. Anekdote von Lord Wellington. Herrn de la Bretonnière's calamitose Conferenz mit dem vorigen Dey. Kein Herrscher ist glücklich durch seine Macht. Ball der Kaufmannschaft. Zug nach Buffarik. Vortrefflichkeit der arabischen Miethpferde. Duera. Eine vom Militair gebaute Landstraße. Fort de l'Empereur. Die Colonie El - Ibrahim. Erinnerung an die liebe Heimath. Die Suaven. Ihre Waffen und zweckmäßige Tracht im Gegensatz der unmilitairischen Ausstattung der Soldaten in Europa. Landesproducte. Die elegante Spanierin zu Roß. Diner en regle im Caffée de l'armée d'Afrique. Sommernacht im Januar. Bis auf Kinder verbreitete Sternkunde der Araber. Die

vermeinte Schlange im Busen. Capitain Bonorand, ein großer Literatus. Dejeuner beim General Rapatel. Die Truppen der Expedition. Demologie. Der Markt bei Buffarik. Rasirte Pferdeschwänze. Säbel, der um alles französische Gold nicht feil ist. Der blitzschnelle Doctor. Die nie sehenden Speculanten. Project zur Wiederbelebung des Europäischen Mittelalters in Afrika. Der gewandte Kopfabschneider. Reitereitelkeit. Taktik der arabischen Gebürgsvölker. Ein lahmer Heiliger. Nachzuahmende Pferdetränken. Hannöversche Bekanntschaft. Gelungene Vermittlung. Fundgrube für Almanachserzählungen. Bruchstücke aus der Lebensgeschichte eines Mainzer Abenteurers. Lob des Clima's. Der Winde der Wüste. Pracht und Barbarei bei einer türkischen Hochzeit. Repräsentationsdiner beim Gouverneur. Herr Lecoq. Klage um die untergegangene goldne Zeit des Prügelns und Spießens. „Wenn das Wort von Silber ist, so ist das Schweigen Gold." Riesenmäßige Tabakpfeifen. Scheuleder hinter den Augen. Gefahr, sich in Algier in einer Portechaise tragen zu lassen. Topographie von Algier. Mangelhaftigkeit der Umgebungen. Producte. Aloe- und Cactus-

zäune. Cactusplantagen. Cochenillenzucht. Schlechte Militaircasernen. Türkische Wasserleitung in römischem Styl. Backöfen der Soldaten Carl des Fünften. Landhaus des dänischen Consuls. Englischer Park bei der Villa des Obersten Bernelle. La maison riche. Nirgends soll die Erde vollkommen seyn!

Zweiter Brief.

Seite 223.

St. Simonismus. Homöopathie. Gleichheit der Häuser in Algier. Bauvorschläge zu einer bequemen Wohnung. Das Wunder in Nantes. Muselmännische Frömmigkeit. Besuch der Moschee in Strümpfen. Geldfreier Kirchenbesuch. Feier des Rhamadan. Bekanntschaft mit vier belgischen Marineoffizieren

auf dem Landhause ihres Consuls. Anfall von Heimweh. Der liebenswürdige Amphidryon. Der Dichter bis in die Fingerspitzen. Anekdote von Lord Byron. Sendung des Herrn Lecoq nach Marokko. Die Reichen im Monde. Eroberung vieler Länder ohne Blutvergießen. Sinnreicher Vergleich Belgiens mit Algier. Argumentum ad hominem. Ein Pröbchen von der Etikette am Marokkanischen Hofe. Staatscarosse des Kaisers von Marokko. Bewundernswerthe Negercavallerie. Der zu robuste Robuste. Landhaus des Herrn Lacrousse. Vornehmer Esel aus Tunis. Behaglichkeit der orientalischen Lebensweise. Maurische Bäder. Lobenswürdige Ehrlichkeit der Badediener. Manier zu baden. Fa bono? — Si, fa bono. Wohlfeilheit des Gebrauchs der Bäder. Prell- und Trugsucht der hiesigen Europäer. Sold der schlafenden Sicherheitswache. Civiler Preis der sammtnen Hosen. Der politische Schneider und der Sattlergesell sans gêne. Schreckenerregendes Schauspiel eines Sturmes. Schauerliche Pracht des wüthenden Meeres. Der Robuste: von vielen Schiffen das erste Beispiel der Zerstörung. Heldentod des Herrn de Livois im sturmbewegten

Meere. Schätzung des vom Sturm angerichteten Schadens. Der im Wasser schwimmend unabsolvirt sterbende Absolvist. Hartnäckiger Kampf des l'Eclaireur und einer kleinen Goelette mit den Wellen. Beispiele der fast unglaublichen Gewalt des Sturmes. Aber selber die Alles verschlingenden Wogen respectiren das Geld.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

An die Frau Fürstin von P...... M.....

Mittelländisches Meer,
den 12. Januar 1835.

Ich schreibe Dir, meine Herzensfreundin, aus dem Bauche des Crocodil's, gerade auf halbem Wege zwischen Frankreich und Algier, Port Mahon mit seiner langgestreckten Insel, über die der hohe Pik von Majorka hervorschaut, im Angesicht. Schon wehen die Lüfte südlicher, aber wir armen „Landratzen" sind alle krank. Denn das Meer geht hoch. Sonderbar! man wiegt das Kind, um es besser schlafen zu machen, und den Erwachsenen bringt es so viel Noth, ehe sie das

Wogen des Meeres vertragen lernen. Auch hierin, wie in so Vielem, ist die Kindheit das glückliche Alter. Mir aber bitte ich jetzt für ein kleines Opfer, ja für einigen Heroismus anzurechnen, daß ich trotz Lord Byron's Ausspruch: keine Liebe widerstehe der Seekrankheit — dennoch Dir in meiner Hangematte zu schreiben die Kraft besitze. Aufrichtig gesagt, gestern wäre es mir unmöglich gewesen, heute leide ich aber nur noch sehr wenig, und daß ich diesmal so schnell genese, schreibe ich dem befolgten **Regime** zu, welches ich Dir daher zu Deinem und aller angehenden Seefahrer Nutzen, wenn ich noch etwas mehr Erfahrung darüber gesammelt, nächstens ganz ausführlich mittheilen werde; denn so kleinlich dies Manchem vorkommen mag, Andern, die sich mit mir in gleicher Lage befinden, wird es sehr willkommen erscheinen.

Die ersten Afrikaner, mit denen ich auf dem Schiffe schon Bekanntschaft gemacht habe, sind mehrere hunderttausend kleine Käfer von brauner Farbe, die meine Cajüte bedecken, und die

ich zuerst mit Schaudern für etwas noch weit Schlimmeres ansah. Es sind indeß ziemlich harmlose Thierchen, die nur langsam kriechen, nicht stechen, und weit entfernt, die zähe Lebenskraft eines Floh's z. B. zu besitzen, schon durch eine starke Berührung getödtet werden können. Da sie aber in so großer Menge vorhanden sind, und überall eindringen, in die Ohren, Augen, Nase u. s. w., so machen sie sich doch ziemlich unbequem. Als ich bei meinem frugalen Mittagessen eine weiße Serviette auf mein Bett gebreitet hatte, war sie schon in fünf Minuten ganz schwarz durch die kleinen Käfer geworden, und so schnell ich mein Mahl auch beendete, so blieb es doch fast unmöglich zu vermeiden, mit jeder Schüssel einige dieser unschuldigen Creaturen mit hinunter zu schlingen.

Ehe wir nun, liebe Lucie, jenen andern Welttheil, von dem die um mich wimmelnden Scarabäen mir die erste Kunde bringen, selbst erreichen, muß ich noch einiges Europäische nachholen. Da meine

gute Mutter bei Dir ist, so wirst Du meinen letzten Brief an sie aus Toulon ohne Zweifel gelesen haben. Ich beziehe mich daher auf diesen und füge nur hinzu, was darin unerwähnt blieb.

Bekümmert über alle die unglücklichen Nachrichten, die ich erhalten, ging ich während meinem fast zehntägigen Aufenthalt in Toulon wenig aus. Auch kenne ich kaum eine Hafenstadt, die so ärmlich und langweilig wäre. Das Theater, in Form eines langen Darm's gebaut, ist das schlechteste, was mir noch in Frankreich vorgekommen ist, und das Publikum so gemein, daß, so oft ich es besuchte, auch immer regelmäßig eine Schlägerei im Parterre stattfand. Einmal führte mich mein Unstern neben eine eben angekommene, neuengagirte Schauspielerin, die, mich für einen Engländer haltend (eine Ehre, die mir so oft widerfährt, ohne daß ich sie gehörig zu schätzen wüßte), mich auch in der Sprache dieser Nation anredete, was jedoch unmöglich zu verstehen war. Nach mehreren vergeblichen Versuchen zwang sie mich in fran-

zösischen Worten, der Vertraute aller ihrer mannigfachen Schicksale zu werden, und nach Beendigung des ersten Aktes bat sie mich gar, sie nach Hause zu führen. Da ich dies jedoch ablehnte, meinte sie: wenn ich nur wüßte, wie sehr sie die Engländer liebe, würde ich nicht so fier mit ihr seyn. „Gewiß nicht," erwiederte ich; „da ich aber nur ein scheinbarer Engländer bin, müssen Sie sich an einen ächten adressiren," und dabei zeigte ich ihr Lord Brougham, den ich eben, nicht weit von mir in einer Ecke verborgen, erblickt hatte. Sein Genius muß ihm aber ohne Zweifel etwas von der drohenden Gefahr zugeflüstert haben, denn während meine stark nach Grog duftende Nachbarin bereits strategische Operationen begann, um sich ihm unvermerkt zu nähern, verließ er das Theater und kam nicht wieder.

Unglaublich ist der Mangel an Handel und Verkehr in dieser Stadt. Es war mir nicht einmal möglich, leidlichen Thee hier zu finden. Nur die Apotheker verkauften etwas Aehnliches, was

die einzigen Abnehmer desselben in Toulon, die Kranken, gewiß noch kränker macht; denn ich fand beim Abkochen Blätter von fünf bis sechs verschiedenen Pflanzen darin. Eben so ging es mir mit vielen anderen Bedürfnissen. Ich hatte mich hier für die Reise im Orient equipiren wollen, und fand Nichts, was zu brauchen war. Aber selbst um Etwas von hier nach Deutschland fortzuschicken, begegnete ich den lächerlichsten Schwierigkeiten. Du darfst Dich, wenn Du das Folgende gelesen, nicht wundern, wenn ich auf meinen Briefadressen zu Berlin noch hinzufügte: „**Royaume de Prusse**;“ denn in dem ersten Diligence-Büreau, an das ich mich wandte, frug man mit einem **air capable**: „**Berlin — où est cela?**“ „**En Prusse, Monsieur.**“ „**Ah, je comprends, en Russie.**“ Es schien mir zu bedenklich, mein Paket diesem Büreau anzuvertrauen, und ich ging daher in ein anderes. Hier aber nahm man es gar nicht an. „**Comment voulez vous, que nous nous chargions de cela,**“ hieß es, „**pouvez**

vous nous garantir, qu'il y a des diligences en Prusse? Dieu sait ce que ce paquet peut devenir dans des pays inconnus, et s'il se perd, nous serions obligé d'en payer la valeur. Nous ne saurions encourir cette responsabilité." Um mich aus der Verlegenheit zu ziehen, blieb nichts übrig, als meine Kiste an den Preußischen Consul nach Marseille zu schicken, und ihn um die weitere Besorgung zu bitten.

Ich würde mich ganz verwaist in Toulon gefühlt haben, wenn nicht eine günstige **Bourrasque** mir Herrn Dufillot, der sich bereits nach Corsika eingeschifft, wieder zurückgeführt hätte. Er war von Ajaccio nur deshalb nach Toulon gekommen, um zur See nach Bastia, am andern Ende Corsika's, zu gelangen, weil der Schnee den Weg im Innern über das Gebürge momentan unpracticable gemacht hatte. Nachdem ihn nun widrige Winde in Frankreich acht Tage aufgehalten, warf ihn der Sturm zum zweitenmal auf ungewisse Zeit wieder hierher zurück, während unterdeß

der Schnee in Corsika längst geschmolzen war. So unsicher und neckend ist das falsche Meer!

Für mich war indeß, wie gesagt, dies Ereigniß eine Gunst des Schicksals, und mancher Abend ward angenehm verplaudert, mit Erzählungen von Corsika und dem romantischen Vaterlande Herrn Dufillot's, der basse Bretagne, wo noch so seltsame Sitten herrschen; wo neben einander noch der Cultus der Druiden, der uralte des Feuers und der ächtkatholische des Mittelalters existirt, wo es von meist noch wohlerhaltenen gothischen Schlössern und Kirchen wimmelt, die Leute gut, naiv und gläubig sind, die Geister und Gespenster noch leben, und jeder Landmann überzeugt ist, daß, so wie ein Böser stirbt, ein Gewitter am Himmel sich zusammenzieht, und aus der schwärzesten Wolke desselben ein Pudel herabfällt, in den alsobald des Bösen Seele fahren muß, um in dieser Gestalt bis zum jüngsten Tage die Seen im Gebürge von Carhaix zu umkreisen.

Gern hätte ich, wenn es meine Zeit erlaubte, eine Excursion nach Ajaccio gemacht, um Napoleon's Wiege zu sehen. Vor einigen Wochen fand dort ein interessantes Fest statt, was dem neuen Gouverneur, dem General Lallemand, im Hause Napoleon's gegeben wurde. Der General benutzte diese Gelegenheit, in einer Rede, welche großen Enthusiasmus hervorbrachte, eine Erzählung seiner Verhältnisse zum Kaiser einzuflechten, die manches Neue und Unerwartete enthalten haben soll. Man speiste nachher in demselben Zimmer, wo Napoleon geboren wurde. Die Corsen, welche ich hier sah, sind mit Recht alle sehr stolz auf ihren Helden, der der größte Mann des neuen Europa's geworden; von den jetzt Lebenden aber ist der Ambassadeur, wie sie ihn nennen (Pozzo di Borgo), der Gefeiertste. Es scheint auch, nach ihren Aussagen, daß er nicht nur große Besitzungen auf Corsika in Cultur setzt, sondern auch viel Großmuth gegen seine Landsleute ausübt, wovon mehrere Beispiele gerühmt wurden.

Das Arsenal, diese Welt im Kleinen, habe ich noch mehreremal besucht, und immer etwas Neues dort vorgefunden. Das Letztemal sah ich, bei einem der Commissairs, eine merkwürdige Sammlung Bilder verschiedener der berüchtigsten Galeerensclaven, nebst den mannigfachen Versuchen, die sie zu ihrer Rettung gemacht. Einer hatte sich vierundzwanzig Stunden lang, bis an den Mund im Wasser, zwischen den Schiffen verborgen; ein Anderer sich gar bei lebendigem Leibe mit Luftlöchern einmauern lassen und mehrere Tage auf diese Weise unsichtbar gemacht, bis sich die Gelegenheit zur wirklichen Flucht darbot. Welch' unschätzbares Gut muß doch die Freiheit seyn, da man ihr solche heroische Opfer zu bringen im Stande ist!

Unter allen Portraits interessirte mich das des berüchtigten Grafen de St. Helène am meisten. Das Stehlen ist gewiß wie das Morden bei manchen Menschen eine ganz unbesiegbare Krankheit; denn nachdem dieser Mann, von den Galeeren

entsprungen, mit unglaublicher Kühnheit und Gewandtheit einen vornehmen Namen usurpirt, dem Marschall Soult in Spanien wesentliche Dienste geleistet, den Ruf eines ausgezeichneten Militairs sich erworben, Chef de bataillon in der Garde geworden war, und sich in vielen der angesehensten Häuser in Paris, als ein Mann von hoher Geburt und als liebenswürdiger Gesellschafter, wie das Kind vom Hause aufgenommen fand — benutzte er diese glänzende Lage doch nur, um sein Diebeshandwerk fortzusetzen, bis dies endlich zu seiner Entdeckung führte. Auch hier entrann er noch einmal mit der größten Geistesgegenwart, ward aber bald darauf wieder ergriffen, und ist jetzt, mit allen Zeitlebens Verurtheilten, in Brest; wo er jedoch, wie man sagt, noch immer die tournure und aisance eines Mannes von Stande beibehalten hat, und sie selbst gegen seine Mitgefangenen, die er als weit unter sich betrachtet, durchzusetzen weiß. Schade wahrlich um ein solches Talent! und es ist wohl ein großer Mangel unserer

Gesetze und gesellschaftlichen Verhältnisse, daß wir, zu dem Endzwecke der Besserung und Utilisirung solcher Menschen, nicht noch ganz andere Anstalten besitzen. *)

Den letzten Tag meines Aufenthalts in Toulon benutzte ich zu einer Ausflucht nach Hières.

Man hört immer von den Inseln von Hières sprechen, ja ich erinnere mich sogar, in Reisebeschreibungen von ihrer hesperischen Orangenpracht ausführlich gelesen zu haben. Ein sicherer Beweis, daß diese Reisenden nie da waren, denn die Inseln von Hières sind nichts als nackte Felsen, namentlich ohne einen einzigen Orangenbaum. Der Ort mit den berühmten Gärten dagegen ist die kleine Stadt Hières auf dem festen Lande, am Gestade des Meeres gelegen, mit einer guten Rhede, vier Lieues von Toulon.

---

*) Der Graf von St. Helène ist seitdem gestorben, und hat bis zum letzten Augenblick behauptet, wirklich der zu seyn, für den er sich ausgab.

Der Tag war außerordentlich schön und südlich hell, zwar mit einem kalten Winde, aber heiß in der Sonne. Die kahlen, blaßgrauen und blendenden Felsen, welche bis über die Mitte ihrer Höhe mit fruchtbarem Boden und vielen hundert weißen Bastiden bedeckt sind, deren bunt glacirte Ziegeldächer glänzend in der Sonne funkeln — die davor liegenden Hügel, denen unzählige, einzeln aber dicht stehende Oelbäume das Ansehn zierlich gekräuselter Lockenhäupter geben — dunkelblaue Berge in der Ferne mit zertrümmerten Schlössern — das weite Mittelmeer endlich mit seinen schroffen, gezackten Küsten, machen diesen Weg, auch im Winter, höchst genußreich. Jedoch nur erst, wenn man sich Hières nähert, zeigt die Sonne ihren ganzen Reiz, und schon den deutlichen Anklang eines nahen andern Welttheils; denn die mit Millionen goldener Früchte bedeckten Orangenhaine, die das Thal füllen; viele dreißig bis vierzig Fuß hohe Palmen, welche in voller Pracht mitten aus ihnen emporsteigen; die von

Feigen und Oelbäumen strotzenden Vorgebürge, die sich in den azurenen Fluthen wiederspiegeln; und endlich der fabelhaft geformte gigantische Theaterfelsen, der sich senkrecht über dem Städtchen erhebt, von Ruinen, Thürmen und verfallenen Mauern rings umschlungen, bilden zusammen ein Gemälde, wie kaum irgendwo Europa ein ähnliches darbietet. Man hat auf der höchsten Spitze des erwähnten Felsens ein kleines rundes Lusthaus aufgebaut, einfach weiß angestrichen und mit einem Schieferdach versehen. Viele ärgern sich darüber, und es sticht freilich seltsam mit den nahen Ruinen und den übrigen Umgebungen ab, nimmt sich aber, meines Erachtens, bei alle dem, so barok auf seiner Höhe, nicht übel aus; und wird künftig um so mehr Verzeihung verdienen, da man die Felsentreppen, die im Zickzack hinauf führen, mit einer Allee junger Orangenbäume bepflanzt hat, welche, wenn sie glücklich fortwachsen, einst den eigenthümlichsten Effect in dieser luftigen Region hervorbringen müssen.

Zu den berühmtesten Gärten im Ort rechnet man die des Grafen Beauregard und des Herrn Fille. Ich kaufte von dem Gärtner des Letztern eine Sammlung Sämereien aller Ziersträucher und Pflanzen, die in der Gegend von Hières einheimisch sind. Er forderte 80 Francs dafür, ließ sie indeß für 40, eine sehr gewöhnliche Weise bei den im Handel nicht allzu gewissenhaften Provençalen.

Die Terrasse vor dem Wohnhause war im hohen Grade lieblich. Eine Menge wohlriechender und schön gelb beblumter Cassiabäume, duftender arabischer Jasmin, blühende Rosenhecken, einige hohe Palmen, Camellien in reicher Blüthe, nebst vielen Geranien und andern Blumen breiteten sich zwischen netten Kiesgängen aus. In der Mitte befand sich eine Marmorfontaine mit Goldfischen, und von hier ward ein Stern mit Strahlen von einer Viertelstunde Länge sichtbar, welche durch ein Orangendickicht, ganz mit Früchten bedeckt, gehauen zu seyn schienen. Ich sage ab-

sichtlich ein Dickicht, denn in ganz Hières findest Du nicht einen einzigen so starken Orangenbaumstamm, als wir deren sehr viele in unserem Gewächshause besitzen. Während des großen Frostes vor vierzehn Jahren erfroren alle Orangenbäume ohne Ausnahme, so daß man sie (und darunter Veteranen, die mehrere Jahrhunderte gesehen) sämmtlich an der Wurzel abhauen mußte. Daher haben jetzt fast alle Bäume zwei bis sechs Stämme, was ihnen mit der Zeit ein von dem ehemaligen sehr verschiedenes, und gewiß nicht weniger schönes Ansehen geben wird, auch wegen der vermehrten Größe ihrer Kronen einen erhöhten Ertrag verspricht. Schon jetzt erreichen die strauchartigen Bäumchen zum Theil beinahe so viel Fuß Höhe als sie Jahre zählen. Die meisten sind jedoch niedriger geblieben. Man zeigte mir einige, die von Natur ganz verschiedenfarbige Blätter und auch verschieden geformte Früchte trugen, worunter die pannaschirten sich am artigsten ausnahmen.

Einen flüchtigen Besuch verdient auch der Garten des Maire, welcher eine Enkelin des reichen Schneidermeisters Stulz aus London geheirathet hat. Dieser berühmte Mann beschloß hier vor einigen Jahren seine glorreiche Laufbahn, wovon ein Marmormonument auf dem Kirchhofe die traurige Kunde giebt. Gewiß scheint der Lebenslauf des Verblichenen sehr verständig. Obgleich er das Unglück hatte, in Deutschland das Licht der Welt zu erblicken, besaß er dennoch die Geschicklichkeit, in England steinreich zu werden; und als das Leben sich ihm zu entziehen drohte, war er poetisch genug, in Hières zu sterben und sich unter Pomeranzen begraben zu lassen. Ohne Zweifel ist er jetzt im Himmel, und hat so, von Stufe zu Stufe steigend, das System der Perfectibilität auf eine schöne Weise illustrirt, nach meinem Glauben, in folgender Gradation: Stein, Pflanze, Thier, Deutscher, englischer Schneider, Poet, Engel. Gott habe ihn selig!

Als ich recht matt, müde und hungrig in den Gasthof zurückkehrte, läutete man eben zur table d'hôte. Denke Dir meine Ueberraschung, dort ungefähr fünfzehn bis sechzehn Gäste vorzufinden, die sämmtlich Deutsche waren, worunter drei Damen. Gewiß ein seltsames Zusammentreffen! Sie waren mir Alle unbekannt, bis auf Eine der genannten Damen, die sich vor einigen Jahren drei Monate im M.....er Bade aufhielt, eine artige, angenehme Frau, deren Du Dich gewiß erinnerst, und die (ein sicheres Mittel mir zu gefallen) von Dir mit Enthusiasmus sprach. Alle Landsleute nahmen mich sehr freundlich auf, wir gedachten herzlich der, immer und überall geliebten, Heimath, und erst spät, bei hellem Mondschein, einem kleinen Sturm und sehr kaltem Wetter, setzte ich mich, von einem großen Theil der Gesellschaft bis an den Wagen begleitet, in meinen luftigen Tilbury.

Unterwegs raubte mir der Wind meinen letzten englischen Hut, und obgleich ich à tout

risque das allerdings ziemlich phlegmatische Rößlein mitten in der Straße stehen ließ, um den Flüchtling wo möglich noch einzuholen, war ich doch nicht im Stande, seiner wieder habhaft zu werden. Einen jähen Abhang hinabrollend war er verschwunden, als habe ihn ein neckender Geist entführt. Es hätte nichts gefehlt, als daß wie ich nach einer Viertelstunde vergeblichen Suchens zurückkehrte, auch mein Pferd davon gelaufen wäre. Nicht ohne Zagen stellte ich mir, während ich die Höhe wieder hinaufkletterte, diese Möglichkeit vor, doch das gute Thier hatte sich nicht gerührt, ja es schien sogar stehend eingeschlafen zu seyn. Ich triumphirte demungeachtet zu früh, denn es erwartete mich noch anderes, unvorhergesehenes Ungemach. Halb erfroren, mit dem Schlage Mitternacht am Thore angelangt, fand ich dieses verschlossen. Trotz allen Rufens ließ sich keine Seele sehen, und nach einer halben Stunde ganz unnützer Bemühungen jeder erdenklichen Art, blieb mir nichts übrig, als mein Heil

am andern Thore zu versuchen. Toulon hat deren nur zwei: de l'Italie und de France. Bei diesem letzteren erblickte ich eine Schildwacht, die auf dem Walle auf- und abging, und nach vielem Parlamentiren, während dem ich mich für einen französischen Courier ausgab, gelang es mir, diesen Rekruten zu bewegen, einen Augenblick seinen Posten zu verlassen, um den Corporal der Wache aufzufordern, zum Commandanten zu schicken. Noch eine ewige Stunde mußte ich sehnsuchtsvoll warten, da öffnete sich endlich die Pforte und ein Offizier mit der halben Wache kam heraus. Obgleich ich jetzt den Courier nicht mehr souteniren konnte, ließ mich der Offizier, nach Nennung meines Namens und Vorweisung meines Passes, den man in Frankreich nie von sich lassen darf, dennoch passiren. Ich dankte Gott, denn bis 5 Uhr, wo die Thore dem Publicum erst wieder geöffnet werden, in der eiskalten Nacht auf der Straße oder in dem offenen Wägelchen bivouakiren zu müssen, war

keine trostreiche Aussicht, ein anderes Unterkommen aber weit und breit nicht zu erspähen.

Nun fand ich wenigstens eine warme Stube, wenn auch keine Ruhe; denn ich mußte noch einpacken und hundert Kleinigkeiten zum embarquement am andern Morgen selbst besorgen, da mein Pariser Bediente nicht von der Art ist, um ihm dergleichen allein überlassen zu können. Er würde die eine Hälfte vergessen und die andere confus besorgt haben.

Wind und Wetter waren günstig, als wir den Morgen darauf Toulon verließen, und die herrliche Umgebung der Rhede sich im schönsten Sonnenglanz um uns her gruppirte, während von dem Admiralschiff die beste Militairmusik in Frankreich uns das Geleit zu geben schien. Ich nahm dies für eine gute Vorbedeutung an, und obgleich nicht ganz wohl nach der schlaflosen Nacht, begann ich sehr heiter die Reise nach der unbekannten Ferne und den unbekannten Schicksalen, bis die Seekrankheit allen romantischen

Träumen ein höchst triviales Ende machte. Als es Abend geworden war und ich an der Eckeleur im Bette lag, hatte ich auf der einen Seite einen Glücklichen neben mir, der, ganz vom allgemeinen Uebel verschont, eine Cigarre unter seiner Decke rauchte und lustige Lieder dazu trällerte, während auf der andern ein noch weit schlimmer als ich Leidender, beinahe in Convulsionen verschied. Es war ein seltsamer Contrast, wenn der Eine lustig intonirte: „L'enfant chéri des Dames; je fus en tous pays" u. s. w. und alsobald der Zweite mit einem würgenden Gebrüll einfallend, ein schreckliches Accompagnement dazu lieferte, das Mitleid in jedem Sinne erregte. Ich schauderte; doch nur Geduld, rief meine Philosophie, Alles übersteht sich, auch dies wird bald vorüber seyn, der Schmerz wird schwinden; aber später — die Freude leider auch!

Rhede von Algier, den 13.
um Mitternacht.

O, theure Lucie, welch ein wunderliches Bild umgibt mich! Wir haben Anker geworfen auf derselben Stelle, von der Lord Exmouth Algier bombardirte. Der Mond scheint fast tageshell, ein milder Zephyr fächelt meine Wangen und süße Wohlgerüche dringen vom Ufer her. Es ist Alles wie mitten im Sommer, ruhig wie ein Spiegel schimmert das bläuliche Meer; links erhebt sich, noch mit Schnee bedeckt, der Atlas mit dem gezackten mons serratus der Alten; rechts dreht der hohe Leuchtthurm seine Feuer und vor Dir liegt gespenstisch von drei illuminirten Minarets matt beschienen, eine schlohweiße dicht zusammenhängende Masse, todtengleich an den

Bergen hingelagert. Nicht eine Stadt, nein — der in ein unermeßliches Leichentuch gehüllte Geist einer Stadt scheint diese seltsame Erscheinung zu seyn. Ohne die Minarets aber, die, gleich Candelabres am Paradebett, darüber glänzen, hätte ich es für einen ungeheuren Marmor- oder Kalkbruch angesehen.

Wohl eine Stunde weidete ich mich an diesem fremdartigen Schauspiel und stieg dann erst in des Capitains elegante Cajüte hinab, um, während alle Uebrigen um mich her in tiefem Schlaf begraben sind, an dem grünen Tische schreibend, auch Dir jetzt eine sanfte Ruhe zu wünschen. Ich werde Mühe haben, mich selbst ihr zu überlassen; denn meine alte Einbildungskraft ist von Afrika's Küsten mit einem ganz neuen, frischen Jugendfeuer angestrahlt worden. Du wirst indeß nicht viel dabei gewinnen, liebe Freundin. Wohl kann es kommen, daß ich hier mehr genieße und weniger beobachte, mehr l e b e und weniger darüber reflectire.

Algier, den 16.

Um 9 Uhr am andern Morgen debarkirten wir. Von Neuem staunte ich, am Tage wie in der Nacht, beim Anblick der blendend weißen Stadt ohne Dächer, die, so eng zusammengebaut daß wenig Straßen über fünf Fuß breit sind, eine einzige, ganz compacte, an den Berg gelehnte Masse, ungefähr in der Form eines oben abgebrochenen Zuckerhutes, bildet. Da nun die Häuser, wie ihre Platformen, alle Jahr wenigstens zweimal, viele jeden Monat, frisch geweißt werden, so ist kaum hie und da auch nur ein Fleckchen von einer andern Farbe zu erblicken. Die Minarets, welche nicht schlank, und denen in der Türkei daher ganz unähnlich sind, kann ich Dir nicht

treffender schildern, als wenn ich sage: daß sie vollkommen riesenmäßigen Feilnerschen Porzellanöfen gleichen, oben sogar von einem ähnlichen Bande bunter Kacheln und dem Kranz von Schnörkeln darüber eingefaßt, als Aufsatz aber, statt des Amor's, Adler's oder Vase, eine Zierrath mit dem halben Monde tragen. Die Aehnlichkeit ist vollständig, so wie die ganze Stadt, wenn sie aus Biscuit bestünde, ebenfalls nicht im geringsten anders als jetzt aussehen könnte.

Noch seltsamer für den Europäer erscheint das Innere derselben, um so mehr vielleicht grade jetzt, wo neben dem Afrikanischen das Französische sich im curiosesten Mischmasch eingebürgert hat, und dadurch den bizarren Effekt noch verdoppelt.

So wie wir den Fuß ans Land gesetzt hatten, fielen hundert braune und schwarze Gestalten, alle in ursprünglich weiße **Bernus** gekleidet (eine Art wollener Mäntel mit **capuchon**), die meistens in schmutzigen Lappen um sie herhingen, wie Räuber über meine Coffers her, und prügelten

sich untereinander, um sie für mich in den Gasthof zu tragen. Ein Aengstlicher würde die Sachen schon für geraubt und verloren angesehen haben, und mein Pariser **Badaud**, den Alles, was er nicht in der Hauptstadt erlebt hat, aus der Fassung bringt, war auch ganz dieser Meinung. Dennoch ist eine Veruntreuung bei solchen Gelegenheiten hier fast beispiellos. Es dauerte indeß eine gute Viertelstunde, ehe endlich fünf bis sechs dieser dämonischen Wesen ihrer Rivalen soweit Herr geworden waren, daß diese sie mit der sehr ungleich vertheilten Bürde ruhig abziehen ließen.

Als wir vom Molo ans Thor gelangten, entstand ein neuer Aufenthalt. Ein langer Zug von Eseln, Maulthieren, und Kameelen drang langsam daraus hervor. Voran ritt auf einem arabischen Schimmel eine nicht häßliche Negerin, und allerlei wunderliches Gemengsel folgte. Wir befanden uns, nachdem wir das Thor passirt hatten, in der breitesten Straße der Stadt, rechts und links die Häuser halb in Ruinen, weil

die Franzosen zur Verbreiterung der Straße abgerissen haben. Ueberall lagen daher Schutt und Steine umher, zwischen denen das geräuschvollste Gewühl keinen Augenblick abbrach. Die Lastträger, oft fünf bis sechs für einen Gegenstand, liefen meistens im Trabe, und wer sich nicht genau vorsah, konnte leicht umgestoßen werden, besonders von den langen Balken, die Einzelne auf dem Kopfe trugen. Trachten aller Art umringten uns, schwarze Kabylen vom Atlas, in weißen Mänteln; Mauren in stattlicher bunter Kleidung; Neger in wahren Harlekinsjacken, über und über mit grell schillernden Blumen und Sternen gestickt; elegante französische Offiziere; Suaven und Spahis in orientalisch-französischer Uniform; Pariser Soubretten und maurische Bürgerfrauen, die Letzteren dergestalt in Leinwand gehüllt, daß nur die Augen frei sind, und sie ganz einer Leiche gleichen, die eben vom Todtenbett aufgestanden ist, um sich noch einmal die Stadt zu besehen; Jüdinnen mit nackten Beinen und Sandalen, aber dazu mit

Gold behangen und ein drei Fuß langes tuyau von Drath geflochten auf dem Kopfe tragend — alles das wimmelte, mit vielen Thieren untermischt, bunt durcheinander. Jetzt standen wir vor einem eingerissenen Hause, welches man uns als das Hotel ankündigte. Ich erschrack. Ueber den Schutt mühsam kletternd, drängten wir uns durch ein enges, halb demolirtes Gewölbe, traten dann seitwärts in eine niedrige Thür, und — wie durch Zauber — war die Scene verwandelt. Ein eleganter maurischer Saal, mit Arcaden rings umgeben, die auf schönen gewundenen Marmorsäulen ruhten; die Bögen zierlich mit farbigen Fayancetafeln ausgelegt, in der Mitte ein wohlgarnirtes Büffet, mit einer nach der neuesten Mode gekleideten Pariserin dahinter thronend; eine Menge kleiner runder Tische voll dampfender Schüsseln, von lustigen Gästen umringt, und das Ganze durch den Duft einer guten französischen Küche für Hungrige sehr anziehend gemacht — beruhigte unsere Sorge, die sich beim Eintritt das Uebelste erwartet hatte.

Fast alle Häuser der Mauren, die man intact gelassen hat, sind innerlich auf dieselbe, eben so zweckmäßige als gefällige Weise eingerichtet.

Zuerst findet man gewöhnlich eine kleine bedeckte Halle mit Bänken an der Seite, und tritt dann in einen mit Marmor oder Fließen gepflasterten viereckigen Hof, in dessen Mitte oft eine Fontaine sprudelt, und welchen oben ein Zeltdach deckt, das nach Belieben abgenommen werden kann. Der Orient ändert seine Sitten nicht, und der Doctor Schaw bemerkt schon, daß der Psalmist auf diese Zeltdecke anspielt, wenn er sagt: „Der Herr breitet seine Himmel aus wie einen Vorhang.“ Gar viele Stellen der Bibel zeigen übrigens deutlich, daß zu Christus, wie in früheren Zeiten, die Häuser der Orientalen vollkommen den heutigen gleich waren; auch mit der römischen Bauart haben sie große Aehnlichkeit.

Doch um wieder auf den Säulenhof zurückzukommen, den man nach unserm Sprachgebrauch besser einen Saal nennen würde, so ist er stets

auf allen vier Seiten von zwei Stockwerken Arcaden übereinander umgeben, wodurch zwei bedeckte und geräumige Galerieen rund umher gebildet werden. Längs diesen Galerieen laufen die Zimmer hin, welche lang und schmal sind, aber durch große Nischen mehr Raum gewinnen, welche Marabuts heissen. Geflochtene Matten und Teppiche auf dem Boden und Divans an den Wänden, mit kunstreichen Schränken, auf denen Vasen und dergleichen in kleinen Blenden stehen, machen fast das ganze Ameublement aus. Kamine und Oefen gab es, ehe die Franzosen sie einführten, sonst nirgends hier. Die Fenster und Thüren gehen sämmtlich nach der Galerie und den Hof, sind aber vergittert; nach der Straße zu sind nur in der Höhe kleine bunte Fensterchen angebracht, Blumen und dergleichen vorstellend, deren Farben oft ganz das Feuer des gemalten Glases in mehreren gothischen Kirchen erreichen.

Gewöhnlich führt eine schmale Marmortreppe in der Ecke des Hauses von Galerie zu Galerie,

und auf die Terrasse hinauf. Diese mit einer niedrigen Brustwehr versehen, ist der angenehmste Aufenthalt in der Abendkühle; und da Algier an einem steilen Berge aufgebaut ist, hat man fast von jedem Hause die Uebersicht der ganzen Stadt, welches an einem Sommerabend, bei solchem allgemeinen Leben auf den Dächern, den seltsamsten Anblick gewähren muß. Zuweilen ist er jedoch auch von weniger angenehmer Art. So erzählte mir ein Bekannter, daß er kürzlich sein Quartier verlassen habe, weil er alle Morgen vor dem Fenster, an dem er schlief, auf der Terrasse des Nebenhauses von der Toilette einer Negerin habe Augenzeuge seyn müssen, deren Details zu degoutant gewesen wären, um sich einem solchen Schauspiel länger auszusetzen.

Durch die Gefälligkeit eines reichen Bretagner Handelsmannes, mit dem etwas sonderbaren Namen: Pied de Vache, war mein Quartier bereits früher bestellt worden, und ich fand mich bald recht bequem und behaglich, wenn gleich sehr

eng, eingerichtet, mit einem hinlänglich großen Schreibtisch und einem vortrefflichen Bett, durch dichte **Moustiquaires** geschützt; denn trotz des Winters gibt es bereits **Moustiques**, diese abscheuliche Mückenart, hier in ziemlicher Menge.

Wenn man vom Meere kömmt, ist die darauf folgende Mahlzeit auf dem Lande immer ein kleines Fest. Unter so angenehmen Auspicien in jeder Hinsicht war sie es uns doppelt; und Du kannst denken, daß ich nicht vergaß, mein erstes Glas Champagner in Afrika, wie früher an so manchen interessanten Stellen Europa's, auf Deine Gesundheit zu leeren. Nach Tische führte mich Herr **Pied de Vache**, der acht Tage in Algier vor mir voraus hat, in der Stadt umher. Es wird eine gute Weile dauern, ehe ich mich in diesem Labyrinth von, häufig mehrere hundert Schritt lang überwölbten, Fußsteegen, die man hier Straßen nennt, zurecht finden werde. Auf beiden Seiten derselben arbeiten in offenen Räumen, oft ohne Fenster und Thüren, die Muselmänner

an verschiedenen Handwerken, oder bieten in stolzer Ruhe ihre Waaren feil. Einige der Handwerker sind originell anzuschauen, z. B. die Goldsticker, welche die langsamste, aber vortrefflichste Arbeit liefern; die Weber, die alles noch mit den Händen, ohne Maschine und auf die seltsamste Weise zu Stande bringen — einer von ihnen saß, als ich vorbeiging, auf dem Dache und hielt dort, unbeweglich wie eine Statüe, eine Spindel hoch in der Luft empor, von der ein langer Faden bis vor die Werkstatt herabhing, und dort abgesponnen wurde; die Drechsler, welche mit der einen Hand, vermöge einer Art Fidelbogen, drehen, mit der andern den Meißel halten und mit den Zehen des rechten Fußes den zu drechselnden Gegenstand handhaben, oder vielmehr fußhaben, u. s. w. Jetzt begegneten wir im Gedränge einem vornehmen Türken, Mustapha Pascha, Sohn eines früheren Dey, der ganz ohne Gefolge sich, gleich uns, durch die ihre Waaren ausbietenden Juden drängte. Ich hörte später, daß er einen glänzenden

Harem unterhält, und mehrere französische Damen haben dort mit seinen Weibern Bekanntschaft gemacht. Sie sollen mitunter sehr schön und angenehm seyn, und die Meisten von ihnen noch nie ihre Wohnung verlassen haben, als um wohlvermummt in's Bad getragen zu werden. Sie kennen daher selbst Algier nur von der Aussicht auf den Dächern her, sind aber bei alledem äußerst heiter und zufrieden, und ohne Wunsch nach einer Aenderung ihres Schicksals, das ihnen im Gegentheil dem der Europäischen Damen sehr vorzuziehen scheint.

Mit großem Interesse sah ich die sogenannte **Mosquée Chrétienne**, eine Moschee, die zur katholischen Kirche umgeschaffen worden ist. Ein herrlicher Tempel! gleichfalls in Form eines viereckigen Saals, mit Arcaden rund umher, die im zweiten Stock, von Säule zu Säule, immer eine eigne kleine gewölbte Capelle bilden, deren Decken in der geschmackvollsten Steinarbeit, und alle verschieden, verziert sind. Ein kunstreicher bunter und

vergoldeter Dom deckt das Ganze, kleine farbige Fenster verbreiten überall ihr magisches Dunkel, Teppiche schmücken den Boden, und fast mit Verwunderung heftet sich das Auge auf den häßlichen, affreus geschnörkelten Hochaltar mit einer hölzernen grob angestrichenen Maria, nebst einem verzerrten, gekreuzigten Christus, welche, mitten unter arabischen Inschriften und Stellen aus dem Koran, die wundervolle Einheit und Zierlichkeit des sonst untadelhaft schönen Ganzen hier nur zu stören scheinen. Man bemerkt übrigens an diesen Gebäuden deutlich, wie vielfach die gothische Baukunst aus der arabischen entsprossen ist, und in den katholischen Klöstern, wo die Kreuzesform nicht wie bei den Kirchen de rigueur war, findet man viele Bauwerke, die dieser Moschee fast ganz ähnlich sind.

Dieselbe Bemerkung machte ich, als wir die Cassuba, die ehemalige Wohnung des Dey, welche auf dem höchsten Gipfel der Stadt liegt, erstiegen hatten, und ich unter den verschiedenen Pallästen,

die, von einer hohen crenelirten Mauer umschlossen, diese Residenz bilden, einen sah, der in kleineren Verhältnissen ganz dem schönsten der Gebäude Marienburgs glich. Leider ist die Cassuba, oder Cassba, wie sie gewöhnlich genannt wird, unverantwortlich verheert, die Arcaden zugemauert, die Gärten zerstört worden, und da sie jetzt als Caserne für 1300 Mann, die Offiziere ungerechnet, dient, so kann man daraus eben so gut ihre imposante Größe abmessen, als im Voraus errathen, in welchem Zustande der Unreinlichkeit und Vernachläßigung sie sich befindet. Alle die weiland vergoldeten Kiosks, die große Spiegelgalerie, die schönen pavés von Marmor sind nicht mehr; selbst die bunten Porzellaintafeln, welche sich als Banden zwischen den Stockwerken, als Thür- und Fenstereinfassungen u. s. w. so zierlich ausnehmen, sind meistens zerbrochen; die Terrassen mit wundervollen Aussichten durch den ekelhaftesten menschlichen Unrath geschändet, und von den mannigfaltigen Bäumen nur noch e i n e riesen-

mäßige Platane und einige zwanzig bis dreißig Fuß hohe Orangenbäume vorhanden. Kaum der Schatten des alten Glanzes ist geblieben, und dennoch erscheint das Ganze noch imposant und abenteuerlich in seinen so entstellten Resten! Ein unbedeutendes Holzcabinet von Treillage, auf einer der Galerieen des inneren Hofes, in der Wohnung des Dey, hat man verschont: weil es in diesem war, wo die berühmte Consularohrfeige (von den Franzosen höflich „le coup d'éventail" genannt) ertheilt wurde, und bekanntlich dem Dey sein Reich kostete. Er hätte sich des schönen arabischen Spruchs erinnern sollen: der erste Begleiter des Zorns ist Thorheit, der zweite — Reue.

Der arme Mann besaß übrigens seine Macht unter traurigen Bedingungen, und war so sehr fortwährend von Todesfurcht geplagt, daß er in den letzten neun Jahren nie sein Schloß und seine Gärten zu verlassen gewagt hatte — wahrlich kein beneidenswerthes Loos. Auch in der Cassuba befindet sich eine schöne Moschee, mit vorzüglich

kostbaren Marmorsäulen, jedoch ebenfalls nun gänzlich verheert.

Charakteristisch ist es, daß ungeachtet der Gefahr solcher Nachbarschaft, das Pulvermagazin, in Form einer Rotunde mit bombenfestem Steindach, mitten in der Residenz stand, wo auch eine Gewehrfabrik und die Münze sich befand, so wie in den Gärten die Pulverfabrik. Während der kurzen Belagerung soll der Dey mehrere Male sich mit brennender Lunte in den Pulverdom haben stürzen wollen, um sich mit allen seinen Schätzen vor Ankunft der Franzosen in die Luft zu sprengen.

Wir nahmen unsern Rückweg außerhalb der Stadt, den Berg hinab, auf einer schönen Chaussee, die Algier dem Herzoge von Rovigo verdankt. Sie führt unter einem Gewirr von Cactus- und Aloestauden, mit einzelnen Feigen- und Mandelbäumen, mitten durch viele Grabruinen, die ihr haben weichen müssen. Unter diesen zeichneten sich fünf kleine Gewölbe aus, welche die irdischen Ueberreste von fünf Dey's enthielten, die sämmtlich an ein und

demselben Tage erwählt und umgebracht wurden. Erst der Sechste wußte sich zu erhalten. Die ausländische Vegetation ergötzte uns ungemein, besonders fielen mir die Blüthenstengel der Aloe auf, welche sich oft bis fünfzehn Fuß Höhe über die Pflanze erheben, und später als Brennholz abgehauen werden.

Am Thore empfing uns ein Bettlerconcert. Einige Dutzend dieser Beklagenswerthen von allen Hautfarben, auf die Erde hingekauert und in die Lappen ihrer einst weißen **Bernus** gehüllt, fiedelten, trommelten, bliesen und sangen in fürchterlicher Disharmonie, um auf dem Wege des Ohrenzerreißens die Mildthätigkeit der Vorübergehenden zu erwecken. Dabei waren sie jedoch nicht im mindesten zudringlich und auch für das Wenigste dankbar.

Im Gewühl der Stadt wieder angelangt, benutzten wir den Zufall, uns eben in der **rue Babazun**, einer Straße voller Läden, zu befinden, **„to go shopping.“** Dies ist hier etwas Neues

in jeder Art, sowohl die Waaren als die Verkäufer betreffend. Die Würde der Letzteren, ihre apathische Ruhe, ihre oft außerordentliche Schönheit, ihre vornehmen und höflichen Manieren und die scheinbare Abwesenheit alles interessirten Wesens stechen merkwürdig von den Boutiquiers anderer Länder ab. Wir kauften bei einem derselben, dem ein herrlicher schwarzer Bart und so gut soignirte Hände als die eines englischen Dandy's das Ansehen eines Prinzen gaben, der auf einer Maskerade die Rolle eines Türken zu spielen übernommen, mehrere schön in Gold gestickte Musselintücher, Seidenzeug von Marokko, Strohkörbe mit Tuch durchflochten von Tombuktu, Rosen- und Jasminessenz von Tunis, nebst einigen Dutzend Pastilles du Sérail, die einer Pfeife Tabak von Latakia den Parfüm der besten Räucherkerzen geben.

Als ich meinen Beutel öffnete, um zu bezahlen, stieß mich ein vorübergehender Lastträger an, und fünf bis sechs Napoleons fielen auf die Straße. Der maurische Kaufmann, ohne sich weiter zu

rühren, winkte nur mit der Hand; und ehe ich noch Zeit gefunden, mich nach den verlorenen Goldstücken zu bücken, hatten sie bereits mehrere zerlumpte Gassenjungen aufgehoben und überreichten sie mir freundlich lächelnd. Diese Ehrlichkeit ist, wie man mich versichert, hier allgemein, und bei so viel Buden, in denen zum Theil die kostbarsten Sachen den ganzen Tag über ohne allen Schutz, so zu sagen, auf der Straße liegen, freilich auch ganz unerläßlich. Dies hindert jedoch nicht, daß man im Handel mit allem Anstande derb übertheuert wird, wenn man sich nicht in Acht nimmt, und namentlich schlagen fast alle Kaufleute beinahe eben so viel vor, als unsere Herrnhuter à prix fixe.

Obgleich noch schwach und angegriffen von der Seekrankheit, und wohl auch vom ungewohnten Clima etwas afficirt, unternahm ich dennoch am andern Tage mit Herrn Baccuet, einem jungen hiesigen Banquier, an den ich recommandirt bin, und der mich mit Artigkeit wahrhaft überhäuft,

einen weitläuftigen Spazierritt in die Umgegend. Herr Baccuet besitzt, nebst mehreren schönen andern Pferden, einen ausgezeichneten Barber aus Marokko, den er mir zu unserer Excursion anbot. Nimmer hätte ich geglaubt, daß einem alten Reiter wie mir, der sogar einige Reputation in dieser Hinsicht erlangt hat, geschehen würde, was mir bevorstand. Dieses wenigstens zwanzig Jahr alte Pferd hatte eine solche Kraft und ein so unbändiges Feuer, daß ich schon nach einer halben Stunde, vor Erschöpfung mich ernstlich krank fühlend, nicht im Stande war es länger zu regieren und mit einem fast unerträglichen Nervenkopfweh absteigen mußte. Dabei ist noch zu bemerken, daß unser Weg fortwährend ziemlich steil bergauf ging, und zwar meistens auf einer frisch mit zerschlagenem Granit befahrnen Straße. Aber Hufe und Beine dieses Thieres waren wie von Eisen, seine Lunge schien unerschöpflich, und sein Temperament halb toll. Meine Arme waren noch mehrere Tage davon wie zerschlagen. Es ist wahr, daß der Hengst

sehr schlecht gezäumt, und ich selbst, ehe ich ihn bestieg, schon unwohl war, aber demungeachtet hätte ich ein solches Resultat kaum für möglich gehalten, wenn man mir es vorher prophezeiht hätte. Auch war ich ganz beschämt darüber, doch deshalb nicht weniger entzückt von der unbesiegbaren Bravour dieses afrikanischen Wildfangs, der eine vortreffliche Acquisition für unsere Gestüte seyn würde. Die heftige Migraine, die ich ihm verdankte, und die mich vierundzwanzig Stunden quälte, hinderte mich leider eben so unsern Weg weiter fortzusetzen, als an dem heitern diné Theil zu nehmen, das nach der Zurückkunft bei Herrn Baccuet statt fand.

Ich hatte ein Empfehlungsschreiben des französischen Gouvernements und einen Brief unseres gütigen Freundes Bresson an den Gouverneur von Algier, den ich, sobald ich mich hergestellt fühlte, abgab. Ich fand an dem Grafen Erlon, der viel in Deutschland gelebt, einen heiteren und freundlichen Greis, von altem Schrot und Korn,

wie wir zu sagen pflegen. Er empfing mich mit der größten Zuvorkommenheit und behielt mich zu Tisch. Dort lernte ich seine liebenswürdige Tochter, die einer Deutschen, und seine schöne Schwiegertochter, die einer Spanierin gleicht, kennen, ferner den brillanten General Rapatel und den Admiral Grafen de la Bretonnière, der uns von Trafalgar und Navarin erzählte, wo er bekanntlich mit dem Breslau, ohne erhaltene Ordre und auf eigne Gefahr, heldenmüthig ein russisches Schiff auf dem entgegengesetzten Flügel rettete. Mit dem lebhaftesten Interesse hörte ich die pittoreske Beschreibung jenes beispiellosen Feuerwerks an, als die Muselmänner gegen das Ende der Schlacht einige zwanzig ihrer Schiffe selbst anzündeten, und das Feuer, langsam fortschreitend, ohne Menschenhand die geladenen Kanonen abschoß, bis eins der brennenden Schiffe nach dem andern in die Luft flog.

Als das Fremdartigste zog mich jedoch in dieser Gesellschaft ein außerordentlich schöner Türke

an, prachtvoll gekleidet in violetten Sammt und Gold mit ponceaurothem Turban, und mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückt. Es war der berühmte Jussuf, Commandant der französischen Spahis in Bona, der, am Fieber leidend, zur Herstellung seiner Gesundheit nach Algier gekommen ist. Der eigentliche Ursprung dieses Mannes ist unbekannt, und er selber äußert sich nicht darüber, vielleicht weil er weiß, daß das Räthselhafte immer am meisten anzieht. Einige behaupten, er sey ein geraubtes Christenkind; Andere halten ihn für den Sohn eines europäischen Sclaven und einer vornehmen Türkin. Man weiß nur so viel gewiß, daß er im Serail des Bey von Tunis erzogen ward und dort eine Liebschaft mit der Tochter desselben angeknüpft hatte, in deren Folge er nach Algier entfloh, wo er, der französischen Sprache mächtig, in hiesige Dienste trat. Die Geschichte dieses Verhältnisses, wie der dadurch herbeigeführten Flucht, erfuhr ich später aus Jussuf's eignem Munde. Sie ist so seltsam und roman-

haft, und erschien mir so chevaleresk, so naiv in den Ausdrücken dieses selbst bei den grausamsten Scenen immer kindlichen Orientalen, der mir wie ein sentimentaler Löwe vorkam, daß ich mir nicht das Vergnügen versagen kann, ihn Dir hier selbst redend einzuführen. Da ich seine Worte augenblicklich nachher niederschrieb, bin ich gewiß, in keinem wesentlichen Punkte von ihnen abzuweichen.

„Ich ward", sagte Jussuf, „als ein kaum vierjähriges Kind auf dem Meere gefangen, und, wie Sie wissen, im Serail des Bey erzogen. Bis zum zwölften Jahre lebte ich unter den Weibern, und schon damals verband mich mit der etwas jüngeren Tochter des Bey die zärtlichste Kinderliebe, welche von ihrer Mutter noch mehr genährt wurde, indem diese oft halb im Scherz zu uns sagte, daß Niemand als ich einst Kabbuhra *) zur Frau erhalten sollte. Nach dem

*) Wir bemerken ein für allemal, daß zu den mit lateinischen Lettern gedruckten arabischen Worten eine

zwölften Jahre werden in Tunis, wo mehr Ordnung und Bildung als an andern türkischen Hofhaltungen herrscht, die zu Mameluken bestimmten Knaben meiner Art aus dem Harem entfernt, und sorgfältig für den Dienst des Pascha erzogen. Sie bilden die Hofleute des Gebieters, versehen die höchsten Posten im Militair und Civil, ja selbst der des Bey's hat ihnen manchmal nicht zu hoch geschienen. Auch ich mußte mich,

---

solche Orthographie angenommen worden ist, die dem Ton derselben in deutscher Aussprache entspricht, ohne im geringsten auf die arabische selbst Rücksicht zu nehmen. Denn sobald man die Worte einer fremden Sprache nicht mit ihren eigenen Lettern, sondern nur nach dem Klange für unser Ohr wiedergibt, muß natürlich jede Nation ihre eigene Orthographie wählen. So schreiben z. B. die Engländer: Hammam-leef, und wir: Hammam-lief; die Franzosen: Gjebel, wir: Dschebel; u. s. w. Das englische th, so wie das grassäjirende r, welches beides die Araber haben, können wir aber leider im Deutschen durch nichts ausdrücken.

dieser Einrichtung gemäß von meiner kleinen Geliebten unter vielen Thränen trennen, aber wir vergaßen uns nicht, und nach einigen Jahren fanden wir Gelegenheit uns heimlich wiederzusehen."

„Diese seltenen Zusammenkünfte, über welche die Mutter wahrscheinlich die Augen zudrückte, hatten bei Anfang der Nacht auf der Terrasse meiner Geliebten statt, wo wir vor Ueberraschung ziemlich sicher waren, da kein männliches Auge sich bei Strafe des Spießens oder Verbrennens dahin verirren durfte. Auf zwei der Dienerinnen Kabbuhra's aber, die sie immer begleiteten, und sich während unseres Zusammenseyns discret zurückzogen, konnten wir wie auf uns selbst rechnen. So vergingen wieder mehrere Jahre, in denen ich immer mehr in der Gunst des Pascha stieg. Mein Liebesverhältniß mit seiner Tochter war dabei noch stets, wenigstens in der Hauptsache, unschuldig geblieben. Bald trieben wir ausgelassene Scherze mit einander, bald weinten

wir zusammen, schmollten auch wohl zuweilen, versöhnten uns wieder, und sanken von Liebkosungen ermattet, und von der Hitze überwältigt, Eines in des Andern Armen, in wollüstigen Schlummer, bis die Dienerinnen uns weckten, und wir nach vielen zärtlichen Küssen uns bis zur nächsten Zusammenkunft trennen mußten. Oft schrieben wir uns, ich ihr nie anders als mit meinem Blute, das ich mit Wonne für sie fließen sah, wenn ich mir zu diesem Behuf mit meinem Dolche eine Ader geöffnet. Ich könnte Ihnen wohl zehn Wunden an meinen Armen zeigen, die ich mir auf diese Weise in verliebter Thorheit beigebracht.“

„Unterdessen hatte ich einen griechischen Sclaven gekauft, einen gewandten und brauchbaren Menschen von riesiger Gestalt, an den ich mich sehr attaschirte, und ihm viele Freiheit gestattete. Zuletzt war ich ihm sogar behülflich in den Dienst des Pascha überzugehen, bei dem ich ihm die bei uns angesehene Stelle seines Pfeifenstopfers

verschaffte. Er ward jedoch in dieser neuen Lage bald ziemlich übermüthig, und ließ sich in verschiedene zweideutige Intriguen ein, so daß wir auf einem weniger guten Fuß mit einander zu stehen anfingen. In dieser Zeit ging ich, stets bang für die Sicherheit meiner Geliebten, und den immer reger werdenden Neid meiner Camaraden fürchtend, nie anders als auf das sorgfältigste bewaffnet zu ihr, und äußerte oft gegen sie, daß, wer ihr je ein Haar zu krümmen wage, tausend Tode von meiner Hand sterben solle. Auch fühlte ich mich, jedesmal wenn ich zu ihr hinaufstieg, wie ein junger Löwe, von aller Furcht für mich frei und ledig, nur sie besorgt im Auge haltend; ja ich erinnere mich, daß ich fast den Tod für sie wünschte, und mir mit einer Art Entzücken das Bild ausmalte, wenn man meine Leiche unter ihren Fenstern hinaustragen, und sie mit Wehklagen und Händeringen mir verzweiflungsvoll nachweinen würde. An einem unglücklichen Abend jedoch, wo ich mich ganz sicher glaubte, vergaß

ich alle Vorsicht, und stieg wegen der drückenden Hitze in leichter Kleidung, ganz unbewaffnet auf die Terrasse. Der glühende Wind der Wüste wehte, und nach kurzem süßen Gekose — denn Brust an Brust gedrückt uns innig zu umschlingen, däuchte uns damals noch immer der höchste Genuß — überraschte uns Beide der Schlaf. Plötzlich fühle ich mich von einer Riesenfaust ergriffen, und höre einen lauten Ruf. Mich mühsam aufraffend, sehe ich den colossalen Griechen über mir, der mit der einen Hand mich festhält und die andere in Kabbuhra's diamantenes breites Armband dergestalt geschlungen hat, daß er sie ebenfalls am Aufstehen hindert, wozu er fortwährend laut nach Leuten ruft, um Zeugen unseres Zusammenseyns herbeizuführen. Ich war vor Wuth und Schrecken ausser mir, Kabbuhra lag in tiefer Ohnmacht. Es blieb mir nichts übrig, als den Griechen bei Gott und dem Propheten zu beschwören, uns nicht zu verderben. Da die Pracht unsrer Kleidung zu jener Zeit sehr groß

war, so trug ich Diamanten von bedeutendem Werthe an mir, die ich alle nach einander losriß und dem verrätherischen Griechen aufdrang, der sich für diesen enormen Preis endlich besänftigte. Die Tochter des Bey, noch immer ohnmächtig, ward von ihren entsetzten Frauen hinweggebracht, ich aber eilte, selbst mehr todt als lebendig, mich in meiner Wohnung zu verbergen. Vor Schaam und Verzweiflung fand ich mich, nach einer schlaflosen Nacht, am andern Morgen ernstlich krank; denn", sagte Jussuf in seiner lebhaften Erzählungsart, und noch jetzt tief aufseufzend, „ein Mann wird nicht seines Aeussern, sondern nur seines Charakters und seines Muthes wegen von den Frauen geliebt. Mußte ich nicht vor Schande vergehen, ich, der ich hundertmal gesagt, daß ich den zermalmen würde, der ihr nur einen falschen Blick zuzuwerfen wage — jetzt sie und mich von einem Christenhund (wie ich damals den Griechen betrachten mußte) gemißhandelt zu sehen, und statt des verdienten Todes ihm nur

gute Worte gegeben, ihn durch Bitten und Geschenke besänftigt, und uns so von ihm losgekauft zu haben!“

„Dieser peinigende Gedanke demoralisirte mich gänzlich, ich fühlte mich nicht mehr wie ein Held, sondern wie ein Jude *), und beschloß fest, Kabbuhra nicht wieder zu sehen, ja, des Sonnenlichtes unwürdig, mein Bett nicht eher zu verlassen, bis sich mein Schicksal gänzlich gewendet habe.“

„Am dritten Tage kam der Grieche wieder zu mir und redete mir gütlich zu, versprach unverbrüchliche Verschwiegenheit, wogegen er, setzte er hinzu, auf meine fernere Großmuth rechne. Ich solle mich durch das Vorgefallene nicht abhalten lassen meine Intriguen mit des Pascha's Tochter fortzusetzen, von ihm wenigstens habe ich nichts mehr zu besorgen. Aber, erwiederte ich, du hast jetzt den größten Theil meines Schmuckes, und auch das Armband Kabbuhra's (welches

*) Man bittet zu bemerken, daß hier ein Türke spricht.

der Schurke ihr an jenem Abend vom Arme gerissen hatte). Das muß kurz oder lang zu einer Entdeckung führen, die dir übrigens eben so schlecht als uns bekommen kann. Taxire selbst den Werth dieser Sachen, ich werde dir ihn nach und nach bezahlen, und dafür die Steine wieder einlösen. Der Grieche ging diesen Handel ein, schätzte das Ganze ungefähr 40,000 Franken und brachte mir auf die angegebene Weise meine Pretiosen allmählich wieder zurück. Meinem Vorsatz getreu hatte ich meine Geliebte, ungeachtet aller Bestürmungen ihrerseits, nicht wieder gesehen, und meine Stube eben so wenig verlassen, hinsichtlich des Griechen aber meinen Racheplan mit großer Vorsicht vorbereitet. Endlich kam der Tag, wo er mir das letzte Stück, Kabbuhra's Armband, zurückzubringen versprochen. Ich lag im Bett, mit einem breiten Candschar unter der Decke verborgen, als er hereintrat. Der Pascha war mit seinem ganzen Gefolge ausgeritten, und da wir uns im Rhamadan befanden, wo

das Gesetz vor Abend nichts zu genießen erlaubt, so durfte, nach der Etikette des Hofes, der Pfeifenträger sich den Tag über nicht vor dem Pascha sehen lassen, damit er ihn nicht unangenehm an die nothwendige Entbehrung erinnere. Wir waren daher ganz ungestört. Ich fühle mich heute recht krank, Juan, sagte ich, als der Grieche das bewußte Armband auf mein Bett legte, hier ist der Schlüssel zu meinem Schrank, mache ihn nur auf, du wirst einen offenen Sack mit Zechinen darin finden, nimm die Summe, die dir zukömmt, selbst heraus. Der Thor eilte gierig in die Falle, nahm den Sack und kniete auf den Teppich nieder, um das Geld darauf hinzuzählen. Das Herz hämmerte mir im Busen. Ich weiß nicht, fuhr ich fort, was für eine sonderbare Krankheit das ist, aber jeden Augenblick muß ich aufstehen, um ein Bedürfniß zu befriedigen. Bei diesen Worten erhob ich mich, die Bettdecke um mich geschlagen, als wollte ich nach dem Nachttische zugehen, wandte mich aber plötzlich, und den Griechen bei seinem

langen schwarzen Haarzopf fassend, und ihn wüthend auf den Boden niederreißend, schrie ich ihm in's Ohr: Hast du geglaubt, Hund, Jussuf so wohlfeilen Kaufs zu meistern? Nach diesen Worten stieß ich dem, vergebens um Hülfe Rufenden, den Dolch mit solcher Gewalt in's Herz, daß er noch zwei Zoll in die Fugen des Steinpflasters durch den Teppich eindrang. Noch heute, wenn ich mich dieses Augenblickes erinnere, sagte Jussuf mit glänzenden Augen, fühle ich einen wonnevollen Schauer mir von den Fußspitzen bis ans Herz dringen. Doch hören Sie weiter. Ich hatte mir sorgsam ein Faß Weingeist, Salz und ungelöschten Kalk, nebst Allem, was nöthig war, um eine Nische verloren zuzumauern, verschafft, und dies Material an verschiedenen Orten in meinen Zimmern verborgen. Mein erstes Geschäft war nun, den Körper in kleine Stücke zu zerhacken, und in das Faß mit allen diesen verzehrenden Ingredienzen zu thun, worauf ich das Ganze in die Nische am Bett vermauerte,

und die Draperie von Sammet, welche die Wände meiner Schlafstube deckte, darüber zog. Nur die rechte Hand, die Augen und die Zunge des Griechen behielt ich, und nachdem ich sie gleich dem Uebrigen präparirt hatte, that ich die erste in eine kostbare Cassette, die Augen in eine kleine, mit Diamanten besetzte Schachtel voll Rosenessenz, und die Zunge in eine goldene Tabatiere. In weniger als zwei Stunden war Alles vollbracht. Jetzt eilte ich in des Griechen Stube, zerbrach die dort aufgestellten Pfeifen des Pascha, öffnete die Koffer, in denen ich mein ganzes Geld noch unberührt wiederfand, und nahm zugleich sämmtliche Effecten des Giaur's mit hinweg, die ich in eine meiner Kisten versteckte, worauf ich mich von einer Centnerlast befreit, ruhig, als sey nichts vorgefallen, wieder zu Bett legte.“

„Sie können sich,“ fuhr Jussuf fort, „den Zorn des Bey denken, als er mit dem Schluß der Fastenstunde zurückkam, die Sklaven sich beeiferten ihm Erfrischungen aller Art vorzusetzen,

und nur die geliebte Pfeife ausblieb. Man stürmte nach des Saumseligen Wohnung, wo man aber nur, erstaunt, die Verheerung entdeckte, die ich daselbst angerichtet, und da man zugleich alle Koffer leer fand, zweifelte Niemand mehr an einer glücklich bewerkstelligten Flucht des Griechen. Weil nun auch später, aus guten Gründen, alle Maaßregeln seiner habhaft zu werden, fruchtlos blieben, wurde er bald gänzlich vergessen.“

„In der nächsten Nacht schon sah ich Kabbuhra, die ich durch des Pascha's Arzt, Lombard, avertirt hatte, zum erstenmal seit der von mir erlittenen Schmach, auf unserer Terrasse wieder, doch dieses Mal hatte ich ein besseres Gewissen!“

„Als sie mir jetzt schluchzend in die Arme sank, bat ich sie ernsthaft, drei Geschenke von mir anzunehmen, oder mich nie wieder zu sehen. Was soll ich mit diesen Dingen? rief sie verwundert, und was bedeuten deine seltsamen Worte? Oeffne, erwiederte ich, und siehe. — Hier hast du die Hand, die dich anzufassen gewagt, hier die Augen,

die uns heimtückisch belauscht, und hier die Zunge, die uns schändlichen Verrath gedroht! Fast wäre **Kabbuhra** von Neuem in Ohnmacht gesunken, von Furcht bewegt, daß ihres Vaters Rache mich tödtlich treffen würde, doch beruhigte ich sie bald durch die genauere Erzählung des Geschehenen; und von Liebe aufgelöst, noch zitternd über meine Gefahr, war es erst in dieser Nacht, daß die Geliebte ganz mein ward, und wir, in seligem Entzücken, die übrige Welt um uns völlig vergessend, des Paradieses Wonne mit einander theilten. O!“ rief Jussuf mit einem schwärmerischen Aufflug der süßesten Erinnerung, „wer kann beschreiben, welch ein himmlisches Wesen dieses Mädchen war, welch unergründlicher Schatz von Gefühl, Klugheit und Charakterstärke in diesem zarten Busen ruhte, und welche unwiderstehlichen Reize diese nur Liebe athmende Seele umschlossen!“

Er schwieg eine Weile, wie verzückt in der Vergangenheit verloren, und setzte dann seine, die gespannteste Aufmerksamkeit meinerseits immer

mehr in Anspruch nehmende Erzählung also fort:

„Ehe ich zu der furchtbaren Katastrophe übergehe, die uns bevorstand, muß ich Ihnen einige Localitäten des **Bardo** (Residenz des Bey) beschreiben, was zum Verständniß des Folgenden nöthig ist.“

„Der Pascha hat ungefähr achtzig bis hundert Mamelucken in seinem Dienste, welche in drei verschiedene Grade abgetheilt sind, und alle unter einem Chef stehen, der damals zugleich erster Minister war. Sie sind durch ihren Einfluß bei Weitem die angesehenste Klasse im Lande, und selbst die Türken zittern vor ihnen. Dabei fehlt es ihnen an Nichts, was Reichthum gewähren kann. Von den Schätzen, die in Tunis aufgehäuft sind, steht ihnen ein großer Theil zu Gebot, sie haben die schönsten Pferde, eine prächtige Wohnung, Waffen strotzend von Edelsteinen, und ein reiches Leben in jeder Hinsicht, bis auf vier schwere Entbehrungen, denen sie unterworfen sind. Sie müssen

dem Umgang mit Weibern entsagen, und werden erst im fünfundvierzigsten Jahre verheirathet, wo man sie als Invaliden ansieht; dürfen nie die Residenz anders als im Gefolge des Pascha oder auf seinen speciellen Befehl verlassen, und außerdem nie weder Wein trinken noch selbst Tabak rauchen. Weil sie allein für die Sicherheit und den Dienst des Bey's da sind, so hat man diese Verbote für nöthig erachtet; daß sie demungeachtet alle häufig umgangen werden, ist gewiß, doch wird eine Versündigung dieser Art officiell bekannt, so entgeht sie selten ihrer Strafe."

„Ich habe gesagt, daß es den Mamelucken nie an Geld und Kostbarkeiten fehlte, mir jedoch standen noch größere Mittel zu Gebote, da ich das Amt eines Privatschatzmeisters versah und nur wenig Rechnung im Allgemeinen davon abzulegen brauchte, ohne in dem, was ich selbst zu nehmen für gut fand, besonders beschränkt zu seyn. Dabei war mein Geschäft leicht, denn bei uns gibt es weder die Masse Beamten, noch die

Masse Schreiberei, wie in der Administration der Franzosen.*) So hatte ich, ohne eben gesetzwidrig zu handeln, alle Mittel der Bestechung in meiner Gewalt, durch die man zuletzt auch das Schwierigste möglich macht. Demungeachtet blieb jede Zusammenkunft mit meiner Geliebten ein halsbrechendes Wagstück, da ich, um den schon rege werdenden Verdacht und den immer zunehmenden Neid meiner Camaraden nicht noch mehr zu wecken, oft die seltsamsten Mittel ergreifen mußte. Zuweilen ließ ich mich in eine Waarenkiste verbergen, ein anderesmal einen Teppich um mich wickeln, und so bei dem Pascha selbst vorbeitragen. Einst mußte ich, von ihm überrascht, zwei Stunden in dem Gehäuse einer Wanduhr versteckt bleiben, worin ich zuletzt dem Ersticken sehr nahe war. Endlich vermochte ich mit einiger Sicherheit nur noch auf folgendem Wege zur Prinzessin zu gelangen. Der **Bardo**, eine Art Citadelle und fast

*) Jussuf kennt die unsrige noch nicht.

ein Viertheil so groß wie ganz Algier, ist auf einem Labyrinth von Souterrains gebaut, die jetzt größtentheils voll Unrath und Wasser sind. In diesen unterirdischen Gängen werden seit langen Zeiten alle die, welche auf Befehl des Bey ihr Leben im **Bardo** verlieren, hingerichtet, und die entseelten Körper sorglos darin zurückgelassen. Die Milde des jetzigen Gebieters hatte zwar in diesen Executionen einen langen Stillstand eintreten lassen; halbverweste Leichname fanden sich auch daher nicht mehr vor, wie früher, aber desto mehr Gerippe und Knochenhaufen aus älteren und unruhigeren Zeiten. Durch einen Theil dieser Souterrains nahm ich von nun an, an den Abenden, wo mich **Kabbuhra** auf ihrer Terrasse erwartete, meinen Weg, und da ich nicht wagen durfte, mich einer Blendlaterne zu bedienen, so blieb mir, um mich nothdürftig zu orientiren, nichts weiter übrig, als mir gewisse Marken für das Betasten mit der Hand zu machen, und mit meinem Dolch zuweilen aus den Quadern der Seitenmauern

einen Funken zu schlagen, der auf einen Augenblick die ägyptische Finsterniß um mich her wie ein Blitz erhellte. Aus den Souterrains führte eine niedrige Thür in einen kleinen Blumengarten des Pascha, den er zu seinem Privatgebrauch hatte anlegen lassen. Auf diesen Garten gingen die Fenster seiner Wohnung, wie auf der andern Seite die der Zimmer seiner Tochter. Der Gärtner Andrea, ein Italiäner, und seine Frau Maria standen zwar in meinem Solde, so lange aber noch Licht in des Pascha Zimmern sichtbar war, durfte ich mich nicht hinauswagen, und oft mußte ich so drei bis vier Stunden in den unterirdischen Gewölben verharren, auf Knochen gelagert, wo ich mir mehr als einmal die Todtenschädel gleich Kissen bald da bald dort unterlegte, um bequemer zu ruhen.“

„Hatte ich endlich die Lichter hinter den Fenstern verlöschen sehen, und mich auch überzeugt, daß kein Mameluck auf der Brüstung der letztern, um die Kühle zu genießen, schlafe, wie sie häufig zu

thun pflegten, so kletterte ich mit Andrea's Hülfe an einer Wasserleitung hinauf, wo die arme Kabbuhra die halbe Nacht meiner harrte. Nicht eher als bis der Muedzin vom nahen Minaret zum Morgengebet rief, verließ ich sie, und kehrte oft zehnmal zurück, um sie noch einmal an mein Herz zu drücken, bis sie mich selbst, entsetzt vor der Gefahr, die mir bevorstand, von sich drängte. Auch für mich war der Rückweg stets eine Marter, denn zu ihr ging ich mit dem Gefühl, einer Welt zu widerstehen, von ihr zaghaft und alle Kraft im Herzen zerknickt.“

„Ein halbes Jahr war auf diese Weise vergangen, als neue Sorgen mich bestürmten. Kabbuhra fühlte sich schwanger, und zu gleicher Zeit quälte mich eine thörichte Eifersucht.„

„Einer meiner Camaraden, ein eben so schöner als kühner und unternehmender junger Mann, der überdem in hohem Grade das Talent des Gesanges besaß, hatte mich so weit belauscht, daß er, wenn auch nicht von der positiven Gewißheit,

doch von der Wahrscheinlichkeit unseres Verhältnisses überzeugt wurde. Mich zu verrathen konnte er nicht wagen, denn ohne seine Aussage auf der Stelle beweisen zu können, wäre er das erste Opfer derselben geworden. Die gewonnene Kunde ermuthigte ihn aber, mir selbst den Preis streitig machen zu wollen, und mehrmals war ich Zeuge, daß er in dem erwähnten Garten vor dem Fenstergitter meiner Geliebten zärtliche Lieder sang. Es war hinlänglich, daß Kabbuhra aus Neugier nur einmal ihnen zugehört hatte, um mich in die wildeste Wuth zu versetzen. Am andern Tage ritten wir im Gefolge des Pascha aus, ich näherte mich Muhammed, und obgleich bei uns Duelle kaum üblich sind, und überdem auch aufs Strengste verpönt waren, so demüthigte ich ihn doch so sehr durch entehrende Worte, daß er in einem Palmenwäldchen mit mir zurückblieb, und ehe ich noch meinen Säbel ziehen konnte, mir mit zwei Streichen den Turban zerhieb und zwei tiefe Wunden in den Kopf beibrachte. Das Blut strömte mir über's

Gesicht, und da er mir den Rest gegeben zu haben glaubte, so wandte er sein Pferd um dem Pascha nachzueilen. Doch Zorn und Liebe ließen mich nicht unterliegen, ich wischte mir das herabströmende Blut aus den Augen, raffte mich, schon halb vom Pferde gesunken, wieder auf, verfolgte meinen Feind und mit einem gewaltigen Zuge hieb ich ihm den Theil des Hauptes mit einem Stück der Hirnschale ab, auf dem wir einen Haarzopf stehen lassen, um eine Locke für unsere Geliebte übrig zu behalten." Hier warf Jussuf, der im Negligee auf einem Divan lag, seinen Turban herab, und zeigte mir mit ausdrucksvollem Gestus den Büschel Haare, den alle Türken auf ihrem glatt geschorenen Haupte tragen. „Kaum hatte ich meinen Rival stürzen sehen," fuhr er fort, „so begab ich mich, als habe ein plötzliches Uebelbefinden mich angewandelt, sogleich nach Hause und ließ mich den Tag über nicht weiter sehen. Doch konnte der Vorfall nicht verschwiegen bleiben; man fand Muhammed Tschulak für todt unter

den Palmen liegen, und hörte, als er wieder zu sich kam, das Geschehene, noch möglichst zu meinem Nachtheil entstellt, aus seinem Munde. Der Pascha, im größten Zorn, schwur einen schweren Eid, daß wenn **Muhammed** stürbe, ich ihm augenblicklich nachfolgen solle. **Kabbuhra** gerieth bei dieser Nachricht in so große Verzweiflung, daß, als am zweiten Tage eine lange Ohnmacht, in die mein Gegner verfiel, die Nachricht seines Todes im Serail verbreitet hatte, das heldenmüthige Mädchen mich nicht überleben wollte, und sich in einem Moment der Raserei an ihrem eigenen Betthimmel aufhing. Wäre nicht durch einen glücklichen Zufall Lombard, der schon erwähnte Leibarzt des Bey und unser Vertrauter, hinzugekommen, als sie schon mit den letzten Krämpfen des Erstickens rang, so war ihr Tod unvermeidlich. **Muhammed** genaß nach langer Gefahr und mußte von der Zeit an eine silberne Calotte tragen.“

„Hiermit ging der Sturm diesesmal an uns anscheinlich vorüber. Doch desto schrecklicher drohte

uns die Entdeckung des Zustandes meiner Geliebten. Eine alte Negerin unternahm es, sie davon zu befreien, und obgleich das Wagstück, durch Mittel, die nur im Orient bekannt sind, gelang, so schwebte doch Kabbuhra von Neuem mehrere Tage in Todesgefahr. Eine kurze Ruhe folgte diesen mannichfachen Agitationen, und wir glaubten endlich jede Gefahr überstanden zu haben, als der unglücklichste Zufall die rettungslose Entdeckung alles Vergangenen herbeiführte.“

„Während ich auf einer Sendung des Pascha einige Tage abwesend war, bemerkte man Risse in unserer Wohnung, die sich grade über meinem Schlafzimmer befanden. Der befragte Architekt entschied, daß der alte Pfeiler abgerissen und durch einen neuen ersetzt werden müsse. Um dieß zu bewerkstelligen ward ein Theil meiner Stube demolirt, und das Unglück wollte, daß dies grade derjenige war, wo ich den Griechen vor einem Jahr vermauert hatte. Der zerhackte Körper desselben war zwar gänzlich durch die von mir

angewandten Mittel aufgelöst worden, doch erkannte man ihn an dem ungewöhnlich langen Zopf harter schwarzer Haare, die mir so gut gedient hatten, um ihn zu Boden zu reißen, und der leider ganz unversehrt geblieben war."

„Sie können sich meine Empfindungen denken, als ich bei meiner Rückkunft das Vorgefallene erfuhr. Doch durfte ich mir nichts merken lassen, und erschien am andern Morgen, unbefangen an meinem Posten. Der Etikette gemäß stellten wir uns nämlich jeden Morgen, wenn der Pascha aus dem Harem kam, in einem großen Saale auf, in zwei Gliedern eine Gasse bildend, durch die er, uns musternd, bis zu seinem thronartigen Divan ging, auf dem er sich dann niederließ, und dort, seine Pfeife rauchend, Recht sprach. Mein Platz war an seiner linken Seite, wo ich ihm das goldene Becken reichte, oder sonst den im Augenblick nöthigen Dienst verrichtete. Schon lange stets besorgt, pflegte ich immer gleich beim Eintritt sein Gesicht zu studiren, welche Laune

sich wohl darauf abmale, heute aber war es finster wie ein schwarzer Gewitterhimmel. Kaum hatte er Platz genommen, als er sich mit zusammengezogenen Augenbraunen zu mir wandte und mich fragte, was der Fund in meinem Schlafzimmer bedeute, in dem man den vor einem Jahr so seltsam abhanden gekommenen Griechen erkennen wolle. Ich erwiederte mit möglichster Fassung, daß ich davon gar nichts wisse, aber wohl erfahren, wie man in Folge dieses Fundes einen höchst ungerechten Verdacht auf mich geworfen. Demungeachtet bäte ich seine Hoheit zu berücksichtigen, daß ich (wie ich leicht vorgeben konnte) früher in einem andern Zimmer geschlafen, und dieses erst seit des Griechen Verschwinden gewählt habe, es auch eine wahre Unmöglichkeit sey, daß, wenn die vorgefundenen Ueberreste die des Griechen wären, sie in so kurzer Zeit sich total hätten zersetzen können; daß daher ohne Zweifel hier eine Begebenheit zum Grunde liegen müsse, die sich vor dreißig Jahren, und ehe ich geboren, zugetragen habe. Daß

übrigens der vorhandene Zopf lang und schwarz wäre, wie der Grieche einen gehabt, sey ein schwacher Beweis gegen mich, da es viele Leute mit langen Zöpfen und schwarzen Haaren gäbe, und von jeher gegeben habe.“

„Der Pascha wandte sich ab ohne ein Wort zu erwiedern, und ich fühlte mich keineswegs beruhigt.“

„Indessen fiel nichts weiter am Tage vor, und ich begann schon einer bessern Hoffnung wieder Raum zu geben, als es um Mitternacht an meine Thür klopfte. Ich öffnete, und Assin unser Chef, der Basch-Mameluck, den wir sehr liebten, weil er sich immer als ein wahrer Vater für uns gezeigt, stand vor mir. Bei diesem Anblick fühlte ich wie einen Dolchstich im Herzen, denn unsere Gebräuche zu gut kennend, sah ich, daß nun mein Loos entschieden sey. Doch da es bei uns für eine Schande gilt, vor dem Tode zu erblassen, oder sich in den letzten Augenblicken kleinmüthig zu zeigen, so gab mir Stolz und das allmächtige

Gefühl der Liebe für Kabbuhra schnell eine so unerschütterliche Fassung wieder, daß von diesem Moment an mich kein Gefühl der Schwäche mehr überraschen konnte, und ich mir im Gegentheil mit wahrer Zufriedenheit dachte, dieser Verlust meines Lebens sey nur ein heiliges Opfer der Geliebten gebracht; denn die Liebe beherrschte damals meine ganze Seele fast ausschließlich. Jussuf, sagte der Basch-Mameluck, ich habe dich oft gewarnt, aber umsonst; Alles was du gethan, ist entdeckt — du mußt dich zum Tode bereiten. Sage mir deine letzten Wünsche, und lege mir die Beichte als deinem Freund und Vater ab. — Wohlan, erwiederte ich ohne Zagen, Kismet! (das fatum) was geschehen soll, muß geschehen, ich bin bereit! Nach einer ernsten Unterredung von einer Viertelstunde, in der als der Letzten auf dieser Welt, noch Manches berührt wurde, was ich hier nicht wiederholen darf, folgte ich dem Basch-Mameluck resignirt zu meiner bevorstehenden Hinrichtung. Vor der Thür stand

ein Sclave mit einer Laterne, und an die Mauer gelehnt bemerkte ich noch mehrere Andere, in der Dunkelheit verborgen, nur erkenntlich an den Blitzen ihrer gezogenen Jataghans. Wir stiegen in die Souterrains hinab und machten Halt, genau an der Stelle in dem mit Knochen angefüllten Gewölbe, wo ich so manche Nacht der Stunde geharrt, die mich in Kabbuhra's Arme führen sollte. Ich kann versichern, daß dieser Umstand mich wie mit Wonne übergoß, und ich nicht die mindeste Furcht vor dem Tode in mir fühlte."

„Nach unsern Sitten darf kein Mann von Bedeutung hingerichtet werden, ohne ihm vorher Zeit zu lassen, sein letztes Gebet zu verrichten, dem eine Abwaschung vorhergeht. Ein Sclave hatte zu diesem Behuf mein silbernes Waschbecken mit sich genommen, und ein Anderer einen Teppich vor mir ausgebreitet, auf den er seine Laterne stellte. Ich wusch mich, kniete nieder, und verrichtete genau, was unsere Religion gebietet.

Dieses letzte Gebet ist ziemlich lang und dauert fast eine Viertelstunde. Bei seiner Beendigung verlangt die Vorschrift des Gesetzes die Ecke des Teppichs, auf dem man gekniet, umzuschlagen. — Und nun bedenke man, was das Schicksal ist!" fuhr Jussuf nach einem augenblicklichen Stillschweigen fort. „Indem ich mechanisch und im Begriff dem Todesstreich mein Haupt darzureichen, die Ecke des Teppichs umschlage, werfe ich von ungefähr, und ohne alle Absicht, die Laterne mit um, deren Licht auf der Stelle verlischt."

„Was in diesem entscheidenden Moment in mir vorging, ist schwer begreiflich zu machen. Mein ganzes Wesen verzehnfachte sich; das Leben, vor einem Augenblicke fast noch eine Bürde, schien mir das unschätzbarste der Güter, und ehe ich noch eines deutlichen Gedankens mir selbst bewußt ward, hatte ich schon dem mir zunächst stehenden Sclaven den Jataghan entrissen, und war in der Dunkelheit verschwunden, auf's Gerathewohl in den finstern Gewölben forttappend. Bald gerieth

ich in tiefen Schlamm, und das Lärmen und Rufen meiner Begleiter hallte schon immer schwächer aus der Ferne. Ich fiel, ich zerschlug mir Hände und Gesicht an den Steinen, doch Nichts hielt mich auf. Bald ging mir das Wasser bis über den Gürtel, und endlich bis an den Hals. Jetzt erst hielt ich an, und Grabesschweigen umfing mich, kein Laut war mehr hörbar. Tiefaufathmend genoß ich zuerst das volle Entzücken der Freiheit, des neugewonnenen Lebens, dann suchte ich den Rückweg, um eine trockene Stelle zu erreichen. Doch ohne den Faden der Ariadne war hier an kein Zurechtfinden zu denken, und Alles, was ich thun konnte, war nur, immer wieder zurückzukehren, wenn ich in einen Gang gerieth, der zu hoch mit Wasser angefüllt war, und einen seichteren aufzusuchen; glücklich, wenn ich nur zuweilen einen Stein fand, um darauf auszuruhen. Sie werden es kaum glauben können, aber die Folge hat es mir unumstößlich bewiesen (denn während der Zeit selbst konnte ich ihre Dauer

nicht messen, und Tag und Nacht nicht unterscheiden), daß ich drei Tage und drei Nächte in diesen Katakomben zugebracht habe, ohne eine andere Nahrung als das ekelhafte schlammige Wasser und eine Art Schwämme, die an den feuchten Wänden wuchsen. Am Morgen des vierten Tages trat ich, zum Tode ermattet, auf einen langen Knochen, den die Ratten hierher geschleppt haben mochten, und wie eine Inspiration ward es mir deutlich, daß in dieser Richtung das Knochengewölbe liegen müsse, das zu meinem Grabe bestimmt gewesen und mir seit so lange innig befreundet war. Schon oft hatte ich mein früheres Mittel Feuer zu schlagen versucht, aber die schlechte schwache Klinge meiner geraubten Waffe entsprach nie meinen Bemühungen. Doch betrog mich, auch ohne diese Hülfe, meine Hoffnung diesmal nicht. Nach wenigen Minuten sank ich mit unbeschreiblicher Wonne auf meinem alten Ruhebette, den wohlbekannten Gerippen nieder, die ich wie meine Erlöser zärtlich an mich drückte.

Dabei zerrissen mir aber zugleich die grausamsten Schmerzen die Eingeweide und ein wüthender Hunger lehrte mich Martergefühle von einer bisher ganz ungekannten Art. Kaum hatte ich noch die Kraft mich wieder aufzurichten und dem Orte zuzutappen, wo ich die nach dem Garten führende Thür vermuthete, als eine rauhe Masse mich anstieß und ich ein dumpfes Grunzen dicht vor mir vernahm. Das Entsetzen gab mir neue Kräfte, ich stieß mit dem Dolch nach dem unbekannten Wesen, und etwas Schweres fiel auf mich mit lautem Stöhnen; zugleich fühlte ich mich mit warmem Blute stromweis übergossen. In diesem Augenblick glänzte mir ein Lichtstrahl entgegen, die Thür ging auf und Andrea trat herein, um einen am Abend vorher gekauften Esel zu holen, den er einstweilen hier die Nacht über angebunden hatte, und der sich als das eben von meiner Hand gefallene Ungethüm auswies. Andrea, rief ich, um Gotteswillen rette mich! ich bin Jussuf! Doch dieser jählinge Anruf hätte bald mein Ver-

derben herbeigeführt, denn Andrea, von abergläubischer Furcht durchbebt, brach in ein wahnwitziges Geschrei aus, stürzte aus der Thür, und schlug sie krachend wieder hinter sich zu. Jetzt erst verfiel ich in gänzliche Verzweiflung, mein unglückseliges Schicksal verwünschend; doch forderte die Natur ihr Recht, und das Blut des gefallenen Esels, das ich gierig schlürfte, bewahrte mich vielleicht vor dem gänzlichen Schwinden meiner letzten Kräfte. Glücklicherweise hatte Andrea seiner Frau erzählt, was ihm begegnet, und diese, gescheidter als er, kam nach einer halben Stunde mit Essenzen und Erfrischungen wieder, blieb jedoch ebenfalls lange zaghaft an der Thür stehen, ehe sie sich näher wagte und endlich mit Gewißheit sich überzeugte, daß kein Geist sie scheuche, sondern mein wahres Fleisch und Bein dringend ihre Hülfe in Anspruch nehme. Andrea und seine Frau hatten mir, was man in Europa Reichthümer nennen würde, zu danken, denn sie waren mir zu nöthig, um sie nicht mit Gold zu überschütten. Sie

blieben mir auch jetzt getreu. Während der Mann mir in seiner Wohnung ein Bad bereitete und frische Kleider gab, benachrichtigte seine Frau — Kabbuhra von meinem Leben und meiner wunderbaren Rettung, so daß ich schon in der folgenden Nacht mich in ihren Armen und in ihrer eigenen Wohnung sicher aufgenommen fand.“

„Das arme Kind glich einem Schatten, und hatte in Verzweiflung über meinen Tod alle Nahrung von sich gewiesen. Ihre Freude grenzte daher jetzt auch fast an Tollheit, doch schon nach den ersten Momenten der Ueberraschung war sie es wiederum, die für uns Alle zu denken und zu handeln verstand. Mehrere Tage blieb ich bei ihr verborgen, während denen folgender Plan durch ihre Thätigkeit und Geistesgegenwart zur Ausführung kam. Um diesen zu erklären muß ich hier abermals einiges früher Geschehene einschalten.“

„Ein naher Verwandter des vorletzten, umgekommenen Bey's, der in der Armee diente, Ali

Ben Junnuss, hatte schon seit geraumer Zeit die Flucht ergriffen, in Algier Unterstützung gesucht und gefunden, und war, von einem kleinen Heer Bergbewohner gefolgt, von der Seite von Constantine aus in das tunesische Gebiet eingefallen, wo er bereits zweimal die ihm entgegen geschickten Truppen mit einer Handvoll Leute geschlagen hatte, und jetzt in einer sehr vortheilhaften Position auf dem Rücken des Gebürges einem dritten Corps des Bey gegenüberstand, so daß ein abermaliger Echek sehr bedenklich für diesen werden konnte."

„Es blieb mir nun die Wahl übrig, entweder zu dem Empörer überzugehen, oder durch eine eklatante Handlung meinen Pardon zu verdienen. Der Geliebte Kabbuhra's konnte nur das Letztere wählen."

„An meinem Tode zweifelte übrigens Niemand, der Bey selbst nicht, denn bei uns ist es nie üblich, daß der, welcher mit einer solchen Hinrichtung beauftragt wird, auch ihre Vollziehung meldet. Dies versteht sich so sehr von selbst, daß aus

einer Art von Decorum der Sache nur dann wieder erwähnt wird, wenn noch andere Befehle einzuholen sind. Hier aber hatte der **Basch-Mameluck** sich um so mehr gehütet den unerwarteten Ausgang zu erzählen, da er leicht sammt den nachläßigen Sclaven statt meiner dafür hätte büßen können, und überdies die Rettung aus den unterirdischen Gewölben so unmöglich schien, daß man nur glaubte, ich habe das Ende durch den Dolch mit dem des Hungertodes vertauscht."

"Noch war indeß über meine Habseligkeiten nichts verfügt worden, und der Bey, wie man behauptete, unruhig und bekümmert, hatte im Gegentheil sichtlich vermieden, irgend etwas mich Betreffendes zu erwähnen. Dieser Umstand gab uns doppelt gute Hoffnung. Durch die Sorgfalt **Kabbuhra**'s wurde mein treuer Diener **Rustan** von dem Geschehenen unterrichtet, und ihm anbefohlen, mit meinem Schlachtroß **Sheitan kaïla** (der heißeste Teufel, in wörtlicher Uebersetzung)

und meinen besten Waffen sich zur Abendstunde mit noch zwei andern bewaffneten Dienern, die von Nichts wußten, in demselben Wäldchen einzufinden, in dem **Muhammed** von meiner Hand gefallen war. Dies ward glücklich ausgeführt, ich entkam unentdeckt über die Wälle und Mauern, und mitten in der Nacht erreichte ich schon das Lager unserer Truppen. Hier campirte, etwas von dem gros des Corps abgesondert, mein treuester Freund und Waffenbruder **Roduin** mit vierhundert Suaven auserlesener Truppen. Auch hier bei der Armee war bereits mein Tod bekannt geworden, zum Schmerz meiner Freunde und zur Freude meiner Neider. Ich kann jedoch sagen, daß ich immer noch mehr der Ersten als der Letztern zählte. Mein Charakter war von Natur wohlwollend und großmüthig, und da meine Lage mir die Mittel gab, diese Tugenden leicht zu üben, so hatte ich Vielen geholfen, und Keinem, der mich nicht angriff, zu schaden gesucht. Dazu kam, daß ich, verwegen und kühnen Wagnissen

hold, bisher in allen Unternehmungen von einem außerordentlichen Glück begünstigt worden war. Dies entscheidet bei den Orientalen Alles, und da sie nicht gern einer Fahne folgen, von der mehreremale der Sieg gewichen, die meine aber schon von meinem fünfzehnten Jahre an kaum je einen Sieger gefunden, so genoß ich einer großen und nicht ganz unverdienten Popularität bei den Arabern. Viel hatte dazu noch beigetragen, daß ich ihnen nie mein Wort gebrochen. Muth und Wahrhaftigkeit sind aber die am höchsten von ihnen geschätzten Eigenschaften.“

„**Roduin's** Erstaunen war grenzenlos, als ich in sein Zelt trat und durch eine Umarmung mein Leben bekundete. Sobald ich ihn kurz von dem Vorhergehenden unterrichtet hatte, sagte ich, seine Hand ergreifend: Jetzt, **Roduin**, ist der Augenblick gekommen, wo du mir alle Dienste, die ich dir oft mit Gefahr meines Lebens erwiesen, vergelten sollst. Du mußt mir den Befehl über deine Suaven abtreten; du weißt, daß ich dir

im Kriege und Kampf überlegen bin, und hier gilt es jetzt für mich Alles zu wagen, um Alles zu gewinnen.“

„Sie werden sich vielleicht wundern, daß **Roduin** diesem Gesuch ohne Weigern willfahrte, aber zuerst herrscht bei uns kaum eine Spur von der strengen Disciplin europäischer Heere; zweitens wenn wir viel Mangelhaftes im Vergleich mit Ihnen haben, so haben wir auch Einiges voraus, und dahin gehört ein ritterlicher, romantischer Sinn, der der Liebe, der Freundschaft, ja oft einer bloßen Aufwallung der Großmuth, Alles zum Opfer zu bringen fähig ist. Kurz, **Roduin** gab meinem Wunsche ohne Besinnen nach, ich hielt eine kräftige Anrede an seine Suaven, und wenige Minuten nachher klommen wir schon den Berg hinan zum Ueberfall des feindlichen Hauptcorps, von dem wir wußten, daß es nur aus Fußvolk bestand, und zugleich voraussetzten, daß diese wilden Horden, durch ihre letzten Siege wie durch die Unthätigkeit unserer Truppen sorglos

gemacht, wahrscheinlich wenig auf ihrer Hut seyn würden."

„Nur ich, Roduin, und meine drei Diener waren zu Pferde, die Suaven folgten zu Fuß; doch bald bemerkte ich Nachläßigkeit und Unbestimmtheit bei den Truppen. Ich rief mehreremale die Schausch (Art Offiziere) heran *), die wohl einen Augenblick die Ordnung wieder herstellten, welche jedoch keine Dauer hatte."

„Immer mehr Leute blieben zurück, die Dunkelheit der Nacht verhinderte es genau zu bemerken, und als wir auf dem Rücken des Berges ankamen, fanden wir Berittene uns fast allein. Fest entschlossen für meine Person nicht zu weichen, und durch irgend etwas Außerordentliches meine Schuld zu tilgen, hielt ich einen Augenblick an, bat Roduin, mich hier ruhig zu erwarten, sprang vom Pferde, und schlich, mit meinem gespannten Tromblon in der Hand, leise dem Lager zu."

---

*) 20 Mann stehen gewöhnlich unter einem Schausch.

„Alles lag pêle-mêle im Dunkel und im tiefsten Schlafe; nur ein einziges Zelt, was offenbar das des Anführers seyn mußte, schimmerte nicht weit von mir mit dem schwachen Schein eines einzelnen Lichtes durch die Nacht. Ich kroch auf Händen und Füßen heran, und erblickte einen Mann darin liegen, der, in Gedanken vertieft, noch zu wachen schien; denn er wiegte sich fortwährend hin und her. *) Ich umging das Zelt, hob leise eine Wand empor, drängte mich unten hindurch, und wollte eben mein Gewehr losdrücken — denn mit dem Tode des Chefs, war ich überzeugt, daß an keinen Widerstand mehr zu denken sey, und dann die nachfolgenden Suaven hinlänglich zum vollständigen Siege seyn würden — als ich an einem Knopfe meines Aermels hängen blieb. Bei der dadurch entstandenen Bewegung des Zeltes ergriff der vor mir liegende Junnuss seinen Säbel,

---

*) Dies ist eine Mode der Orientalen, die mit ihrer Art zu sitzen in Verbindung steht.

und traf, erschrocken nach mir hauend, mein Gewehr in demselben Augenblick, wo ich es auf ihn abdrückte. Pulverdampf erfüllte das Zelt, und als er sich verzogen hatte, war Niemand mehr darin zu sehen. Eine desto größere Anzahl durch den Schuß Erweckte drangen dagegen von allen Seiten herzu; ich nahm mir nur so viel Zeit den Siegelring des fremden Befehlshabers zu mir zu stecken, der auf einem kleinen Feldtisch mit seinen Waffen neben ihm lag, und eilte, den Ort wieder zu erreichen, wo ich meine Begleiter gelassen. Kaum war ich jedoch einige Schritte gelaufen, als ich schon mein Pferd wiehern hörte, das sich losgerissen hatte, als wolle es mich aufsuchen. Es auffangend befand ich mich augenblicklich im Sattel, aber schon war es zu spät! Eine solche Zahl von Menschen umringte mich im Nu, daß aller Widerstand unmöglich ward. Man entriß mir meine mit Juwelen besetzten Waffen, ergriff die Zügel meines Pferdes, und zog es fort, um mich im Triumph dem Chef

zuzuführen. Doch dieser war nirgends zu finden. — Man suchte ihn von allen Seiten mit immer steigender Besorgniß, doch jede Spur von ihm schien verschwunden. Während man mich nun so ungewiß umherführte, und übrigens, da man mich nach der Pracht meiner Kleidung und Waffen für einen Sohn des Bey von Tunis hielt, mit einer Art Ehrfurcht behandelte, fiel mir plötzlich ein, ob ich mich nicht durch ein früher schon einmal versuchtes Manöver noch retten könnte. Gedacht, gethan. Mit einem Zuge schob ich Sheitan's Zügel und Kopfgestell über seine Ohren, so daß Beides herabfiel, und die, welche mich führten, nur noch die Zügel ohne Pferd in den Händen behielten. *) Die Ueberraschung lähmte sie einen Augenblick, und als verstehe mich mein edles Roß, bäumte es in demselben Moment hoch auf, schlug mit den Vorderfüßen um sich, und indem es dann mit

*) Nur mit arabischer Zäumung ist dies ausführbar.

einem ungeheuren Satze niederwarf, was sich ihm entgegen stellte, rannte es mit Blitzesschnelle waldein, sorgsam jeden Baum vermeidend, und dann instinctmäßig dem Wege wieder zueilend, den wir gekommen waren. Viele hundert Flintenschüsse wurden während dem nach mir abgefeuert, doch die Liebe beschützte mich ohne Zweifel, denn keiner davon traf sein Ziel. Wer beschreibt aber meine Freude, als ich mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne **Roduin** mit seinen Suaven mir entgegen kommen sahe. Jetzt wandte sich die Gestalt der Dinge, wir umzingelten sogleich den in ein défilé zusammengepreßten, ungefähr sechshundert Mann starken Feind, und ich befahl, taub für das Flehen der Besiegten und ihr Anerbieten, sich gefangen zu geben, ein Ende mit ihnen zu machen. In einer guten halben Stunde war Keiner von ihnen mehr unter den Lebenden. Ich gestehe, daß diese Metzelei etwas grausam genannt werden mag; aber ich fühlte mich so empört über die erlittene Schmach, ich war damals so

überzeugt, daß diese barbarischen Gebürgsvölker auch barbarisch behandelt werden müßten, und hielt überdies, im Behuf meines eigenen Interesses, einen blutigen Sieg für so unerläßlich, daß ich keiner weitern Ueberlegung Raum gab. Als man die Leichname plünderte, fanden sich auch meine eignen Waffen wieder, und voll der lachendsten Hoffnungen für die Zukunft, mit meinem Nachtwerk wohl zufrieden, eilte ich, nachdem ich **Roduin** gehörig instruirt, schleunig die Stadt **Keruan** zu erreichen, welche als ein geheiligtes Asyl gilt, in dem kein Flüchtling beunruhigt werden darf.“

„Als **Roduin** im Lager ankam, und meldete, daß er allein das von **Ali Ben Junuss** selbst befehligte Corps aus seiner starken Position vertrieben, und ihm sechshundert Mann getödtet, wollte der durch das Schießen am Morgen allarmirte Befehlshaber kaum der Nachricht Glauben beimessen. Doch konnte er sich nicht lange der Evidenz verschließen, übernahm die Verfolgung des Ueberrestes, und sandte **Roduin**

mit der erfreulichen Nachricht sofort nach Tunis. Nachdem dieser dort für sein eigenmächtiges Handeln nicht nur willige Verzeihung, sondern hohe Belohnung erhalten, entdeckte er, dem Bey sich zu Füßen werfend, daß dieser für die vaterländischen Waffen so glorreiche Sieg nur dem, wie durch ein Wunder auferstandenen, Jussuf zu danken sey. Der Bey, welcher längst Reue über meine im ersten Zorn von ihm anbefohlene Hinrichtung gefühlt hatte, um so mehr, da er Niemand fand, mich ihm bei hundert Angelegenheiten, die er mir allein anzuvertrauen pflegte, zu ersetzen, zeigte eine unverholene Freude bei der unerwarteten Nachricht, und sendete mir sogleich einen Mamelucken mit dem Perlenkranz nach Keruan, dessen Besitz die vollständige Verzeihung verbürgt. Ich benutzte die Gelegenheit, dem Bey einen neuen sehr bedeutenden Dienst zu leisten. Hinter Keruan lebte nämlich auf einem hohen Berge der Schech Buttura, ein Mann von großem Einfluß auf die Bergbewohner, der sich kürzlich gegen den Pascha sehr feindlich

benommen, dann zwar wieder mit ihm versöhnt, aber dennoch der Einladung des Pascha nach Tunis zu kommen, nicht hatte trauen wollen. Ich wußte, wie viel wegen anderer Pläne dem Bey daran gelegen war, mit Buttura festen Frieden zu schließen. Die glückliche Conjunctur benutzend, brachte ich daher diesem den Rosenkranz von Perlen, als sey er ihm geschickt, und vermochte den Schech, mich zu begleiten.“

„Ein wahrer Triumphzug erwartete mich in Tunis, und Sie können mein doppeltes Entzücken sich vorstellen, da ich wußte, daß Kabbuhra Zeuge davon seyn und alle Damen des Harems den Sieger nach ihrer schmeichelhaften Weise begrüßen würden. Denn dies sahen wir immer als unsern schönsten Lohn an, wenn nach einer vollbrachten braven That, aus den Fenstern des Harems Blumen auf uns niedergeworfen wurden; oder, ohne daß wir wußten, von wem die Gabe käme, irgend ein Juwel am Sattel unsres im Hofe stehenden Pferdes aufgehangen, oder dieses mit

der köstlichsten Rosenessenz begossen wurde. Oft,“ sagte Jussuf lachend, „duftete mein Sheitan so stark danach, daß man es kaum in seiner Nähe aushalten konnte.“

Wie schön, dachte ich bei diesen Worten, haben doch die Mauren und Araber, welche wir Barbaren schelten, die alten chevaleresken Sitten beibehalten, die sie einst von Spanien aus über ganz Europa verbreiteten, wo sie jetzt nur noch eine halb vergessene Tradition sind!

„Der Pascha,“ erzählte Jussuf weiter, „empfing mich gnädig, aber ernst, und nicht eher fand ich mich ganz unbesorgt, als bis er mich am Abend allein zu sich in den Harem rufen ließ. Hier, von Kabbuhra hinter den Gittern gesehen, warf ich mich ihm zu Füßen, und weinend seine Hände küssend, schwur ich ihm zu, immer sein treuer und dankbarer Sohn zu bleiben. Mein Betragen, o Herr! setzte ich hinzu, verbürgt es dir wohl.“

„Hier schließt der erste Act meines Drama's,“ sagte Jussuf, sich mit der weißen beringten Hand

Bayerische Staatsbibliothek München

seinen prächtigen braunen Bart streichend (denn Jussuf spricht jetzt wie ein gebildeter Europäer) „der zweite endete gewaltsamer, und änderte mein ganzes zukünftiges Schicksal.“

„Drei Jahre vergingen in ungestörtem Frieden. Der Pascha konnte über das fortwährende Verhältniß mit seiner Tochter nicht mehr in Zweifel stehen, es war indeß hinlänglich, daß er es zu ignoriren schien; doch mußte dabei fast immer dieselbe Vorsicht angewendet werden, um Kabbuhra's Ruf zu schonen und keinen éclat herbeizuführen, der dem Pascha selbst die Hände gebunden haben würde. Eine Heirath war vermöge unserer Gesetze nicht möglich, und mein Rang ihr auch völlig unangemessen, da ich, nicht von prinzlichem Blute, wenigstens erster Minister und Chef der Mamelucken hätte seyn müssen, um auf ihre Hand hoffen zu dürfen, was meine zu große Jugend unausführbar machte.“

„Dieser fortwährende Zwang fing daher an, uns mit der Zeit ganz unerträglich zu werden,

und wir beschlossen endlich zu fliehen. Ich hatte zu der Zeit einen Sclaven, mit Namen Antonio, auf den ich mich ganz verlassen zu können glaubte, und dem ich mich daher auch rücksichtslos entdeckte. Ich gab ihm 6000 Piaster, um unter der Hand ein Schiff kaufen, und dies am bestimmten Tage mit einer geringen Mannschaft, die im Namen eines Kaufmannes gemiethet werden sollte, für uns bereit halten zu lassen."

„Der Hof begab sich alle Frühjahr nach einem Lustschloß, Hammam-Lief genannt, wo sich mineralische Bäder befinden. Diese werden als eine Art Reinigungscur gebraucht, der sich Jeder, der zum Hofstaat gehört, unterziehen muß. Das Schloß liegt mitten in einer Pläne, vom Meer eine halbe Stunde entfernt, und durch eine sumpfige Gegend voll hoher Binsen von diesem getrennt. Von hier wollten wir unsere Flucht bewerkstelligen, um Malta oder Sicilien zu erreichen, und, da es uns an Schätzen nicht fehlte, in Europa ein freies und glückliches Leben zu führen. Mit den

Bayerische Staatsbibliothek München

schönsten Luftschlössern bauten wir uns diese Zukunft auf, in denen wir die stillen Freuden einer ungestörten Verbindung genießen wollten, und kein Zweifel am Gelingen störte die Zuversicht unserer, leider zu vertrauensvollen Jugend.“

„Die festgesetzte Nacht erschien. Antonio, der versicherte, daß Alles bereit sey, hatte mich verlassen, um uns am Ufer zu erwarten, und ich begab mich, froh endlich am Ziele zu seyn, zu der ängstlich meiner harrenden Geliebten, die in großer Bewegung mit Thränen in meine Arme sank.“

„Bald gelang es indeß meinen Liebkosungen und feurigen Worten, die ihr das Bild unseres nahen Glückes mit allen glänzenden Farben einer seit lange nur dahin gerichteten Einbildungskraft ausmalten, sie zu beruhigen. Ein entsetzliches Gewitter mit Sturm und Regen, wie es in dieser Jahreszeit häufig eintritt, tobte vor unsern Fenstern. Nichts konnte uns günstiger seyn, denn eine doppelte Reihe von Zelten, mit Soldaten angefüllt, umgab das Schloß. Obgleich Einige von ihnen da, wo

Bayerische Staatsbibliothek München

wir durchdringen wollten, bestochen waren, so konnten leicht Andere uns entdecken. Das Zimmer, in dem wir uns befanden, war nicht allzuhoch vom Boden entfernt. Ich löste meine lange goldene Säbelschnur, befestigte sie am Gitter, und auf den Balkon hinaustretend, kletterte ich zuerst an der im Winde flatternden Schnur hinab, Kabbuhra, mir unverzagt und mit der Geschicklichkeit eines Eichhörnchens nachfolgend. Als sie aber unten angekommen war, überwältigten sie von Neuem ihre Gefühle. Sie wandte sich dem Hause noch einmal zu, fiel, in ihrer Meinung den ewigen Abschied nehmend, auf ihre Kniee und schluchzte laut. Doch unsere Zeit war zu kostbar, ich zog sie mit sanfter Gewalt hinweg, und passirte unangefochten mit ihr die Zelte, in welche der fürchterliche Regen alle Krieger zusammengedrängt hatte. Unser Weg zwischen den Binsen wurde aber immer beschwerlicher, und das Herz blutet mir noch, wenn ich daran denke, mit wie viel Muth und Geduld dies zarte Wesen ihre

feine Haut an den Gestrüppen blutig ritzte, in bloßen Füßen (denn ihre Pantoffeln waren nach kurzer Zeit im Sumpfe verloren gegangen) und leichter Kleidung dem entsetzlichsten Unwetter ausgesetzt blieb, und dennoch nie eine Klage über ihre Lippen kommen ließ. Ich trug sie, so oft ich konnte, aber kürzlich erst von einer bedeutenden Wunde in der Brust genesen, die ich in einem Gefecht erhalten, waren meine eignen Kräfte kaum zur Hälfte wieder zurückgekehrt, und überdem drückte mich die Last großer Summen in Gold und Juwelen, die ich niemand Andrem anzuvertrauen gewagt, fast darnieder. Endlich erreichten wir, von Mattigkeit erschöpft, das Meer; aber wer schildert unser Entsetzen! kein Schiff war weit und breit zu sehen. — Hier verließ mich einen Augenblick alle Fassung, und nur Kabbuhra zeigte eine wunderbare Standhaftigkeit. Warte meiner hier, rief ich verstört, und laß mich suchen, Antonio muß in der Nähe seyn. Ueber eine halbe Stunde irrte ich verzweiflungsvoll am Ufer

umher, doch nichts als einzeln die Luft durchkreisende Seemöven zeigten sich meinen starren Blicken. Als ich zurückkam, war auch Kabbuhra verschwunden. Eine aus den Binsen hervorbrechende Schlange verscheuchte sie; tödtlich geängstigt hatte sie mich dann auf einer falschen Seite aufgesucht, und eine zweite bange halbe Stunde verstrich, ehe wir, laut unsern Namen rufend, uns wieder zusammenfanden."

„Trostlos schlugen wir den Rückweg nach dem Schlosse ein; ich in dumpfer Verzweiflung, das entschlossene Mädchen mich mit allen Trugschlüssen, die ihr die Liebe eingab, vergebens zu trösten versuchend. O Kabbuhra! rief ich, es bleibt uns nichts Andres mehr übrig, wir müssen zusammen sterben! Ich bin bereit, erwiederte sie, dir zu folgen, wohin du mich führst, auch in den Tod. — Im halben Wahnsinn drückte ich sie fest an meine Brust und zog meinen Dolch, doch versagte mir der Muth. Kabbuhra, begann ich zagend um Zeit zu gewinnen, küsse mich, und richte selbst

die Waffe auf dein Herz — ist dein letzter Seufzer entflohn, so zerschmettert diese Pistole mein schuldbedecktes Haupt. O, sagte sie sich schaudernd abwendend, laß uns vorher doch noch das Aeußerste abwarten. Wie schnell ist, ehe man uns ergreifen kann, ein Dolchstoß geführt; vielleicht schützt uns Allah, und läßt uns durch ein Wunder das Schloß wieder erreichen. Aber sie wußte nicht, daß meine wenigen übrigen Kräfte mit jedem Momente schwanden. Meine Wunde war von Neuem aufgebrochen, ich fühlte mich mit Blut überströmt, und sank ohnmächtig in die Kniee. Als ich die Augen wieder aufschlug, fand ich das treue Geschöpf mit der größten Geistesgegenwart beschäftigt, meine Wunde zu verbinden und mir starke Essenzen vorzuhalten, die mich mühsam ins Leben zurückgebracht hatten. Wie, dachte ich über mich selbst empört, dieses zarte gebrechliche Wesen zeigt solchen Muth und Du solltest neben ihr erliegen? Eine überirdische Kraft schien bei diesem Gedanken alle meine Nerven wunderbar

zu stärken; ich raffte mich gewaltsam auf, und von Kabbuhra zärtlich unterstützt, nahten wir zum zweitenmal den Zelten. Der Himmel schien mit uns im Bunde und strömte noch immer seine Fluthen wie einen Wolkenbruch herab. — Jeder Wahrscheinlichkeit zum Trotz waren in wenigen Sekunden die Wachen glücklich hinter uns, doch die goldne Schnur, dachte ich mit Schaudern, wenn sie bemerkt worden und nicht mehr da wäre! Doch das Unwetter hatte uns gerettet; schimmernd flatterte sie noch im Winde wie zuvor. Kabbuhra schwang sich zuerst mit ihrer Hülfe hinauf, und gleich darauf verrieth mir ihr dreimaliges Klopfen, daß Niemand erwacht sey, und ich ihr sicher folgen könne. Auf dem gewohnten Wege fand ich meine Wohnung wieder, und wenige Tage reichten hin, um die Folgen dieser schrecklichen Nacht, der schmerzlichsten meines Lebens, gänzlich zu verwischen."

„Doch nur eine Frist hatte uns das verrätherische Schicksal vergönnt! Der Grund, warum

Antonio nicht erschienen, war nicht Verrath, wie ich befürchtete, sondern ein auf ihn gefallener Verdacht der Behörde, weil er seinen Auftrag mit zu wenig Vorsicht verrichtet. Man hatte sein Schiff angehalten, und da er keine Auskunft darüber geben wollte, ihm fünfhundert Stockschläge aufzählen lassen. Nun nannte er einen falschen Namen, dessen Unwahrheit sich aber bald auswies. So ward seine Marter verdoppelt, und ohne Kraft sie länger auszuhalten, gestand er Alles. — Der Pascha, als er diesen Bericht erfuhr, übte noch einmal Langmuth, und statt mich tödten zu lassen, wie ich erwarten mußte, wies er mir einen festen Pallast in Tunis zum Gewahrsam an, die **Darlaola**, wo von Negerinnen Alles bereitet wird, dessen die Hofhaltung bedarf. Hier ward ich übrigens anständig behandelt, zuerst der genauen Aufsicht dieser alten Weiber übergeben, einer gefährlicheren Wache als alle übrigen, außerdem aber umringten auch noch Soldaten das Haus; und dennoch gelang es mir bald, mit

Hülfe des Arztes und der nicht zu strengen Controle des Chefs der Mamelucken, ein solches Bestechungssystem zu organisiren, daß, während des ganzen Jahres wo ich hier gefangen saß, nur wenig Nächte vergingen, in denen ich nicht, wenigstens einige selige Minuten, in Kabbuhra's Armen ruhte, obgleich mein Gefängniß über eine Stunde von der Residenz entfernt war und ich hundert Schwierigkeiten aller Art zu überwinden hatte, ehe ich bis zu ihr dringen konnte. Meine damalige Ausdauer, meine unerschütterliche Zuversicht und meine gänzliche Verachtung jeder Gefahr ist mir seitdem oft selbst fast ein Räthsel geworden, und ich fühle wohl, daß ich des Gleichen jetzt nicht mehr fähig wäre."

„Nach Verlauf dieses, trotz seiner unaufhörlichen Sorge, glücklichen Jahres trennte uns endlich das grausam mit uns spielende Schicksal für immer!" Der tiefe Kummer, der sich hier über Jussufs Züge verbreitete, und die Heftigkeit seiner Empfindung, die ihm auf einen Augenblick fast das

Athmen benahm, zeigten mir, wie schmerzlich er diesen Verlust noch jetzt empfinde. „Ich kann,“ sagte er an seine Brust fassend, „diese Geschichte meines stürmischen Lebens nicht erzählen, ohne auf das heftigste davon ergriffen zu werden, und hätten Sie mir nicht ein so freundliches Interesse gezeigt und so lebhaft in mich gedrungen — ich würde mich schwer dazu entschlossen haben. Sie sind der Erste, dem ich so ausführlich mitgetheilt, was ich mich lange Zeit bei mir selbst zu überdenken scheute. Doch wir sind jetzt bald am Ende, und Ihre Geduld“, setzte er mit seinem unwiderstehlich liebenswürdigen Lächeln hinzu, „möge nicht noch früher ermüden.“

„Um die angeführte Zeit hatte ich das Unglück, daß Assin, mein Beschützer und zweiter Vater, wie überhaupt einer der ausgezeichnetsten Männer, in Ungnade fiel und mein größter Feind seine Stelle als erster Minister und Chef der Mamelucken einnahm. Dieser, der genau meinen Schritten gefolgt und von Allem unterrichtet war, machte

dem Pascha einen so umständlichen Rapport darüber, daß der Vater mich nun endlich der Ehre seiner Tochter aufopfern zu müssen glaubte.“

„Lombard, der Leibarzt, bekam den Auftrag, mir in meinem Gefängnisse die Gifttasse zu reichen, die dem Leben der Verurtheilten ein schnelles Ende macht. Aber von Lombard hatte ich nichts zu befürchten, und es ist wohl möglich, daß der Bey selbst im Geheim darauf rechnete. Der Grund dieser meiner Sicherheit war folgender. Als ich noch ein Knabe von fünfzehn Jahren war, kam Lombard zuerst nach Tunis, wo er sich am besten zu insinuiren glaubte, wenn er dem Schutz der Consuln entsagte und sich ganz unter die Jurisdiction des Bey begäbe. Dieser Schritt führte ihn jedoch bei einem Haare seinem Untergange zu. Eine Epidemie verbreitete sich in der Hauptstadt, welche Lombard für die Pest erklärte. Da Nichts dem Handel und unsern damaligen Verhältnissen nachtheiliger seyn konnte, wie eine officiell erklärte Pest, durch alle Hindernisse welche sie in

den Verkehr mit Europa bringt, so gerieth der Pascha in die höchste Wuth über eine Behauptung, der alle tunesischen Aerzte widersprachen. Er befahl, den allzukühnen Lombard sogleich herbeizuführen, um ihm vor seinen Augen tausend Stockschläge zu geben, welches einem Todesurtheil äquivalent ist. Die einnehmende Gestalt und das würdige Benehmen Lombard's machte auf mich, der damals ein verzogenes Kind des Pascha war, einen solchen Eindruck, daß ich in die bittersten Thränen ausbrach, mich dem Bey zu Füßen warf, und ihn beschwor: den grausamen Befehl zurückzunehmen, um doch erst abzuwarten, ob der fremde Mann nicht die Wahrheit gesagt. Der Pascha, gerührt von meiner Angst, streichelte mir die Wangen und sagte gütig: beruhige dich nur, es soll nach deinem Wunsch geschehen! Lombard ward abgeführt, und als kurze Zeit darauf sich vollständig bewährte, was er behauptet, machte ihm der Bey öffentlich eine Entschuldigung, beschenkte ihn reichlich, und ernannte ihn mit einem hohen Gehalte zu seinem Leibarzt."

„Als nun derselbe Mann, der mir Leben, Ehre und Wohlstand dankte, jetzt in der Nacht mit dem Gifttrank bei mir erschien, sagte er, mich umarmend: Ich schätze mich glücklich, Jussuf, endlich vergelten zu können, was du einst an mir gethan. Alles ist zu deiner Flucht mit Lesseps (dem Sohne des französischen Consuls) abgeredet, die Fregatte Adonis *) liegt segelfertig auf der Goletta, um zur Expedition gegen Algier zu stoßen, eine Embarkation wird vom frühesten Morgen an am Ufer auf dich warten, und zwei Pferde stehen für dich und deinen Diener am Meeresthore bereit. Es wird dir leicht werden, dich zur bestimmten Stunde dort einzufinden, und du hast noch Zeit alle gehörigen Vorbereitungen zu treffen, denn vor Morgen wird Niemand nach dir fragen. Einmal in Sicherheit, werden wir dann sehen, ob noch etwas weiter für dich zu thun ist. Mit

*) Der Name des Schiffs konnte nicht passender für den ausgesucht werden, den es tragen sollte.

tiefster Rührung nahm ich von dem treuen Freunde Abschied, trug ihm tausend Liebesgrüße an meine arme Kabbuhra auf, füllte dann eine Kiste mit allen meinen Juwelen, mehr als eine Million an Werth, nähte davon für ungefähr hunderttausend Franken einzelne Diamanten in meine Weste (was später ein großes Glück für mich war), und verließ, als Beduine vermummt und ganz unkenntlich, auf die gewohnte Weise mein Gefängniß. Nachdem ich Alles gefunden wie es mir Lombard angezeigt, und das Meerufer glücklich erreicht, tödtete ich die Pferde und warf sie mit Hülfe Rustan's in einen tiefen Brunnen, damit sie meine Flucht nicht verrathen könnten, dann näherte ich mich mit der Morgendämmerung der bezeichneten Stelle. Hier bot sich meinen Blicken ein unerwartetes Schauspiel dar. Eine Patrouille war, vorbeigehend, den Matrosen der Embarkation begegnet, die, selbst von nichts wissend, als daß sie einen Passagier aufnehmen und nach dem Schiff bringen sollten, an's Ufer gestiegen waren um zu früh-

stücken, an welchem Mahl nun die Soldaten der Patrouille brüderlich Theil nahmen. Während ich schnell mein Morgengebet verrichtete, drangen die Töne ihres lustigen Muthes mit Gelächter und Scherzen bis zu mir herüber. Wahrscheinlich hatte dieser Lärm eine zweite Patrouille angezogen, die ich bereits vom Gipfel des nahen Hügels herab-steigen sah. Ich gab schleunig meinem Diener die in einen weißen Shawl gewickelte Juwelen-kiste, befahl ihm, mir auf dem Fuße zu folgen, und ging unbefangen anf die Gruppe zu. Hier ward ich gewahr, daß die unbesorgten Soldaten, um ihre Mahlzeit ungestört zu genießen, ihre Gewehre in dichter Reihe an eine Mauer gelehnt hatten, die an dieser Stelle das Meer einfaßt und einen Vorsprung nach dem Wasser zu bildet, auf dem die Kolben der Flinten ruhten. Mit einem Sprunge war ich am äußersten Ende der Reihe, und das erste Gewehr ergreifend, warf ich sie mit leichter Mühe alle mit einander rasselnd ins Meer. Jetzt zog ich meinen Säbel, und

den Matrosen französisch zurufend, daß ich der erwartete Passagier sey, und sie, wenn sie ihr Leben schätzten, über Hals über Kopf ihr Boot besteigen sollten, chargirte ich mit meinem Diener die überraschten Soldaten, welche kaum wußten wie ihnen geschah."

„Nachdem ich zwei davon niedergehauen, ergriff mich einer beim Bund und fiel durchstochen zu meinen Füßen, einen Andern streckte meine Pistole, mit dem linken Arm abgefeuert, zu Boden. Auch mein Diener kämpfte mit dem Muthe der Verzweiflung, und ungeachtet der Uebermacht erreichten wir glücklich das Boot, ehe noch die im Lauf herbeieilende zweite Patrouille uns einholen konnte. Schon mit einem Fuße in dem Fahrzeug hielt mich noch ein riesiger Albanese an der Schulter fest, was ihm jedoch übel bekam, denn ein glücklicher Zug meines Damasceners trennte seine Faust so glatt vom Arme, daß sie als Trophäe mit ins Boot herabfiel. Sie war nur ein schlechter Tausch für den herben Verlust, den ich zu gleicher Zeit

erlitt. In der Verwirrung des Kampfes, und um sich die Hände frei zu machen, hatte nämlich Rustan die ihm übergebene Juwelenkiste von sich geworfen, und seitdem nicht wieder daran gedacht. Während der Füsillade, die uns vom Ufer verfolgte, sah ich sie unversehrt auf dem Strande liegen. Einen Augenblick faßte ich den rasenden Entschluß, noch einmal nach ihr umzukehren, doch die Vernunft gebot mir bald ihn wieder aufzugeben. Später habe ich erfahren, daß diese Kiste dem Pascha nach meiner Flucht richtig überliefert worden ist.“

„Wie ich nun in den französischen Dienst gelangte, was ich dort auszuführen das Glück hatte, und wie ich mit einer Sendung des Gouverneurs von Algier mich noch einmal nach Tunis wagte, erzähle ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, ein anderes Mal; für heute haben wir wohl Beide genug.“

Mit diesen Worten schloß Jussuf seinen seltsamen Bericht. Ich setze vor der Hand nur noch

hinzu, daß er sich im französischen Dienst durch Gewandtheit und Unerschrockenheit auf das Glänzendste auszeichnete, durch das fast wunderbare Wagstück der Einnahme der Citadelle von Bone mit seinem Freunde d'Armandy aber die Augen der ganzen Armee auf sich zog, wovon ich später mehr zu sagen Gelegenheit finden werde.

Die neuesten Lorbeeren hat er in der Affaire gegen den Bey von Constantine gewonnen, und der Gouverneur wünscht nichts mehr, als ihn an die Stelle desselben einsetzen zu können. Ueber Tisch äußerte er dies wie halb im Scherz: „Mais mon Général," antwortete Jussuf, „donnez moi 1200 hommes, et vous n'avez qu'à me laisser partir, je m'entaillerais bien moi même. La route de Bone à Constantine est aussi facile que celle de votre hôtel à mon logement en ville."

Es schien dem jungen Türken nicht unangenehm zu seyn, als ich ihm sagte, daß ich mich um so mehr gefreut habe, ihn kennen zu lernen, da seine

Reputation bereits eine Europäische geworden sey, und ich in Paris aus manchem schönen Munde seinen Namen mit einem Enthusiasmus nennen gehört hätte, den sein Anblick gewiß nicht entkräften würde. In der That, Jussuf ist eine Erscheinung, die Jeden lebhaft interessiren muß, doch spricht er meine Individualität vielleicht noch mehr als irgend einen Andern an, und die Folge hat mir gezeigt, daß diese Anziehung in einigem Grade auch gegenseitig war. Wir im alternden Europa sind fast Alle mehr oder weniger Denker geworden; hier sah ich einmal unsern Gegensatz, einen Menschen, der ganz Handlung ist. Es ist ein ächter Naturheld, und schön, liebenswürdig, menschlich vornehm, wie er sich darstellt, zugleich der Romanheld wie er seyn sollte. Wir Civilisirte sind eine ausgemergelte, zehnmal ausgepreßte, bis auf den letzten Grad geistig ausgesogene Race, die dergleichen nicht mehr liefern kann. Nur eine gigantische Verstandesmaschine, wie Napoleon, konnte als höchste Summe und Repräsentant

der Zeitfähigkeit noch bei uns möglich werden — aber eine primitive Natur, eine solche poësie en action, wie dieser Türke, wird auf unserem Boden nicht mehr wachsen. Ist der Einfluß derselben durch Stellung und Umstände hier auch nur gering und local, dem Kenner bleibt ihre Entfaltung immer höchst merkwürdig. Wer sie sich übrigens auch historisch und weltstürmend denken wollte, brauchte sie nur in seiner Phantasie auf einen Thron Asiens zu setzen. Doch wir wollen zur Gesellschaft unseres braven Gouverneurs zurückkehren.

Das Gespräch wandte sich jetzt auf andere Gegenstände, namentlich auf eine nahe bevorstehende Heirath im Hause des schon von mir erwähnten Mustapha Pascha. Jussuf beschrieb uns die bei solchen Gelegenheiten üblichen Ceremonien und bemerkte, daß der Bräutigam, so wie die Braut entschleiert wird (bei welcher Gelegenheit er sie zum erstenmal zu sehen bekommt), sie auf die Stirn küsse und ihr sage: Ich nehme dich zu meinem Weibe für diese und jene Welt.

„Ich denke,“ fiel ich ein, „in jener Welt sind den Gläubigen noch höhere Schönheiten beschieden.“

„Allerdings,“ antwortete Jussuf lachend, „erwarten uns dann die Horris (so sprach er das Wort aus), aber der Prophet gestattet uns, eine Frau, die wir besonders lieben, mit unter diese aufnehmen lassen zu dürfen.“

„Die Türken,“ fuhr die Tochter des Gouverneurs fort, „müssen übrigens weit zärtlicherer Natur seyn als die europäischen Liebhaber, denn der Bräutigam versicherte mir bei unserm letzten Besuch, daß ihm die Sehnsucht nach seiner Braut Tag und Nacht keine Ruhe lasse, obgleich er sie noch nie gesehen habe.“

„Vielleicht eben deßwegen;“ meinte der sarkastische Hausarzt.

Das Benehmen Jussufs war eben so fein und höflich, als imposant in seiner einfachen Natürlichkeit, nicht ohne Stolz gegen die Männer, vertraulich und einschmeichelnd gegen die Damen. Doch war etwas Unheimliches wie im Othello

dabei, an dessen Charakter er mich oft erinnerte. So sagte er einmal von einer schönen, hier sehr gefeierten Dame: „Je n'oserais pas l'aimer. Comment pourrais-je le supporter, de lui voir fair la cour par tout d'autres!“ Er hatte einen süperben persischen Candschar im Gürtel, den nach Tisch die Gesellschaft neugierig betrachtete. Als die reizende Gräfin Erlon ihn in die Hand nahm, sagte er mit dem sanftesten Lächeln: „Madame, vous pouvez le toucher hardiment, avec celui là je n'ai pas encore coupé de tête.“

Der Pallast des Gouverneurs gehörte früher einem der reichsten Mauren der Stadt, und ist fast das einzige von Franzosen bewohnte Gebäude, was auch im Innern fast ganz unverändert geblieben ist. Wie in den übrigen Häusern bildet auch hier, nur in größeren Dimensionen der mit Säulengängen umgebene innere Hof die Hauptpiece. Alle Zimmer sind aber hier geräumiger, und prächtig mit Vergoldung und bunten Farben

geschmückt; Treppen, Thüreinfassungen, Säulen sämmtlich aus weißem Marmor, die Capitäle und Fenstergitter vergoldet, die Wände bis zur Brusthöhe mit Porzellaintafeln eingelegt, Plafonds und Thüren kunstreich geschnitzt u. s. w. Viel originelle Meubles fielen mir auf, unter andern sehr bequeme, aber unförmlich große fauteuils, wie auch eine seltsame Bettstelle in Grün und Gold, mehr im Geschmacke der Zeit Ludwig des Vierzehnten, als im Charakter des Orients, vielleicht noch eine gemachte Beute aus jener Epoche.

Ich begleitete den Gouverneur mit seiner Familie ins Theater, wo une femme de l'empire leidlich, und nachher eine Farce, le divorce, besser gespielt wurde, als ich sie auf irgend einem Provinzialtheater in Frankreich gesehen habe. Das dritte Stück konnte nicht gegeben werden, weil die Directrice plötzlich erkrankt war — man sagte: in Folge der foudroyanten Nachricht, daß die Municipalität ihr statt einer Zulage von zwölftausend Franken jährlich, wie sie sie bisher genossen,

fortan nur die Hälfte geben wolle. Dies scheint mir eben so mißverstandene Oekonomie im Kleinen, als sie das Gouvernement, durch die Kammern gezwungen, auch bei Verwaltung der Angelegenheiten Algiers überhaupt im Großen anwendet.

Viele sind z. B. der Meinung, daß man mit 6000 Mann Truppen mehr, alle wünschenswerthe Resultate erreichen, und sich dann weit genug verbreiten können würde, um mit Sicherheit solche Stellungen auf die Dauer einzunehmen, welche eine wahre Herrschaft über die Régence begründen, und wenigstens die Cultivirung der Ebene von Metidschia möglich machen würden. — Die, welche die hiesigen Verhältnisse am genauesten kennen wollen, versichern, daß, wäre der Bey von Constantine beseitigt, aller Widerstand der Araber von selbst aufhören würde, da sein Beispiel und seine Intriguen der letzte Anker sind, der sie an dem alten Zustand der Dinge festhält. Dann, sagen sie, könnte ein wahres und erfolgreiches Civilisationsproject Afrika's beginnen,

während bis jetzt alle angewandten Mittel und Kosten nur als Palliative wirkten. Noch andere behaupten dagegen, man habe zu viel Truppen und müsse nur im höchsten Nothfall die Eingebornen bekriegen, statt dessen sie vielmehr durch Geld bearbeiten, und ihr Interesse trennend, nach Machiavel's Regel, Einen durch den Andern im Zaum halten; wenn man aber einmal selbst aufträte, dürfe man auch nicht die mindeste Schonung walten lassen, wozu nicht sowohl die vielen Truppen als eine größere Energie nöthig sey. Ich kann über Alles dieß nicht urtheilen, aber jeden Unparteiischen muß es in Verwunderung setzen, daß die Franzosen nach vieljährigem Besitzthum, mit 15,000 Mann Truppen und so vielen angewandten Millionen es noch nicht einmal dahin gebracht haben, daß man vier Stunden von der Stadt sich ohne Escorte hinauswagen darf, zwei- bis dreitausend Mann dazu gehören, um eine Excursion nach dem acht Stunden entfernten Belida zu unternehmen, der Atlas in gleicher Entfernung gänzlich

unzugänglich geblieben ist, und die fruchtbare Ebene von Metidschia, obgleich bereits fast gänzlich verkauft, dennoch wüst liegen bleibt, weil die Colonisten darauf weder ihres Eigenthums noch ihres Lebens sicher sind. Und dies ist um so auffallender, wenn man bedenkt, daß das türkische Gouvernement früher mit 7000 Türken das ganze weite Reich, von den Grenzen Marokko's bis denen von Tunis, in Gehorsam hielt. Es scheint in der That, daß die Franzosen, bei allen ihren übrigen glänzenden Eigenschaften, die Kunst des Colonisirens entweder nur schlecht verstehen, oder das Gouvernement gar nicht die Absicht hat, Algier für immer zu behalten, sich aber dem so enthusiastisch ausgesprochenen Willen der Nation nicht offen entgegen zu setzen wagt. Ist dies Letztere der Fall, so glaube ich für mein Theil, daß es vollkommen Recht hat, und daß vielleicht ein Etablissement, dem der alten Ritterorden von Malta und Jerusalem ähnlich, nach dem Zeitgeiste motivirt, und unter den allgemeinen Schutz

der europäischen Mächte gestellt, dem Zwecke besser entsprechen würde.

Aber das Postdampfschiff ist im Begriff abzusegeln, und ich muß schließen. Eben verläßt mich eine Deputation des Handelsstandes, um mich zu einem großen Balle einzuladen. Ich muß schon meiner Eitelkeit das Vergnügen gönnen, zu sagen, daß der Sprecher der Herren mich mit den Worten anredete: „La réputation, qui vous a devancé, m. P., nous fait vivement désirer, que vous nous fassiez l'honneur d'assister à notre petite fête.“ In Algier ist dies immer recht artig für einen armen Lausitzer Edelmann, den die Natur nur bestimmt hatte, zu Hause Haasen zu schießen und Kohl zu pflanzen. Verzeih' der Schwäche, die ich hier an den Tage lege, und lachst Du mich ein bischen aus, so geschehe es mit derselben gutmüthigen und schalkhaften Liebenswürdigkeit, die Dir bei jeder Gelegenheit, Du mochtest tadeln oder loben, mein Herz im Lauf der Zeit immer inniger zuführte.

Empfange, von dieser Wahrheit innig überzeugt, mit Liebe und Freundschaft mein erstes Lebewohl aus dem andern Welttheil.

Dein treuer

H. S.

Reise-Journal.

(Wer Sitten schildern, und das wahre Bild eines Landes, so weit er es kennen und beurtheilen lernte, aufstellen will, dem muß es auch erlaubt seyn, frei mit der Sprache herauszutreten. Die zu ängstliche Decenz und Zimperlichkeit moderner, überwohlanständiger Reisebeschreiber bringt dadurch fast immer [im großen Gegensatz der kühneren Alten] nur ein verwässertes undeutliches Gemälde hervor, und wir können daher Semilasso, unserer Ansicht nach, nicht tadeln, wenn er von ihnen abzuweichen wagt, halten es aber zugleich für unsre Schuldigkeit, den Damen zu rathen, daß sie den folgenden Tag überschlagen möchten.)

Algier, den 17. Januar 1835.

Es ist die Zeit des Rhamadan, während dem, um sich für das Fasten am Tage zu entschädigen, die Muselmänner den Abend und die Nacht durchschwelgen. Als ein pflichtschuldiger Reisender, ein Opfer meines Handwerks, machte ich daher diesen Abend mit einem jungen Franzosen eine Entdeckungsreise in den gänzlich dunkeln, labyrinth- und höhlenartigen Straßen, nebst vielen seltsamen öffentlichen und geheimen Orten der Stadt. Hätte dieses furchtsame, an Sclaverei gewöhnte, unterwürfige Volk einen Banditen-, Diebes- oder Uebercivilisations-Charakter, gäbe es z. B. in Italien oder England ein solches Stadtlocal wie dieses, ich möchte mich nicht, ohne bis an die Zähne bewaffnet zu seyn, in dunkler Nacht hineinwagen. Hier ist dagegen durchaus nichts zu fürchten, als höchstens von Zeit zu Zeit in eine Pfütze oder einen Kothhaufen zu treten, oder mit dem Kopf an einen zu niedrigen Bogen, einen

hervorstehenden Balken und dergleichen anzurennen, wenn nicht gerade ein vorübergehender Maure, mit seiner hohen Papierlaterne die Straße momentan erleuchtend, den Weg deutlicher erkennen läßt.

Man kann, sobald es finster geworden ist, nicht fünf Minuten in der Stadt umhergehen, ohne von einem **Ruffiano**, die hier meistens junge Knaben sind, angesprochen zu werden, der Einem dann in ziemlich verständlichem Französisch Alles anbietet, was der gesunde, wie der verkehrteste Geschmack nur verlangen kann, als: reizende Jüdinnen, die meistens verheirathet und keineswegs Freudenmädchen nach europäischer Art sind; alte dicke maurische Weiber, die, mit Gold und **Brimborions** aller Art behangen, daliegen, und aus einem großen **Houkah** rauchen, welcher einer Schraube ohne Ende gleicht, aus dem sie den Dampf durch Wasser widerlich schnalzend einziehen; Negerinnen mit hängenden Brüsten; braune Mädchen bis zum Alter von zehn Jahren herab, mit gefärbten Nägeln und Augenbraunen u. s. w.

Ja, ich weiß nicht, was einer verschrobenen Einbildungskraft nicht alles sonst noch auf Verlangen hier vorgeführt werden möchte! Es versteht sich von selbst, daß für einen Europäer die meisten dieser Schauspiele so ungeheuer eckelhaft sind, daß man alle seine Reisepflicht zusammennehmen muß, um sich nur zu ihrem Anblick entschließen zu können; doch machen zuweilen einzelne tableaux auch eine vollständige Ausnahme. So erschien mir folgendes so frappant, daß ich es gewiß nie vergessen werde.

Wir wurden von unsern zwei Ruffiani, einem schönen, aber zerlumpt angezognen, siebzehnjährigen Jüngling, und einem, in eine braune Capuze gewickelten, ebenfalls recht hübschen Knaben von höchstens 12 Jahren, durch einen langen stockdunkeln Trichter von Gasse Trepp auf Trepp ab geführt, bis wir auf eine blendend vom Mond erleuchtete Terrasse kamen, die uns plötzlich das Meer und die geisterbleiche Stadt übersehen ließ. Von hier verloren wir uns von Neuem in ägyp-

tische Finsterniß, und befanden uns nach Ersteigung weniger Stufen in einem ganz anständigen, mit Teppichen belegten Gemach. Hier saßen, wie drei Götzenbilder unbeweglich, mit unterschlagenen Beinen, drei junge Mädchen, in verschiedne Farben, zwar reich, aber nach unsern Begriffen immer mehr oder weniger schmutzig gekleidet. Sie waren mit goldnen und silbernen Ketten, Münzen u. s. w. behangen, trugen eine Art Husarenjacken mit goldnen Schnüren und kurzen offnen Aermeln, durchsichtigem Muslin über dem Busen, die nur bis an die Wade reichenden Beinkleider aus demselben Stoff, an den nackten Armen und Beinen große Ringe, lange Glocken in den Ohren und einen Shawlturban auf dem Kopfe. Zwei rauchten aus dem Houkah, eine, mit aller Grazie eines Pariser Stutzers, Cigarren. Sie grüßten uns weder, noch nahmen sie scheinbar irgend eine Notiz von uns. In der Ecke stand, an die Wand gelehnt, ein kranker Wahnsinniger, in eine zerrissene wollene Decke gehüllt, mit einem leichen-

ähnlichen Antlitz. Zwei Bänke an der Thüre waren leer. Wir setzten uns, müde von dem langen Umhersteigen, auf die eine, die **Ruffiani** auf die andre, und nun hatten wir alle Muße, die uns noch immer schweigend gegenüber rauchenden Schicksalsschwestern auf das genaueste zu betrachten. Sie waren alle drei hübsch, aber von dem verschiedensten Ausdruck, nur sich ähnlich durch den metallartigen Glanz der Augen, und die blendende Weiße ihrer Zähne, wie durch die gleiche rothe Färbung der Nägel und kohlschwarze der Augenbraunen, die letztern noch durch einen Strich in eins zusammengezogen, was allerdings den Augen einen erhöhten lustre zu geben scheint.

Die, welche rechter Hand von uns saß, mochte achtzehn Jahr alt seyn und war eine orientalische Schönheit, das heißt sehr corpulent, aber dennoch wohl proportionirt. Sie sah eben so apathisch als unwohlwollend aus, und hatte, trotz ihrer regelmäßigen Züge, etwas Gemeines und Charakterloses. Die Mittelste, die ich höchstens fünfzehn Jahr

schätzte, zeigte ein wahres Ideal der Jungfräulichkeit, im strengen griechischen Styl, mit einer schönen jugendlichen Brust nach derselben Vorschrift. Sie blickte eiskalt, ernst und melancholisch. Die Dritte, mit einem Stutznäschen und zierlich aufgeworfnen Lippen, angenehmer Fülle und schalkhaft ausgelassner Miene, glich ganz einer Französin aus dem Süden, und war die Einzige, die uns, obgleich immer noch stillschweigend, mehrmals anlachte, und nach einiger Zeit endlich dem Gelüste über uns zu spotten nachgebend, sich wahrscheinlich mit irgend einer boshaften Bemerkung, zu der Dicken wandte, die jedoch nur mit einem erneuten quirlenden Zuge aus ihrem Houkah antwortete. Die maurische Sprache in Algier ist angenehm, bis auf einen gewissen Ton, unserm Ch ähnlich, der häufig wiederkehrt und fatal klingt. Uebrigens hat sie etwas — wie soll ich sagen — von Natur Geziertes oder Affectirtes (denn es gibt auch ein solches im Gegensatz zu dem Absichtlichen), was jedoch im Munde

der Jugend nicht ohne Reiz ist. Nachdem also die Kleine vergeblich ihre Gefährtinnen zum Lachen oder in bessere Laune zu bringen gesucht, und die Corpulente nur damit noch zorniger gemacht zu haben schien, denn sie sprudelte etwas einer Verwünschung nahe Kommendes hervor, wandte sie sich an uns und frug in gebrochnem Französisch mit italiänischen Worten untermischt, ob wir militairische Chefs wären? So begann endlich die Unterhaltung, die indessen, so weit wir uns gegenseitig durch unsre Interpreten verständlich machen konnten, immer nur auf dieses eine Mädchen beschränkt blieb. Auf unsre Bitte stand sie auf, und machte nachher wenig Umstände, wie auf dem Sclavenmarkt, ihre Reize dem Anblick preiszugeben.

Als ich ihr meine Verwunderung äußerte, daß sie ihre hübschen Hände und Füße durch eine, altem Mahagoniholz gleiche, braunrothe Farbe so verunstalten möge, meinte sie: das käme blos auf den Geschmack an, unsre weißlichrothen Nägel

schienen ihr eben so häßlich als uns die braunen, und die Franken wüßten überhaupt gar nicht, was schön wäre. Als wir darauf nicht viel zu entgegnen fanden, fing sie an, mit anmuthiger Stimme ein mehr als erotisches französisches Lied zu singen, von dem sie jedoch nur die ersten Zeilen behalten hatte, die sie daher auf lächerliche Weise immerwährend wiederholte, was ich hier, selbst nicht einmal, nachzuahmen wage. So willig diese Schöne sich nun zeigte, so spröde war die jugendliche Mittlere, welche weit mehr den Effect einer Priesterin der Vesta als der Venus auf uns machte. Nur mit der größten Mühe bewogen wir sie aufzustehen, und kaum ließ sie uns ihre schlanke Taille einige Sekunden bewundern, während die Dicke, wahrscheinlich erbittert, daß wir von ihr gar keine Notiz zu nehmen schienen, uns derb auszuschelten begann. Nachdem wir, ohne darauf zu achten, noch eine Weile mit der andern gescherzt, frug die Kleine, indem sie ihre Cigarre aus dem Munde nahm und uns

keck in die Augen blickte: ob es nur unsre Absicht sey, sie anzusehen? Der junge Franzose antwortete mit der Lebhaftigkeit seines Alters: Que notre intention sans doute n'allait pas plus loin; mais qu'il la payerait bien, si elle voulait nous donner avec le jeune homme, qui nous avait amené, une scène de la tendresse moresque. En entendant ces mots grossiers, que la traduction de l'interprète rendait encore plus humiliants, le sang monta de colère au visage de la jeune fille, qui, regardant avec une fierté mêlée de mépris celui, qui l'avait offensée, dit: Un Ruffiano est trop au dessous de moi; et elle ajouta encore quelques mots, que nous ne pouvons répéter littéralement, mais qui caractérisent trop bien les moeurs des habitants de ce pays pour être passés sous silence. Le sens de sa phrase était que, si mon compagnon était si curieux, il n'avait qu' à se charger de son rôle auprès du jeune homme, pour être entièrement satisfait. Diese monströse

Abfertigung decontenancirte den unvorsichtigen Angreifer dergestalt, daß ihm alles fernere Spaßen verging. Wir warfen darauf den drei Mädchen einige spanische Piaster hin, was ihnen sehr viel zu dünken schien. Die beiden **Ruffiani**, die wir jetzt entließen, erhielten Jeder **20** Sous, und waren gleich dankbar dafür.

Wir begaben uns nun in eine Art Theater der Mauren, wo **Ombres chinoises** vortrefflich dargestellt wurden. Hier aber überstieg die Obscönität alle Vorstellung. Der Hauptheld des berühmten Volksstückes war der Riese **Carragus**, welcher einen **Priape** zur Schau trug, mit dem er vor den Augen der gravitätisch rauchenden Zuschauer ausführte, was in dieser Hinsicht denkbar und (für uns) nicht denkbar ist. Das Ende des Stücks bestand darin, daß ein Piket französischer Soldaten den Riesen gefangen nehmen wollte, worauf er sich des erwähnten **Priape** als Waffe bediente, und zuletzt das Piket damit glücklich in die Flucht schlug.

Nach dem Schauspiel besuchten wir einen Mädchenball, der alle Monat zum Benefiz des **Meruar**, Vorgesetzten dieser Klasse (ein förmlicher **Roi des Ribauds**, welcher für Ausübung dieser Charge dem Gouvernement jährlich 20,000 Franken zahlt), statt findet. Die Mädchen, seltsam und phantastisch wie Priesterinnen angezogen, tanzen nicht zusammen, sondern eine nach der andern allein, indem sie mit Tüchern dazu wehen. Die Hauptbewegung bei diesem Tanz besteht in ganz besondern, höchst unschicklichen Convulsionen, von wollüstigem Mienenspiel begleitet, um den physischen Genuß deutlich auszudrücken. Ungeachtet einige dieser Mädchen schön und nicht ohne Grazie waren, wirkte doch das Ganze auf Europäer gewiß nur höchst widrig. Die männlichen Zuschauer, welche Gefallen an der Tänzerin finden, und dies durch Geschenke bethätigen wollen, nähern sich ihr mit einem Zeichen, worauf sie ihren Tanz unterbricht, und ihr Gesicht, gegen den Galan gewandt, in die Höhe hebt. Dieser nimmt mehrere Münzen

in die Hand, die er erst mit seinem Speichel befeuchtet, und sie ihr dann auf Stirn, Wangen und Kinn aufklebt, worauf er sie küßt. Sobald dieß geschehen, bückt sie sich über einen Teppich und schüttelt den Kopf wie ein Pferd, damit die Geldstücke herabfallen, die der Chef für sie in Empfang nimmt. Man kann sich kaum etwas Widersinnigeres und Eckelhafteres denken als diese Operation. Während die Eine tanzte, kauerten die übrigen neben ihr auf dem Boden und rauchten; die Tanzende selbst aber trank häufig (wie unsere Vorleser) Zuckerwasser. Daß auch alle anwesenden Männer rauchten, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Wir beschlossen unsre, meistens penible Tour, mit Besichtigung eines der angesehensten Caffee-häuser, wo ein maurisches Concert viele Leute versammelte. Dieses bot uns wiederum ein sehr originelles Charakterbild dar.

Auf einer mit Teppichen behangenen Estrade saßen auf ihren nackten Beinen, bunt und selbst

ziemlich reinlich gekleidet, vier Musiker mit den ausdrucksvollsten Gesichtern, die in ihrer Art durchaus keine ungeschickten Künstler waren. Zuerst links ein kugelrunder unförmlich dicker Neger mit einem höchst gutmüthigen Mondfinsternißgesicht, der mit rührenden Grimassen die Zither spielte. Neben ihm ein schöner, alter Araber, mit langem weißen Bart, welcher eine Art Geige strich, und mich, der nahe herangetreten war, auf das Freundlichste, jedoch immer würdevoll anblickte. Ihm folgte ein junger Maure von eben so hellem Teint wie ein Europäer, der die Trommel schlug. Der Letzte der kleinen Truppe war ein starker Mann von dunkelbrauner Gesichtsfarbe und wahrscheinlich gemischtem Blute, mit struppigem schwarzen Bart, und dieser blies eine Art Flöte. Die Musik, welche die Leute machten, hatte etwas Wildes, Abruptes und Fremdartiges, war aber keineswegs unangenehm. Da mich das ganze Schauspiel sehr ergötzte, legte ich ein Fünffrankenstück auf den Teppich, worauf das Orchester sogleich mit vieler Gewandt-

heit aus der Nationalmusik einen Uebergang in eine bekannte europäische Melodie bewerkstelligte, offenbar uns zu Ehren, weßhalb auch der Alte mit dem weißen Bart mir mehrmals lächelnd dabei zuwinkte, und seine kleinen Augen, die wie ein paar Kohlen funkelten, komisch dazu verdrehte. Wir ließen uns jetzt Caffee geben, den in kleinen Tassen ein Negerknabe sehr reinlich servirte, und auf Verlangen auch gestoßnen Candiszucker hinzufügte. Obgleich mit dem Satz vermischt, fanden wir doch Beide diesen Trank vortrefflich, und weit besser als in den hiesigen französischen Caffeehäusern. Eben so gut war der türkische Tabak, von dem ich, mitten unter den in stolzer Ruhe hingelagerten Muselmännern, eine Pfeife mit Vergnügen rauchte. Sonderbar ist die Mode, daß in diesen Häusern kein Preis für das, was man darin genießt, feststeht. Man zahlt wörtlich nach Belieben. Denn man gebe noch so wenig, es wird nichts mehr verlangt, eine reichere Gabe jedoch mit vielem Danke angenommmen.

So hatten wir denn auch unsern Rhamadan, im Geist des Landes, freilich grotesk und für die Augen zum Wehthun indecent, aber doch merkwürdig und fastend gefeiert!

Den 18.

Ich machte einige Visiten. Unter andern eine interessante beim Admiral. Er sprach während derselben mit vieler Anerkennung von den Engländern, und sagte im Verlauf der Unterhaltung: es bliebe immer eine sehr angenehme Erinnerung für ihn, gewissermaßen Zeuge des ersten Aufsprossens der großen Laufbahn des Herzogs von Wellington gewesen zu seyn. Ich befand mich, fuhr er fort, im Jahr 99 an der Tafel des Gouverneurs Lord Wellesley in Calcutta, bei dem sein Bruder Sir Arthur, wie er damals hieß, als Oberst Adjutantendienst verrichtete. Man wußte bereits, daß die Truppen gegen Tippo Saib einen großen échec erlitten hatten, und es

fiel daher Jedem auf, als dem Gouverneur bei Tisch eine Depesche überbracht wurde, die er sogleich, und mit deutlichen Zeichen der Unruhe las. Sie enthielt, wie man nachher erfuhr, ein höchst dringendes Gesuch des Generals en chef um außerordentliche und schleunige Hülfe, widrigenfalls er an dem Heil der Armee verzweifeln müsse. Nachdem Lord Wellesley die Hiobspost wieder zusammengefaltet hatte, schickte er sie seinem Bruder. Dieser sah den Brief mit großem Gleichmuth nur flüchtig durch, und legte ihn unter seinen Teller, worauf das Diné auf die gewöhnliche Weise verlief. Doch sobald sich die Gäste entfernt hatten, ward schleunig Kriegsrath gehalten, in dem die Mehrheit einfach dafür stimmte, ohne allen Zeitverlust alle disponibel zu machenden Truppen der Armee zur Unterstützung zu senden. „Nein," sagte der nachherige Mann des Schicksals, „außerordentliche Zustände verlangen auch außerordentliche Mittel. Der Gouverneur muß thun, was vor ihm noch kein anderer

Gouverneur gethan hat. Er muß selbst, was von Truppen zusammen zu raffen ist, ins Feld führen, und sich auch damit nicht begnügen, sondern augenblicklich durch Proclamationen alle Behörden anfeuern, und alle treuen Unterthanen zur Hülfe gegen den allgemeinen Feind aufrufen. Dies geschah; der größte Enthusiasmus ergriff alle Klassen, Tippo Saib, dieser gefährlichste Feind der Engländer, ward in einem blutigen denkwürdigen Kriege besiegt, und Wellington's militairischer Ruhm begann von diesem Augenblicke an seinen immer steigenden glänzenden Lauf, ohne daß selbst Napoleons allmächtiger Stern ihn zu hemmen vermochte.

Mit Vergnügen hörte ich auch den Admiral über seine Verhältnisse zu dem vorigen Dey sprechen, an den er vor der großen Katastrophe abgesendet wurde, um die letzten Versöhnungsversuche zu machen. Der Dey, ein ernster, melancholisch aussehender Mann, empfing ihn, von einer prachtvollen Garde umgeben, die von

Gold und Juwelen strotzte, mit vieler Würde, und schien im Anfang sehr friedfertig. Bei der zweiten Audienz hatte sich dies jedoch durch fremden Einfluß völlig geändert, und die Behandlung des Admirals war so feindlich, daß dieser fast jede Rücksicht bei Seite setzte, und merkwürdigerweise dem Dey Alles genau vorher prophezeite, was ihm nachher wirklich widerfahren ist. Als man nach dem Hafen zurückgekehrt war, frug der algierische Admiral, dessen Einfluß die Franzosen immer besonders nachtheilig empfunden hatten, und der sie mit wahrer Wuth haßte, was das Endresultat der Conferenz gewesen sey. Es war höchst wahrscheinlich ein Glück für Herrn de la Bretonnière, daß er die Geistesgegenwart besaß zu antworten: Er sey zufrieden und noch sey keineswegs die Hoffnung auf eine gütliche Ausgleichung verloren — sonst hätte, bei dem exasperirten Zustande der Türken, seinem Leben gewiß die höchste Gefahr gedroht; denn kaum hatte er sein Schiff erreicht, als er auch schon

immediat nach dem Bekanntwerden des ungünstigen Resultats seiner Conferenz eine volle Ladung von allen Hafenbatterieen erhielt, und da nur ein sehr schwacher Wind wehte, blieb er diesem Feuer eine geraume Zeit lang ausgesetzt. Er hatte die Festigkeit und Kaltblütigkeit keinen Schuß zu erwiedern, obgleich er einige Leute verlor und sein Schiff nicht ohne Beschädigung blieb. Sehr ergötzlich schilderte mir nachher einer der Consuln den Enthusiasmus, den dieses besonnene Benehmen bei einem englischen Capitain erregte, der mit seiner Mannschaft die Sache von den Wällen mit ansah. Dieses Original unterhielt sich fortwährend laut mit dem Admiral, als ob dieser ihn hören könnte. „Well, my boys," rief er, „don't fire. Let the rascals alone! Hang them! Beautifully behaved! An Englishman could' ut do better" u. s. w.

In der That rettete der Admiral ohne Zweifel sein Schiff durch sein kaltes Blut, denn abgerechnet, daß bei der geringsten Erwiederung

das Feuer der Algierer noch weit mörderischer geworden seyn würde, waren auch alle Seeleute der Meinung, daß eine Kanonade vom Schiff aus wahrscheinlich den geringen Luftzug, der es endlich glücklich aus der Rhede brachte, gebrochen, und auf der Stelle, wo es sich befand, einen völligen calme herbeigeführt haben würde.

Als das Jahr darauf der Dey entthront nach Paris kam, fügte es der Zufall, daß er auf der Tribüne der Deputirtenkammer bei seinem ersten Erscheinen im Publikum mit Herrn de la Bretonnière zusammentraf. Der Admiral glaubte aus Delicatesse die Bekanntschaft nicht erneuern zu müssen, doch ward der Dey seiner kaum ansichtig, als er ihm sogleich seine Dose schickte (eine orientalische Artigkeit), und ihn anständig bitten ließ, ihn sobald als möglich zu besuchen. Der Admiral fügte sich dem Wunsche mit Vergnügen und ward vom Dey sehr freundlich empfangen. „Wir würden uns,“ sagte er lächelnd, „hier nicht treffen, wenn ich Ihren Rath befolgt und Ihrer Vorher-

sagung bessern Glauben geschenkt hätte. Sie sind der Einzige, von dem ich je die volle Wahrheit gehört, und darum rechne ich Sie auch zu meinen besten Freunden. Uebrigens," setzte er hinzu, „bedaure ich nicht allzusehr, was ich verloren, denn ich war nie glücklich im Besitz meiner Macht!" Das Letztere glaubt man heut zu Tage gern einem jeden Herrscher, in Afrika, wie in Europa!

Abends fand der große Ball der Kaufmannschaft statt, welcher, den maurischen Salon abgerechnet, den man hübsch mit bunten Lampen, Blumen und Fahnen decorirt hatte, einem französischen in allen Dingen vollkommen ähnlich sah. Höchstens gaben ihm einige mit Gold behangene Jüdinnen, die früher in Pantoffeln mit nackten Beinen gingen, und jetzt auch schon Strümpfe tragen, etwas Fremdartiges. Die hübscheste unter ihnen war die Tochter des, ehemals hier eine große Rolle spielenden, jetzt aber ruinirten Bacri, des Rothschilds von Algier, jedoch ohne das Genie und das Glück des europäischen Heros.

Doch bei weitem die interessanteste Figur dieses Balles war wieder Jussuf, der mit seinem trüb und stolz lächelnden Romangesicht, heute in ganz schwarze Mameluckentracht gehüllt, einen kostbaren rothen Shawl mit blauen Blumen um den Kopf gewickelt, und einen großen Diamant an seiner weißen Hand, Byrons Corsaren täuschend vergegenwärtigte. Eine Weile sah ich von der Galerie walzen und galoppiren, dann tödtete ich die Zeit in einer Partie Whist mit dem Gouverneur, machte unterschiedliche neue Bekanntschaften, bewunderte viele frische Toiletten, einige wenige schöne Frauen, drängte und ließ mich drängen, und fühlte ein süßes Behagen — als ich mich wieder zu Hause in meinen vier Pfählen befand.

Den 19. Januar.

General Rapatel hatte mich avertirt, daß er mit **2000** Mann einen Zug nach **Buffarik** unternehmen würde, und mir angeboten, ihn zu begleiten, was ich mit Eifer annahm. Es ward ausgemacht, daß ich mich am andern Morgen im **Camp** von **Duera** an die Truppen anschließen, und die Tour bis dahin nach meiner Bequemlichkeit zurücklegen möge. Der General hatte die Artigkeit mir eine Escorte anzubieten, die ich jedoch, da ich die Straße bis **Duera** in einem solchen Augenblick als belebt genug voraussetzen durfte, ausschlug. Um drei Uhr Nachmittags machte ich mich mit dem Bretagner und Herrn Klimerath, einem Neveu des General Rapp, der früher in der

Marine gedient, eine Zeitlang Corsar gewesen ist, und seitdem fast die ganze Welt zu seinem Vergnügen durchstreift hat, alle wohlbewaffnet auf den Weg. Ein arabisches Miethpferd ist, wie es scheint, einem europäischen eben so überlegen, als ein Beduine der Wüste einem unserer Stadtkinder. Das meinige, obgleich sehr alt und einäugig, hat sich wenigstens in dem Lauf dieser zwei Tage als eins der besten ausgewiesen, die ich je geritten. Nach Allem, was ich hier sehe, scheint mir überhaupt die hiesige Pferderace, wenn auch mit der ächt arabischen Asiens nicht zu vergleichen, dennoch viele Vorzüge zu besitzen. Sie verräth überall noch ihre frühere hohe Abstammung von den Pferden der Wüste, später mit den spanischen gekreuzt, und hat dazu den Vortheil, den sie vielleicht vandalischem Pferdeblut verdankt, eben so wenig Wartung, Pflege und Futter als die russischen und Kosackenpferde zu bedürfen. Man läßt die armen Thiere hier oft, mit Schaum bedeckt, ohne Decke im kalten Winde stehen, und

wirft ihnen, wenn sie noch außer Athem sind, sogleich Stroh und Gerste vor, die sie mit Appetit verzehren. Die Reinheit ihrer Beine und die Vortrefflichkeit ihrer Hufe, bei solcher Behandlung und so großen Strapazen, ist bewundernswürdig, und in diesem Punkte stehen ihnen selbst die ersten Pferde der Erde, die englischen, bedeutend nach. Schön sind sie nie, doch auch selten ganz häßlich, weil sie meistens zweckmäßig für den Gebrauch gebaut, d. h. weder zu lang noch zu hoch, und gut ins Gleichgewicht gestellt sind. Das Kreuz ist fast immer etwas abschüssig und auch den Schweif tragen sie in der Regel nur wenig gehoben, doch sind sie kräftig im Hintertheil. Ihr Temperament ist im Allgemeinen feurig, besonders in Gesellschaft, oder wenn sie erst etwas animirt sind. Auch haben sie viel Dauer. Die Hengste sieht man jeden Augenblick kampflustig untereinander sich herausfordern, und leicht nehmen sie, bei unzweckmäßiger Behandlung, allerlei Unarten an, die ihnen nachher wieder schwer abzugewöhnen sind. Weiß im

Gegentheil der Reiter mit ihnen gut umzugehen, so attachiren sie sich auch an ihn, und zeigen, wie alles edlere Blut, viel Ehrgefühl. Das Regiment der Türken hat auf die hiesige Pferdezucht den übelsten Einfluß gehabt, weil sie jedes ausgezeichnete Pferd, was sie bei einem Eingebornen fanden, sogleich wegnahmen, und diese daher sich bald nur auf solche beschränkten, welche die Habgier ihrer Unterdrücker nicht zu reizen im Stande waren.

Duera ist **6** Lieues von Algier entfernt, die wir auf einer durch Militair verfertigten guten Landstraße in dritthalb Stunden gemächlich zurücklegten. Während der ersten Stunde kamen wir bei einer großen Anzahl, zum Theil zerstörter, Villen vorbei, alle weiß wie cararischer Marmor, und da das Wetter außerordentlich schön war, genoßen wir, die vielen Windungen des Weges langsam empor steigend, mit wahrem Entzücken die verschiednen reichen Aussichten, die sich bald auf diese reizenden Landsitze, und den darunter liegenden

Golf mit dem Aratsch, bald auf die Stadt mit ihren verschiedenen Forts und Minarets; oder auf die weite Ebene von Metidschia, mit der maison quarrée, dem Fort de l'eau und dem fernen Cap Matifu eröffneten. Hinter der Plaine lagerte sich majestätisch der Atlas, aus dem der mit Schnee bedeckte Dschordschora, in der Sonne flitternd, emporstieg und mit ätherischem Silberglanz das tief dunkelblau gefärbte Vorgebürge prachtvoll umstrahlte. In der Nähe sah man von Zeit zu Zeit eine einzelne Palme, Cypresse, oder einen Haufen Bananen, große herzförmige, und schön violet gefärbte Blüthen tragend, aus dem Gewirr der Cactus und Aloë's hervorragen, und die entlaubten großen Feigenstämme schimmerten anmuthig mit ihren weißgrauen Aesten durch das dunkle Laub und die goldnen Früchte der Orangen- und Citronenbäume. Beim Fort de l'Empereur, das an dem höchsten Punct der Straße erbaut, und von den Algierern Carl dem Fünften zum Hohn so benannt wurde, ist der umfassendste Punct

für diese imposante Aussicht, welche der Oberst-lieutenant Préaux, in seinem Werke über Algier, selbst der von Constantinopel gleichstellen will.

Bei mehreren Blockhäusern und einzelnen kleinen Redouten vorüberkommend, erreichten wir einige Zeit darauf El Ibrahim, eine neue Colonie, wo wir das Vergnügen hatten, durch bettelnde europäische Gassenjungen an die liebe Heimath erinnert zu werden. Auf der Anhöhe standen mehrere Suaven, und ich bedauerte keinen Zeichner bei mir zu haben, um die malerisch schöne Stellung dieser Schildwachen zu fixiren, die mit einem Arm auf ihr Gewehr gelehnt, den andern in die Seite gestemmt, und einen Fuß nachläßig über den andern geschlagen, in ihrer pittoresken Tracht, wie ein Bild kühner Ruhe in die Gegend hinausschauten.

Die Suaven sind eine orientalisch gekleidete Infanterie, worunter jedoch nur ein kleiner Theil Eingeborner des Landes von dem Stamme sich befindet, der eigentlich den Namen Suaven führt. Ihre Tracht erscheint mir als ein Muster von

Eleganz und Zweckmäßigkeit. Sie besteht aus einem rothen Fez mit einem turbanartigen grünen Bund darum gewunden, einer blauen türkischen Jacke mit rothen Bandschnüren, blauer Weste mit gleicher rother Besetzung, einen blauen türkischen Bund um den Leib, sehr weite kurze Hosen, die unter dem Knie festgehakt sind, vom Knie bis auf den Knöchel lederne festanschließende Stiefletten, kurze weißleinwandne Kamaschen und starke Schuhe. Jacke und Weste sind nach orientalischer Manier ohne Kragen oben rund geschnitten, und der Hals bloß. Ist es kalt, so tragen sie beliebig ein Tuch lose darum geschlagen. Ihre Waffen sind ein Gewehr mit Bajonett, ein kurzes breites Schwert, wie die Römer führten, und die Patrontasche tragen sie sehr zweckmäßig vorn, über den Bund um den Leib geschnallt. Ihr kleiner Tornister, nur mit den allernöthigsten Dingen gefüllt, wiegt höchstens fünfzehn bis zwanzig Pfund, und wird, nicht wie bei uns, mit dem unbequemen Brust-riemen, sondern an zwei schmaleren Riemen über

die Schultern gehangen. In dieser Kleidung wird jede Bewegung des Körpers leicht und ungehindert ausgeführt, und sie ist warm und luftig zugleich. Bei einem kälteren Clima würde es nur nöthig seyn, noch den Mantel hinzuzufügen. Hätte ich ein Freicorps in Europa zu errichten, ich würde mir keine allen militairischen Zwecken entsprechendere Tracht auszudenken wissen, denn ich habe nie recht begreifen können, was man bei uns militairische Kleidung par excellence zu nennen beliebt. Ein Soldat, der in seine Uniform, die nie eng genug seyn kann, wie eine Wespe zusammengeschnürt ist, der einen schweren und harten, Augenkrankheit und Schmerz verursachenden Czako auf dem Kopfe trägt; außerdem Gewehr und einen zu nichts ordentlich dienenden Säbel, der ihn beim Marschiren auf die Waden schlägt, an Mantel und Tornister (welcher letztere ihm die Brust durch die Art seiner Befestigung noch einklemmt) 42 Pfund zu schleppen hat — ein so gemarterter Soldat, sage ich, scheint mir höchst

unmilitairisch ausgestattet zu seyn. Auch erwies sich dies mehrmals schon im Frieden, unter andern bei dem Marsch des 37. preußischen Infanterieregiments im Sommer 1832 von Wittenberg nach Coblenz, wo unterwegs an einem sehr heißen Tage blos vom 2. Bataillon dieses Regiments sieben Leute an den Folgen ihres militairischen Costüms den Geist aufgaben. Einige von diesen stürzten während des Marschirens auf der Stelle todt nieder.

Von der Höhe **El Ibrahim's** verfolgten wir mit dem Auge das Gebürge bis gegen Oran hin, und erblickten zu unsern Füßen **Sidi Ferruch**, wo die französische Expedition bekanntlich landete, ohne fast irgend einen Widerstand zu finden.

Von hier bis **Duera** ist die Gegend kahl, und leider hat die französische Eroberung auf ihrem Wege dem Lande überall viel alte Bäume gekostet, ja man soll in dieser Hinsicht oft ganz unverantwortlich verfahren seyn. So behaupten Augenzeugen, daß bei **Duera** die schönsten Palmen

abgehauen wurden, um sie zur Schmückung eines Bivouaks wieder Alleenweise in die Erde zu rammen. Die, dem Anschein nach, keineswegs unfruchtbaren, sondern nur vernachläßigten Landes, die sich hier unabsehbar hinziehen, sind jetzt nur mit Dornen, Staudengewächsen, Myrthen und Palmita's (Phoenix humilis) bedeckt, deren Wurzelmark eine sehr beliebte Speise ist und im Geschmack völlig unsern Haselnüssen gleicht. Feldhühner, Haasen und wilde Schweine werden hier häufig angetroffen.

Der erste Gegenstand, dem wir im Camp von Duera begegneten, war eine spanische galante Dame, die von einem Offizier und zwei arabischen Spahis, in ihren weißen über den Kopf gestülpten Bernus, escortirt, spazieren ritt. Nach und nach wurden mehrere ausgestellte Posten, die verschiedenen Gebäude des festen Lagers, und die Bretterbuden der Ansiedler sichtbar. Wir galoppirten schnell hindurch um von einem Hügel noch die Sonne hinter dem Atlas hinabsinken zu sehen,

und suchten dann erst ein nicht sehr leicht zu findendes Unterkommen. Für die Pferde schaffte man zwar bald Rath, indem man ihnen in der Scheune eines Epiciers einen Platz anwies, für uns selbst aber konnte nichts besseres als eine Streu in dem kleinen Schlafkabinet des Hauswirths ausgemittelt werden. Dagegen erwartete uns in dem Caffé de l'Armée d'Afrique, wo bereits ein Billard, Lesecabinet und Restaurant etablirt ist, ein diné en règle mit Bordeaux und Champagner, der jedoch vom Kunstkenner schwerlich unter die Originale rangirt worden wäre.

Als wir nach aufgehobener Tafel hinaustraten, umfing uns am 18. Januar die schönste warme Sommernacht, mit einem Himmel voll goldglänzender Sterne, und dem eben dunkelroth heraufsteigenden Monde. Lange irrten wir noch unter diesem prachtvollen Zelt im stillen Lager umher, nur von Zeit zu Zeit von einer bärtigen Wache angerufen, und philosophirten über Diesseits und Jenseits, über die Erde und über die Sterne,

unter welchen letzteren zu unserer Verwunderung der maurische Knabe, der uns zum Ueberfluß mit einer Laterne vorleuchtete, so gut Bescheid wußte, als habe er Astronomie, wie wir, aus den lettres à Emilie studirt. Nur mit Zögern konnten wir uns entschließen, dem schönen Schauspiel zu entsagen, und unsere Schritte wieder der mehr als bescheidnen Herberge zuzuwenden, wo man uns obendrein mit sehr verdrüßlicher Miene empfing. Der unbekannte Grund dieses Mißgeschicks klärte sich erst später auf eine drollige Weise auf. Wir hatten nämlich mehrere Provisionen mitgenommen, welche in eine alte Kiste gepackt worden waren, auf der, ihrem früheren Inhalt gemäß, noch mit großen Buchstaben geschrieben stand: 350 chandelles. Der vierzehnjährige Sohn des Epicier ermangelte nicht, nachdem wir das Haus verlassen, seinen Vater auf diese inhaltschweren Worte aufmerksam zu machen, und es war nach dieser Entdeckung der bestürzten Familie kein Zweifel übrig geblieben, daß sie hier mit einem formidablen

Rival zu thun bekäme, und die Schlange selbst im Busen nähre, die damit umginge, den Lichterhandel in **Duera** an sich zu ziehen.

Glücklicherweise hatte ich noch Lust einige Orangen zu essen, wo denn der bei Auspackung derselben gegenwärtige Hauswirth, seinen Irrthum erkennend, in der Freude seines Herzens uns das eben Mitgetheilte aufrichtig offenbarte. Ich mußte noch auf meiner Streu darüber lachen, daß in meiner ersten Rolle in Afrika das Schicksal mich als Lichterhändler auftreten lasse — immer besser noch, dachte ich bei mir selbst, als im Vaterlande die eines Lichtausputzers spielen zu müssen.

Schon um 5 Uhr am nächsten Morgen kam ein Adjutant des Generals, Capitaine Bonorand, um mich nebst meinen Begleitern zum Frühstück beim General einzuladen, nach dem sogleich aufgebrochen werden sollte. Unsere Toilette dauerte nicht lange, und in wenigen Minuten folgten wir dem interessanten Begleiter, den ich mit Erstaunen

schon während des kurzen Weges, in der deutschen und französischen Literatur besser bewandert fand, als ich mich es selbst zu seyn rühmen darf; was freilich nicht viel sagen will, aber bei einem französischen Offizier immer selten angetroffen werden mag. Unser Gesellschafter hatte, mit liebenswürdiger Heiterkeit, im Morgennebel schon ein Dutzend der schönsten Stellen aus Göthe, Schiller, Dante und Tasso, geschickter als ein deutscher Declamator recitirt, als wir bei des Commandirenden dampfender Caffeekanne ankamen, der dieser selbst gleich darauf folgte. General Rapatel ist einer der ausgezeichnetsten Generale der französischen Armee, und von eben so angenehmen Sitten als einer Tapferkeit, die seine Camaraden von ihm sagen ließ: „qu'il avait juré de se faire tuer à chaque affaire, sans pouvoir jamais y réussir.“ In seiner letzten Expedition gegen die Hajuten, an der meinen bescheidenen Theil als neugieriger Reisender zu nehmen, ich leider zu spät gekommen bin, chargirte er von der

Spitze seines Generalstabes in eigner Person die wilden Bergbewohner, um einen vom Pferde gefallenen Spahi zu retten, dem man eben den Hals abschneiden wollte. Es gelang ihm auch, und diese chevalereske That riß selbst die jüngsten Conscribirten zu unaufhaltsamem Enthusiasmus mit sich fort.

Nach kurzem Aufenthalt setzte man sich zu Pferde, und folgte den schon vorausgegangenen Truppen, die wir mit dem Aufgang der Sonne in dem defilé einholten, das aus den Hügeln nach der weiten Ebene von Metidschia hinabführt, und wo spanische Guerillas uns wahrscheinlich schon unsanft empfangen haben würden. Das kleine Corps bestand aus zwei Bataillonen regulairer Infanterie, meistens junge Conscrits, die bei der letzten Expedition zum erstenmal im Feuer gewesen waren, dem Bataillon der Suaven, dessen Ruf unter dem Commando ihres ausgezeichneten Anführers, de la Morissière, täglich steigt, zwei Schwadronen der Chasseurs d'Afrique,

einigen fünfzig arabischen Spahis mit langen schwarzen Bärten, fast wie alte Weiber gekleidet, aber mit einer langen Flinte, Jataghan und Pistolen kriegerisch genug bewaffnet, und endlich einem Detaschement Artillerie mit vier leichten Kanonen (pièces de montagne), deren jede auf practicablen Wegen von zwei Mauleseln gezogen, und wo es das Terrain nöthig macht, selbst den Thieren aufgeladen werden können. Ein Maulthier trägt dann die Kanone, das andre die Lafette.

Man marschirte mit großer Vorsicht und allen Präcautionen, wie in eines unternehmenden Feindes Land, vor dessen Ueberfall man sich nie ganz sicher hält. Eben so sorgfältig war die Aufstellung der Truppen vor **Buffarik**, als wir bei einer schönen Gruppe hoher Silberpappeln und einem ehrwürdigen, gewiß mehrere hundert Jahre zählenden, Oelbaum Halt machten. Um uns her war die ganze Ebene mit Oleandersträuchern durchwebt, die in der Blüthe einen prächtigen Anblick

gewähren müssen, und einige Haufen von dichtem Gebüsch bildeten zierliche Bouquets in der weiten Fläche. Auf dem nahen Atlas sah man mehrere Signalfeuer der feindlichen Araber aufsteigen, während die befreundeten Stämme ruhig auf ihren Kameelen, Pferden und Eseln zum Markte herbeizogen, welcher auf diesem, Buffarik genannten Platze alle Montag stattfindet, seit der letzten Strafunternehmung aber kaum zum Drittheil mehr so viel Zuspruch als früher hat, auch durch die üble Stimmung der Gebürgsstämme sehr unsicher geworden ist.

Ein wohlberittener Trupp arabischer Krieger kam, als eine Art Deputation, dem General entgegen, um ihm einige neue Räubereien der Hajuten zu melden. Die Mannigfaltigkeit und der scharf gezeichnete Ausdruck dieser wilden Gesichter war mir höchst auffallend, um so mehr, da man eine so große Ausbildung der Individualität gewöhnlich nur einer langen Civilisation zuschreibt. Uebrigens, wenn ich richtig in ihren

Seelen gelesen — und der Befehlshaber der Suaven, der seit vier Jahren sie genau studirt, und mir viel merkwürdige Details über sie mitgetheilt hat, bestätigt es — so war Schlauheit, Fanatismus, Stolz und Verachtung der Fremden darin am deutlichsten ausgeprägt, obgleich die Nothwendigkeit sie jetzt zu momentaner Unterwerfung zwingt. Herr von Morissière unterschied übrigens den Charakter der verschiedenen Ueberbleibsel alter Nationen, welche die hiesige Bevölkerung ausmachen, eben so bestimmt, als er versicherte, diese Abkunft schon aus ihren äußern Formen leicht zu erkennen. Die Kabylen hielt er für die ächten und nur wenig vermischten alten Numidier, die ältesten uns bekannten Herren dieses Bodens, die Hajuten für Stämme von vandalischer Abkunft; Beduinen, Mauren, Neger, Juden sprechen sich beim ersten Anblick selbst aus. Sie sind noch, was sie waren.

Nachdem man auf den Cantinen sitzend, ein improvisirtes Mahl eingenommen, und dazu aus

lackirtem Leder ganz guten Wein getrunken hatte, ritten wir auf den, ungefähr noch eine Viertelstunde von unserm Lagerplatze entfernten Markt. Da alle dort Gegenwärtige — es mochten ungefähr an 1000 Seelen seyn — gleichmäßig in schmutzige, weiße Mäntel und gleichfarbige **Capuchons** gehüllt waren, so gab das Ganze keinen sehr abwechselnden, aber einen desto seltsameren Anblick. Einige der anwesenden Chefs hatten sehr gute Pferde und Waffen, wollten sie aber nicht verkaufen. Den meisten dieser Pferde waren die Schwänze und Mähnen abrasirt, was ihnen fast das Ansehen von Mauleseln gab, bei denjenigen aber, wo die Haare schon wieder etwas gewachsen waren, glich die Rübe ganz einem Schaafschwanz, und nahm sich nichts weniger als elegant aus. Ich bemerkte, daß ein Reiter, von wildem Ansehen, ein sehr schönes langes Schwerdt von grader Form, mit einer vergoldeten Scheide in erhabner Arbeit und einem ganz eigenthümlichen Griff aus Horn, vielleicht noch eine Waffe aus der Zeit

des griechischen Kaiserthums herstammend, an seinem Sattel hängen hatte, und bat daher einen französischen Offizier, der arabisch sprach, ihn zu fragen, ob er es verkaufen wolle. Wider mein Vermuthen war die Antwort bejahend, und die Forderung sehr mäßig. Er verlangte zehn Duros (spanische Piaster, die einzige Münze, welche diese Leute bis jetzt annehmen wollen), dafür. Unglücklicherweise hatte ich keine Piaster bei mir, und vergebens bot ich ihm in französischer Goldmünze doppelt so viel als er verlangte, (denn die Waffe war noch weit mehr werth) er wollte kaum einen Blick der Verachtung auf mein Gold werfen, ja er schien sogar durch das Anerbieten desselben wie beleidigt, versteckte, nach wenig gewechselten Worten, sein Schwerdt unter den Mantel, und ritt, indem er mehreremal mit dem Kopf schüttelnd sehr nachdrücklich: No, no, no, rief, in voller Carriere den Bergen zu, ohne wieder zurückzukehren. Ich sah ihm noch verdrießlich nach, als ein Gensd'armes herbeikam, und mir

eine Botschaft vom Doctor des Gouverneurs brachte, der mich einlud, zuzusehen, wie er den kranken Arabern Medicin austheile. Ich fand den Operirenden in einem verschloßnen Zelt, vor einer Kiste mit Paketen aller Art und einem Tische voller Flaschen sitzen; neben ihm stand ein Dolmetscher, und an der schmalen Oeffnung des Zeltes ein Diener, der auf einmal immer nur einen Kranken hereinließ. Die meisten Patienten litten am Magen, viele auch an syphilitischen Uebeln. Der gute Doctor, der gewiß eine große Wohlthat für diese armen Leute ist, hatte auch vollkommen die nöthige schnelle Entschließung bei solchen Gelegenheiten, denn er sann nie eine Sekunde über den vorgetragenen Fall nach. Ehe dem Dolmetscher noch das letzte Wort entfallen und der Patient die Zunge nur herausgestreckt hatte, war auch schon die Entscheidung erfolgt und die Medicin in des Letzteren Händen. Ich glaube, er hätte auf diese Weise in einer Woche halb Afrika curirt; ob indessen sowohl die Krankheitsgeschichte als

die ertheilte Instruction durch den Dolmetscher in dieser Schnelligkeit immer ganz richtig wiedergegeben wurde, mag der Himmel wissen, jedoch versicherte der Doctor, daß dieselben Individuen selten wiederkämen, woraus er denn, mit einigem Optimismus, schloß, daß sie ohne Zweifel auch geheilt seyn müßten.

Neben dem Zelt dieses expeditiven Aeskulaps war ein anderes, der Themis gewidmetes, aufgeschlagen, wo der Cadi die Gerechtigkeit — ob verkaufte oder nur handhabte, kann ich nicht entscheiden, denn er brach leider schon auf, als ich hinzukam. Ganz zufrieden gestellt mußte er indeß Einige doch nicht haben, denn sie erschienen noch nachträglich beim General, der sich aber auf nichts einlassen wollte, was dem Civilsach angehöre.

Wir überließen nun den Markt seinem eigenen Schicksal, und nahmen den Rückweg, der ungefähr 12 Lieues betrug, durch die Ebene zwischen dem Meere und den Bergen hin. Nur wenige Stellen fanden wir sumpfig, der größte Theil war ein

fruchtbarer Lehmboden, häufig mit einer üppigen, dichten und hohen Vegetation von Sträuchern verschiedener Art bedeckt. Viele Plätze waren schon mit ziemlich gutem Grase bewachsen und völlig trocken. Doch ist im Sommer die ganze Ebene höchst ungesund, und die grassirenden Fieber den Europäern so tödtlich, daß die meisten schon bearbeiteten Pachthöfe in der Nähe des Meeres, unter andern auch die vom Gouvernement angelegte ferme modèle, wieder haben verlassen werden müssen. Demungeachtet hat fast alles Terrain bis **Belida** hin, dessen weiße Häuser wir in der Ferne erblickten, und wohin sich kein Europäer anders als im Gefolge einer kleinen Armee wagen darf, Käufer gefunden. Es sind Speculanten, die es meistens nie mit Augen gesehen und für ein Spottgeld erstanden haben, und noch liegt dieses Land in unberührter Jungfräulichkeit da. Mein Begleiter, Herr Klimerath, gestand mir lächelnd, selbst in diese Falle gegangen zu seyn, und jetzt schon aus zweiter Hand ein

Haus mit einem herrlichen Orangengarten nebst 800 Morgen Aecker in **Belida** zu besitzen, das er wahrscheinlich in seinem ganzen Leben eben so wenig sehen, als einen Pfennig Einkünfte davon ziehen werde.

Sollten sich indessen die Umstände ändern, so könnte alles dies dennoch bald eine ganz andere Gestalt gewinnen, ja wäre ich ein reicher Capitalist, so würde ich kein Bedenken tragen, mich hier niederzulassen. Mit einem bedeutenden Vermögen wäre nichts leichter, als sich selbst, ganz ohne Hülfe des Gouvernements, eine Feudalexistenz wie im Mittelalter in Europa zu gründen. Man würde ein großes Terrain nahe der Küste kaufen, sich eine befestigte Burg bauen, die ganze Besitzung leicht, schon durch einen bloßen tiefen Graben mit hohem Aufwurf und einer Banquette dahinter, vielleicht noch von einigen Blockhäusern oder Redouten flankirt, vor den Angriffen der Araber schützen, fünfzig bis hundert Bewaffnete als Garnison in seinen Dienst nehmen, und mit den nächsten

Stämmen sich durch gelegentliche Geschenke in ein gutes Vernehmen zu setzen suchen. — Bald würde man dann in vollkommener Sicherheit bedeutende Revenüen, einen sehr großen Einfluß, ja eine wahre Macht in der Gegend erlangen können; ein accidenteller kleiner Krieg mit den wilden Horden des Atlas wäre aber in solcher Lage nur ein interessanter Lebensreiz mehr, und eine anmuthige Uebung seiner Kräfte. So hätte man auf der einen Seite Mittelalter und Fehde, auf der andern moderne Civilisation mit gebildeter europäischer Gesellschaft und vaterländischen Sitten, überall aber eine Freiheit, sein Leben nach Belieben zu gestalten, eine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, wie sie in Europa gar nicht mehr möglich ist. Die Franzosen sind jedoch dergleichen poetischen Ideen nicht sehr zugänglich, finden daher fast allgemein ihre hiesige Existenz äußerst unangenehm, sehnen sich herzlich nach baldiger Rückkehr, und werden schwerlich je eine irgend bleibende Colonisation hier zu Stande bringen.

Unterwegs erzählte mir der General, als eben einer unserer Spahis vorbeigaloppirte, daß dieser Mann bei dem letzten Gefecht einen Beduinen, der einen seiner Camaraden erschossen, mit seinem Säbel niedergehauen habe, worauf er ihm mit der größten Schnelligkeit den Kopf abgeschnitten, diesen nach hiesiger Art am Steigbügel in einen Riemen gehängt (der unter dem Kinn durchgestochen und durch den Mund gezogen wird), so im vollen Galopp mit dem erbeuteten Kopf zurückgekommen sey, und ihn als eine Galanterie dem General vor die Füße gerollt habe. Diese Operation geht so schnell von statten, daß man einzelne Reiter, oft schon mit zwei bis drei Köpfen an den Bügeln hängend, immer noch weiter in ihren menschenfreundlichen Bemühungen fortfahren sieht. Ein anderer Spahi ritt ein ausgezeichnetes junges Pferd, dem ebenfalls, wie denen in Buffarik, Schweif und Mähne abrasirt waren; und kaum hatte er bemerkt, daß wir es lobten, als er sogleich anfing, es zum Caracoliren und Lançadenmachen

zu reizen, ganz so wie ehemals unsere jungen Offiziere gern zu thun pflegten, wenn sie bei den Fenstern ihrer Damen vorbeiritten. Die Araber haben, alt und jung, alle diese etwas kindische Eitelkeit, und ihre Pferde sind so sehr darauf abgerichtet, daß man lange Zeit braucht, um ihnen dieses „Männchenmachen“, wie man es bei uns nennt, wieder abzugewöhnen. Uebrigens sind sie durchgehends vortreffliche Reiter und auf ihren Pferden ganz zu Hause. Ihre hohen Sättel, die Stühlen gleichen, unterstützen sie dabei sehr in einem festeren Sitz und geben ihnen größere Bequemlichkeit. Ich finde sie für den Krieg viel zweckmäßiger als die unsrigen, da sie beim Stürzen und allen gefährlichen Passagen dem Reiter viel Hülfe gewähren, und ihm dadurch, daß er fast aufrecht darin stehen kann, beim Schießen und Hauen in vollem Galopp außerordentlich nützlich sind. Es ist auch bequem, daß die Bügel zugleich als Sporen dienen und den ganzen Fuß decken. Wegen ihrer Kürze und

Form ist es beispiellos, daß Einer je darin hängen geblieben wäre.

In Masse ist die Fechtart der hiesigen Gebürgsvölker von wenig Wirkung, so gefährlich sie auch im Einzelnen sind. Sie leisten fast nicht eher Widerstand, als bis man sich zurückzieht. Dann verfolgen sie, fortwährend beunruhigend, den Feind, ihn im Halbkreis umgebend. Wenn man daher, nach Maaßgabe des Terrains, in gehöriger Weite vom gros de corps ihnen eine Schutzwehr von Tirailleurs entgegensetzt, so können die Colonnen ganz gedeckt vor einem allgemeinen Angriff, ziemlich sicher außer dem Bereich ihrer Kugeln marschiren.

Als wir uns, um Algier zu erreichen, wieder gegen die Bergregion wandten, kamen wir in einer pittoresken Gegend bei einem Blockhause vorbei, wo sich vor einiger Zeit 25 Mann drei Tage lang gegen viele hundert Araber vertheidigten, ohne daß ihnen diese das mindeste anhaben konnten. Bei dieser Gelegenheit drang ein lahmer Marâbut (eine

Art Heiliger) bis an die Wände des Blockhauses vor, und schlug mit seinen Krücken auf die zurückweichenden Araber los, ohne daß ihn, als sey er wirklich gefeyt, eine einzige Kugel traf, obgleich mehr als zwanzig derselben fast à bout portant, auf ihn abgefeuert wurden. Derselbe Posten hat seitdem wegen aria cattiva verlassen werden müssen.

Man sieht hier in der Ebene mehrere weiße, einzeln stehende kleine Dome, die solchen Heiligen zum Begräbniß dienen, und daher, gleich ihnen, ebenfalls **Marâbut** genannt werden. Sie haben einige Aehnlichkeit mit unsern Backöfen. Wir trafen viele Viehheerden in der Plaine, aber durchgängig elende, verhungert aussehende Thiere, kaum so groß als die unsrer armen Wenden. Todte Hunde und Schakals lagen mehr als einmal am Wege. Drei Stunden von Algier begann wieder die Region der Landhäuser, welche häufig kleinen gothischen Schlössern glichen und mit ihren Gärten und Boskets die Landschaft sehr belebten. Doch

ist nur an wenigen Stellen der Anbau so sorgfältig mehr, als er es sonst gewesen zu seyn scheint. In einem tiefen Thal führte die Straße durch einen ausgetrockneten Sumpf, der noch vor zwei Jahren so grundlos war, daß man beim Marsch ein versunknes Stück Vieh nicht anders daraus hervorziehen konnte, als indem man es auf der Stelle schlachtete und in Stücke zerschnitt. Nach einiger Zeit gelangten wir, mitten in Busch und Felsen, an ein großes Kaffeehaus, der Brunnen des Rais Ibrahim genannt. Ein Theil desselben war mit hohen gemauerten Wasserbehältern umgeben, um die Pferde bequem saufen lassen zu können, während die darauf sitzenden Reiter ihren Kaffee trinken, der unter zierlichen Arkaden fast in freier Luft gemacht wird. Diese Kaffeegesellschaft von 20 Offizieren auf ihren saufenden Pferden, gab ein uns nicht wenig auffallendes Genregemälde ab.

Um 6 Uhr Abends umschlossen uns endlich wieder Algiers Mauern. Diesmal waren wir

von den Arabern gänzlich unangefochten geblieben, fanden uns aber desto müder von einem zwölfstündigen Ritte im ununterbrochnen Schritt, das Fatiguanteste, was ich kenne, wenn es nicht durch so manches neue und interessante Schauspiel heute reichlich aufgewogen worden wäre.

Den 20. Januar.

Dies war ein Schlafrockstag, den ich der Ruhe widmete, und dann tête à tête mit dem Soldaten J.... von der deutschen Legion in meinem Gasthof zu Mittag aß. Der neuen Bekanntschaft muß ich erwähnen. Als ich bei meiner Ankunft in Algier den Crocodil verließ, um in die Landungsbarke zu steigen, hörte ich einen der mit uns übergeschifften 60 Mann Soldaten, die mit wurmstichigem Zwieback genährt, fortwährend auf dem Verdeck bivouakiren mußten, zu einem Camaraden deutsch sprechen, wobei mir seine ganze Art und Weise eine Bildung über seinen Stand zu verrathen schien. Ich redete ihn daher an, und forderte ihn auf, da ich jetzt

keine Zeit hatte, in Näheres einzugehen, mich in dem Gasthofe zu besuchen, den ich ihm angab.

Einige Tage später erschien er und theilte mir sein Schicksal mit. Er legitimirte sich, einer angesehenen Familie und reichen Verwandten aus dem Hannöverschen anzugehören, hatte in B . . . . . und B . . . studirt, dann in dem Lande, wo seine Mutter jetzt ansäßig ist, eine Zeit lang im Militair gedient und nach gemachtem Offiziersexamen seine Entlassung genommen, um seine Studien in H . . . . zu vollenden. Kaum dort angekommen findet er einen Freund und Schulcamaraden, der ihn inständig bittet, ihn am andern Morgen bei einem Pistolenduell zu sekundiren. Er glaubt es nicht abschlagen zu dürfen, und der Gegner, ein Graf P . . . . . ., wird erschossen. Er muß mit seinem Freunde fliehen. Sie erreichen glücklich Holland und nehmen dort Dienste für Batavia, doch kaum installirt, läßt ihnen der Oberst selbst rathen, sich so schleunig als möglich aus dem Staube zu machen, da

er sie sonst ausliefern müsse. Sie folgen natürlich der Weisung und engagiren sich nun bei der Fremdenlegion; der Freund wird jedoch unterwegs krank und bleibt im Lazareth zu Avignon zurück. J.... allein kömmt auf demselben Schiff mit mir hier an, und wird sogleich zur Straßenarbeit, Graben nnd Aloëausroden commandirt — allerdings ein etwas hartes Loos für einen an lustiges Leben gewohnten deutschen Studenten, wiewohl es meiner Ansicht nach im höchsten Grade zweckmäßig und nützlich ist, die Soldaten, gleich den römischen Legionen, zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden, statt ihnen durch ewiges Exerziren den Dienst zu verleiden, oder durch Müßiggang Ausschweifungen unter ihnen zu veranlassen.

Der gute Muth und das gefällige Wesen des jungen Mannes interessirten mich, und ich versprach, mich für ihn zu verwenden.

Ich kann es nicht anders als mit dem aufrichtigsten Danke rühmen, wie diese Verwendung aufgenommen ward. Kaum hatte ich dem Obersten

Bernelle und dem commandirenden General (Baron Rapatel) die erwähnten Umstände vorgetragen, als J . . . . sogleich von aller Handarbeit befreit, und schon den Tag darauf zum titulairen Corporal ernannt ward, was ihm schnell eine ganz anständige Stellung verschaffte. Dies glich nur dem, was ich so oft zu Napoleons Zeiten kennen gelernt, aber es freute mich hier doppelt, theils um meines armen Landsmannes willen, theils aus alter Achtung für das ehemalige gute Benehmen der französischen Armee in meinem Vaterlande Sachsen, diesen Geist der Humanität und Billigkeit auch hier in gleichem Maaße wieder zu finden.

Seltsame Schicksale sieht man in dieser Fremdenlegion zusammengewürfelt! Wer sie alle kennte, würde hier eine wahre Fundgrube für Almanachserzählungen erbeuten und das beliebte Criminelle dabei auch nicht vermissen. Hier eine kleine Skizze: Bruchstücke aus der von dem Abenteurer selbst, und zwar nicht wenig naiv, auf-

geschriebnen Geschichte, die man unter seinem Nachlaß aufgefunden hat.

Meine erste Garnison in Spanien war im Escurial, ein so abscheulich großes Gebäude, daß nach einem Jahr Aufenthalt daselbst ich mich immer noch nicht allein darin zurechtfinden konnte. Die Commando's, die wir von hier gaben, waren häufig, doch in der Regel nur schwach, und meistens zur Sicherung der Straße nach Madrid bestimmt. Oft befand ich mich mit einem Italiäner dabei, der als Sergeant bei meinem Regiment stand, und nicht selten, wenn wir dergestalt unter uns waren, daß er sich auf unsre Verschwiegenheit verlassen zu können glaubte, fielen einzelne Reisende durch seinen Schuß oder seinen Dolch, die er beide so geschickt zu dirigiren wußte, daß ich mich nie erinnere, auch nur einen Laut von den Opfern vernommen zu haben. Geld, Kleidungsstücke und sonstige Sachen, die man sich auf diese Weise verschaffte, wurden stets redlich (!) vertheilt, und meistentheils in den ersten Tagen verjubelt.

Doch eines Tages, als er schon in der Dämmerung einen Vorübergehenden im Dickigt mit seiner Flinte darniedergestreckt, fanden wir zu unsrer größten Beschämung, daß es nur ein armer Landmann war, der nicht mehr als neun Sous nach unsrer Münze bei sich führte. Mein Gewissen machte mir hier zum erstenmal so bittre Vorwürfe, einem Nebenmenschen um einer solchen Lappalie willen das Leben genommen zu sehen; daß ich den Sergeanten deshalb hart anfuhr. Der Streit erhitzte sich, ich sah, daß der böse Teufel nach seinem Dolche griff, und in der Wuth stieß ich ihm meinen Säbel durch den Leib. Er sank, wie die, welche er früher getroffen, ohne einen Laut zu Boden. Von Schreck ergriffen, floh ich querfeldein . . . .

Wir finden unsern gewissenhaften Mainzer, nach allerlei Schicksalen, bei der Nationalgarde in Romain als Tambourmajor wieder, wo ihm, wie er sagt, seine athletische Figur, ein leidliches Gesicht und schöne Kleider viele genaue Bekannt-

schaften mit dem schönen Geschlecht verschafften. Er geräth in Schulden und bedauert mit vieler Rechtlichkeit, daß er wohl leider nie im Stande seyn werde, sie zu bezahlen. Da er nun zugleich das Unglück hat, auf ungesetzlichem Wege, nach seinem scherzhaften Ausdruck, der Schwiegersohn eines angesehenen Handelsherrn in Romain zu werden, so macht er sich bei erster Gelegenheit mit seinen schönen Kleidern auf und davon, und gedenkt, der Freiheit sich widmend, den Polen zu Hülfe zu eilen. Preußische Behörden setzen ihn jedoch während des ganzen Krieges fest. Er entkommt endlich und reist mit einem polnischen Reitknecht, der sich für einen Obersten ausgibt, und die Mildthätigkeit der Polenfreunde auf alle Weise stark in Anspruch nimmt, ganz gemächlich wieder nach Frankreich zurück. Hier läßt er sich zur Veränderung für Don Pedro nach Portugal anwerben. Das schlechte Transportfahrzeug leidet Schiffbruch, fast die ganze Mannschaft ertrinkt, nur ihn nebst zwei Camaraden rettet der nach-

sichtige Himmel. Er bettelt und stiehlt sich nach Mainz, denn lange schon, meint er, hat seine Seele ein unbezwingliches Heimweh gequält. Doch entspricht das Vaterland keineswegs seinen Erwartungen. In Mainz, fährt er fort, war damals der Verdienst in jeder Hinsicht schlecht, allein in einer Kneipe fand ich einige meiner Jugendfreunde so froh und so bedeutend zechen, daß mir dieser Umstand um so mehr auffiel, da mir ihre Armuth hinlänglich bekannt war. Ich ward herzlich aufgenommen, und noch an demselben Abend erfuhr ich, daß die ganze hier versammelte Gesellschaft das einträgliche Geschäft der Schmuggelei treibe. Ohne mich lange zu besinnen, trat ich in ihren Bund und gewann Aller Herzen durch Erzählung meiner Schicksale. Zu meinem neuen Stande waren unumgänglich ein paar enorm weite Hosen und ein langes Messer erforderlich. Beides erhielt ich von der zuvorkommenden Gefälligkeit meiner Camaraden schon am andern Morgen, und so, in diesem Anzuge, meldete ich

mich noch desselben Tages auf der Polizei als Arbeiter im Freihafen.

Kaufleute in allen Artikeln haben im Magazin des Freihafens bedeutende Vorräthe lagern, und ließen sie gewöhnlich durch uns umpacken, säubern u. s. w., um dann, erst beim Bedarf sie dort abzuholen und zu versteuern. Hierbei fand nun das Schmuggeln statt, indem wir uns Seidenstoffe, Linnen, Spitzen, kurz alle diesem ähnlichen Waaren um Schenkel, Waden und Leib wickelten, und vermöge unsrer weiten Beinkleider diese Gegenstände stets unangehalten den Kaufleuten in der Stadt, gegen gute Procente überlieferten. Kaffee, Zucker, Tabak und dergleichen wurden am Tage hinter Steinen und sonstigen passenden Orten verborgen, und in der Nacht auf dem Rhein in die Stadt gebracht. Oft fielen Schüsse auf uns, oft wurden wir verfolgt, und manchesmal mußten wir unsere Bürden abwerfen um besser fliehen zu können, allein nie ward Einer von uns ertappt. Der Verdienst, den wir hatten, war groß genug,

um daß Jeder sich ungefähr auf 50 bis 60 Gulden die Woche stand. Sicher gemacht durch unser Glück trieben wir die Sache von Tage zu Tage weiter, bis endlich die Douaniers verstärkt wurden und ihre Wachsamkeit sich nun gleichfalls verdoppelte. Als ich eines Abends mit zwei Stücken kostbaren Seidenstoffs um mich gewickelt, harmlos durchs Thor schlenderte, ruft mich ein Douanier mit den Worten an: „Was haben Sie denn in Ihren Hosen?“ und tritt schnell auf mich zu. Ganz kaltblütig greife ich in die Tasche, ziehe mein langes Messer heraus und sage, es ihm rasch vorhaltend: „Dies!“ und der erblassende Zollbeamte läßt mich ruhig in die Stadt gehen. Bald aber kam es noch ernster. Wir hatten einen sehr bedeutenden Transport Caffee und Zucker einzuschmuggeln, allein ein von mir in der vorigen Nacht wegen unziemlichen Betragens stark durchgeprügelter ehrvergessner Camarad hatte uns den Douaniers verrathen, und diese, um sich des Transports desto gewisser zu bemächtigen, waren

auf den unglücklichen Gedanken gekommen, vom preußischen 36. Infanterie-Regimente eine Verstärkung zu requiriren. Nichts ahnend, gelangten wir um Mitternacht, 20 Mann im Ganzen, je vier und vier zusammengehend, und schwer beladen, in einiger Entfernung vom Raimundithore an, als auf einmal auf mich und meine braven drei Camaraden mehrere Schüsse fallen, und mit einem entsetzlichen Schrei mein bester Busenfreund an meiner Seite zu Boden stürzt. In demselben Augenblick springen mehrere preußische Soldaten und Douaniers herbei, um uns zu fangen. Meine noch übrigen beiden Begleiter gaben Fersengeld, ich, im Begriff dasselbe zu thun, werde bei der Schulter ergriffen. Doch umsonst gab mir der Himmel meine Riesenkräfte nicht! Mich umdrehen, meinen Gegner mit aller Gewalt der Verzweiflung fassen und ihn vom hohen Wall, wo wir uns grade befanden, hinabschleudern — war das Werk einer Sekunde. Fürchterlich brüllte der Hinabgeworfne, der, wie ich am Lederzeuge

fühlte, ein Soldat seyn mußte, und noch, als ich durch einen Schlupfwinkel auf allen Vieren in die Stadt kroch, hörte ich sein klägliches Gewinsel. Unsere Waaren fielen fast sämmtlich in die Hände der Douaniers, doch außer dem Todten ward keiner von uns erwischt. Als ich aber am andern Morgen den von mir vom Wall hinabgeschleuderten Soldaten, sanft verschieden mit großem Wehklagen in die Stadt bringen sah, hielt ich es für das Zweckmäßigste, mein geliebtes Vaterland abermals mit einer andern Heimath zu vertauschen.

Zwei meiner Camaraden begleiteten mich und wir begaben uns auf den Weg nach Straßburg. Ein badenscher Gensd'armes, der unhöflicherweise uns für nicht ganz gut legitimirt ansehen wollte, hielt uns im Walde auf einer steilen Anhöhe an, stieg vom Pferde und verlangte unsre Pässe. Ich winkte meinen Camaraden langsam vorauszugehen, welches auch der Gensd'armes zuließ, da ich ihm sagte, daß ich die Papiere für uns

alle Drei besäße, und ihn sogleich ganz contentiren werde. So mit ihm sprechend, während er den Zügel seines jungen und muthigen Pferdes sorgsam um den Arm gewunden hatte, zog ich unbemerkt mein treues Messer aus der Tasche und stieß es dem Pferde bis ans Heft ins Hintertheil, so daß dies in ungeheuren Sätzen den Berg hinabsprang, und seinen schreienden Reiter auf eine Art mit sich fort schleifte, daß es sehr zweifelhaft ist, ob er es je wieder bestiegen hat.

In Straßburg ohne fernere Störung angelangt, ließen wir uns bei der légion etrangère engagiren, und erreichten in guter Gesundheit Algier. Hier gefällt es mir recht wohl, und des Umherirrens müde, gedenke ich bald eine meiner Frauen nachfolgen zu lassen, zu denen ich, während meiner langen Reisen in verschiedner Herren Länder, so gelegentlich gekommen bin.

Den 21. Januar.

Das Clima ist doch eine liebliche Sache hier! Ich besitze keinen Kamin in meiner Stube, welche mit einer Glasthür und drei Fenstern versehen ist, die alle schlecht schließen, und dennoch habe ich es noch nie darin weder zu kühl noch zu warm gefunden. Bis jetzt regnete es nur selten, und selbst ein starkes Gewitter äußerte wenig Einfluß auf die Temperatur. Nie erlebt man hier solche Schneestürme wie z. B. häufig in dem, nicht unter viel nördlicherer Breite liegenden Andalusien, wo, wie mir noch neulich der Gouverneur erzählte, dieser einmal bei der drückendsten Hitze ausmarschirend, plötzlich von einem so furchtbaren Schneewetter überfallen wurde, daß 300 seiner

Leute unterwegs liegen blieben und starben, und fast eben so viel noch in den nächsten Tagen, an den Folgen der entsetzlichen Erkältung, ihr Leben verloren. Selbst Pferde erlagen diesem jählingen Frost. Hier gibt es nur eine Plage der Witterung, der Wind der Wüste im Sommer, der jedoch selten länger als vierundzwanzig Stunden anhält. Nicht sowohl die Hitze, obgleich sie bis zu mehreren dreißig Graden steigt, als die außerordentliche Trockenheit der Luft, sollen eine ganz eigne, dem Europäer fast unerträgliche Pein hervorbringen. Niemand verläßt seine Stube wenn dieser Wind weht, und Viele versicherten mich, daß sie sich nackt auf die Fließen des Bodens geworfen hätten, um sich nur einige Kühlung zu verschaffen. Den Soldaten ist es sogar anbefohlen, sich bei Annäherung dieses Windes, selbst im Dienst, mit dem Gesicht auf die Erde zu werfen. Allerdings wäre es übel, wenn die besser gegen den Simum abgehärteten Beduinen einmal einen solchen Moment zum Angriff wählten.

Ich aß beim General Trezel zu Mittag, dessen liebenswürdige Gemahlin uns eine sehr belebte Beschreibung von der türkischen Hochzeit im Hause Mustapha Pascha's machte.

Pracht und Barbarei gingen dort treulich Hand in Hand. So waren z. B. die Zimmer bis zur Brusthöhe mit goldgesticktem Cramoisi-Sammet drappirt; die Teppiche von Smyrna und Persien äußerst reich; die Ottomanen mit weißem Atlas, auf dem große goldne Blumen prangten, überzogen, und mit Phantasiekissen aller Farben, von den geschmackvollsten Desseins belegt; die offnen Thüren und Gitterfenster mit prachtvollen Musselinschleiern, deren Stickerei alles Europäische dieser Art weit übertrifft, verhangen; die geschnitzten Plafonds, voll der künstlichsten Arbeit, theils reich vergoldet, theils in glänzend bunten Mustern verziert. — Als Gegensatz hierzu aber sah man unmittelbar über der Sammtdrapperie bis zu dem kostbaren Plafond nichts als die kahle weiße Wand; die ganze Erleuchtung bestand in einer

einzigen großen Kirchenkerze, die man in der Mitte des Zimmers auf einen Holzwürfel placirt hatte, der mit Perlmutter ausgelegt war. Dazu rauchten die türkischen Damen aus Pfeifen mit Juwelen besetzt.

Der Bräutigam, welcher zuletzt kam, war ganz einfach gekleidet, die Braut aber mit einer ungeheuren, wie man sagt, bei solchen Gelegenheiten von allen Bekannten und Freunden erborgten Masse von Schmuck an Perlen, Edelsteinen und Gold beladen. Damit noch nicht zufrieden, waren auch mehrere Theile ihres Gesichts vergoldet, namentlich die Augenbraunen, so daß man kaum von ihrem natürlichen Ansehn urtheilen konnte. Doch schien sie den fremden Damen hübsch, und von vieler fraicheur.

Obgleich der Besuch beinahe zehn Stunden dauerte, ward nichts als Caffee au musk und Confitüren herumgereicht, wovon die von Quitten und Cedrat als vortrefflich, alles Uebrige aber als sehr widerlich geschildert wurde.

Ich beschloß meinen Abend beim Gouverneur, und verlor zwei Partieen Schach gegen seine Tochter, nebst einer Partie Dame gegen seine Schwiegertochter, nach welcher vollständigen Niederlage ich mich an meinen Schreibtisch retirirte, um der Pflicht des Reisejournals zu genügen. Der Gouverneur, welcher einen nicht zahlreichen, aber ausgewählten Kreis alle Abend empfängt, macht ein sehr angenehmes prätentionsloses Haus, das auch für mich eine große Ressource ist.

Den 23. Januar.

Da der gestrige Tag fast ganz mit dem leidigen Visiten-Geben und Empfangen hinging, so fahre ich mit dem Schwamm darüber. Am heutigen war ein Repräsentations-Diné beim Gouverneur, wo unter andern auch die sämmtlichen fremden Consuln versammelt waren. Ich machte mit dem Belgischen, Herrn Lecoq, Bekanntschaft, an dem ich einen höchst interessanten Mann fand. Ich dankte seiner Unterhaltung eine Menge nützlicher und pikanter Notizen, und gratulire jedem Fremden, der Gelegenheit hat, mit ihm in nähere Verbindung zu treten. Ein Mann dieser Art ist in fernen Landen eine so doppelt erfreuliche und Nutzen bringende Erscheinung, daß ich hoffe, Herrn

Lecoq's Bescheidenheit wird mir verzeihen, wenn dieses individuelle Urtheil zur Oeffentlichkeit kommen sollte, was allerdings unter die Möglichkeiten gehört. Sonst bot das Mahl nichts Merkwürdiges dar, als grüne Erbsen aus dem freien Lande, und einen vortrefflichen Fisch, der 5 Fuß lang und verhältnißmäßig corpulent war. Da ich seit einigen Tagen etwas an den Augen leide, begab ich mich schon früh nach Hause, wo ich meinem Commissionaire, einem stattlichen Juden, Audienz gab, der das vorübergeschwundene Regiment der Türken sehr bedauert. „Es ist wahr, sagte er heute zu mir, man hing und spießte uns zuweilen, und prügelte uns sehr, alles um wahrer Lappalien willen, aber es war dennoch besser als jetzt. Wir galten mehr und verdienten zehnmal mehr Geld. Die Türken, bester Herr, müssen Sie wissen, sind fast wie die Engländer, grob, herrisch, aber genereus und prachtliebend. Der Türke fragte nie was eine Sache koste und handelte nie. Wenn wir Geld zu einem Geschäftchen brauchten, so ging man zu

seinem Gönner, und sagte: Gib uns soviel tausend Franken, so und so viel Procent vom Gewinnst geben wir dir ab. Ohne Umstände auf unser bloßes Wort, erhielten wir das Geld. Und in der Zeit erst, als der Sclavenhandel noch blühte, o Moses und die Propheten, was war das für eine gute Zeit! Sehen Sie, die dummen Türken und Mauren kauften immer die starken und robusten Leute, und bezahlten sie theuer. Wir aber sahen nur nach den Händen. Waren die weich und zart, oder gar noch Spuren von abgenommenen Ringen daran" — hier sah er fast sehnsüchtig nach den meinen — „und die Person dazu delikat und schwächlich, die Waare nahmen wir sofort in Beschlag, und erhielten sie meistens für ein Spottgeld. Mancher Mann wurde da für 50 Piaster gekauft, der sich nachher mit 10,000 loslösen mußte. Jetzt ist es erbärmlich! Unter uns gesagt, die Franzosen verstehen das Land nicht, und passen gar nicht hierher. Weit entfernt, daß man von ihnen etwas verdienen könnte, will nur Jeder von

ihnen selbst hier schnell reich werden, und sie knausern ärger als wir geringgeschätzten Juden. Uebrigens," setzte er pfiffig hinzu, „werden sie's wohl nicht zu lange mehr treiben. Seit fast fünf Jahren sind sie hier, und man kann ja noch nicht vor's Thor hinausgehen, ohne zu riskiren, daß Einem die Beduinen den Hals abschneiden. Unsere Türken waren andere Leute! Ich will's Ihnen mit zwei Worten erklären: die Türken nahmen viel, aber sie gaben auch viel; die Türken straften grausam, aber sie belohnten auch genereus. Daher fürchtete und achtete man sie. Die Franzosen nehmen nichts und geben nichts; sie strafen nicht und belohnen auch nicht. Daher...." „Aron," unterbrach ich ihn hier, „laß mich mit der Politik ungeschoren, und berichte lieber, ob du mir die marokkanische Pfeife und das arabische Pferdezeug erstanden hast."

„Beides ist bereits im Vorzimmer," erwiederte er, und ich eilte neugierig, es zu besichtigen. Diese Pfeife, halb in geschlagenem Silber, mit Pailetten

an Kettchen hängend, und Kernsprüche aus dem Koran darauf geschrieben, z. B.: Wenn das Wort von Silber ist, so ist das Schweigen von Gold; oder: Das Gut gehört nicht dem Geizigen, sondern der Geizige dem Gute u. s. w.; diese Pfeife, sage ich, deren übriger Theil aus wohlriechendem, glänzenden Weichselrohr, halb mit Sammt und Goldstickerei umwunden, einem Mundstück von purpurrothen Corallen, und einem mit Goldblech überzogenen Kopfe besteht; erklärt der Student J.... für das Schönste dieser Art, was seine Augen je auf einer deutschen Universität erblickt, obgleich er mit Stolz hinzusetzt: sie hätten auch dort schon Türkenpfeifen von solcher Länge besessen, daß, wenn man aus dem zweiten Stock herausschauend, daraus geraucht habe, sie auf der Straße hätten gestopft werden müssen. Schade, daß der selige Hoffmann, als er den jetzt schon vergessenen Klein-Zaches (o undankbares Vaterland!) schrieb, dieses mein Prachtstück nicht vorher zu sehen bekam. Er würde es für immer verewigt haben.

Ueber den arabischen Zaum aus Gold und bunter Seide muß ich doch auch noch ein Wort verlieren. Er zeichnet sich vor andern Reitzäumen besonders dadurch aus, daß er Scheuleder hat, und — was das Ungewöhnliche ist — Scheuleder nicht vor, sondern hinter den Augen.*) Dieß könnte einem gründlichen Philosophen viel zu denken geben. Man würde sogar die seltsamsten politischen Beziehungen damit in Verbindung zu bringen im Stande seyn, wenn man diese neue Zäumung in Europa einführte. Ich bitte den armen Laube, der mehr Witz hat wie ich, wenn er erst die Berliner Hausvogtei (in der man doch Dichter nicht so lange martyrisiren sollte) gleich den Scheuledern hinter sich hat, dieses Capitel statt meiner zu bearbeiten. So viel sehe ich aber selbst schon ein, daß, da eine Excellenz, die zufällig Ober-

*) D. h. diese Scheuleder decken das Auge nicht, sondern reichen nur bis an dasselbe, und liegen hinter ihm platt am Kopfe an.

berghauptmann ist, ein A...leder trägt, eine andere Excellenz, die zufällig Minister ist, eben so wohl ein Scheuleder tragen könnte. Ja es scheint mir sogar, daß bei vielen europäischen Ministern dies Scheuleder eine Hauptbedingung ihrer Anstellung geworden sey. Schöbe es nun einer derselben auf arabische Weise zurück und hinter seine Augen, wie übel könnte dann das viele Licht auf ihn wirken, was sich jetzt so unbescheiden überall Luft machen will, und am Ende fürchtete sich nachher ein solcher Mann nicht einmal mehr vor der Freiheit, geschweige denn vor Liberalen und der leidigen Presse.

Den 24.

Selbst mit verbundnem Auge wie ein Blessirter, denn ich leide seit Kurzem an der Ophthalmie, ritt ich dennoch den halben Tag in der Stadt und Umgegend umher. Bei dieser Gelegenheit will ich einiges Allgemeinere über Algier, zur bessern Orientirung für mich und den Leser, hier einschalten. Nur eine Straße der Stadt, die von **Babazun**, ist gepflastert und zwar sehr schlecht. Die übrigen, aus Lehmboden bestehend, sind im Untertheile der Stadt häufig grundlos, und z. B. jetzt durch zwei bis drei Regentage schon so kothig geworden, daß man, um sich Abends zu einem Diné oder in andre Gesellschaften zu begeben, nothgedrungen eine Portechaise nehmen muß. Dies

ist aber hier stets mit der Gefahr einige Beulen davon zu tragen verbunden, denn erstens sind die Vehikel selbst, buchstäblich nichts als große Holzkasten mit zwei Oeffnungen (nicht immer durch Glasfenster geschlossen) ohne alle Auspolsterung, noch sonstige Zierde; zweitens gibt es nichts Ungeschickteres als die hiesigen Träger. Da nun überdies die Wege grundlos sind und voll großer Steine liegen, die Straßen sich auch keiner Art von Erleuchtung erfreuen, so kann man sich denken, daß das Stolpern der maurischen Heiducken sehr häufig und das gänzliche Umwerfen nicht selten ist. Besser geht es in den engen Fußwegen der obern Stadt, von denen auch einige gepflastert sind, und wo bei allen, ihrer Steile wegen, die Feuchtigkeit schnell abfließt.

Algier hat fünf Thore. Das neue, oben auf dem Berge neben der Cassba, welches östlich nach dem Fort l'Empereur führt; das von Babazun, durch welches man unten, dem Meer entlang, in derselben Richtung die Ebene von

Metidschïa erreicht: das von Babaluet an der entgegengesetzten westlichen Seite von der Stadt, wodurch man zu den ehemaligen Gärten des Dey's, dem Berge Budscharïa und, am Meere hin, nach der pointe de Pescade gelangt; das der Marine, um nach dem Arsenal und dem Mole zu gehen; und endlich das der Fischer, wo die Schiffe debarkiren. Die ganze Stadt ist nach dem Meere zu imposant mit Batterieen gespickt, von denen aus einst der französische Consul Le Vacher, in die große Kanone geladen, und nach Duquèsne's Admiralschiff abgeschossen wurde, auf das, wie man sagt, wirklich einige blutige Stücke des Leichnams flogen. Nach den drei Landseiten umgibt die Stadt ein breiter und tiefer Graben, und eine hohe crenelirte Mauer mit kleinen Thürmchen, wodurch das pittoreske Ansehn dieses ehemaligen Raubnestes noch ungemein erhöht wird, um so mehr, da der Graben jetzt mit Cactus, Aloë und Epheu in wilder Unordnung verwachsen ist. Von den Thürmen

dieser Mauern wurden früher die Verbrecher auf Haaken herabgestürzt, wo sie bis zu ihrem qualvollen Ende hängen blieben, oder auf den Plateformen gespießt, allen Blicken zugänglich, als schaudervolles Beispiel.

So reizend auch die Umgegend dem Europäer erscheint, so fehlt es ihr doch leider fast ganz an solchen großen und hohen Bäumen, wie unsre Wälder sie darbieten. Ich habe bis jetzt nur zwei dergleichen gesehen. Eine wenigstens 80 Fuß hohe Platane am Thor von Babazun und eine ähnliche im Hofe der Cassba. Beide beweisen wenigstens, daß an dem erwähnten Mangel nur die Menschen, nicht der Boden Schuld sind. Was man hauptsächlich an Bäumen vorfindet, sind Jujubiers, Maulbeer-, Oel-, Mandel-, Aprikosen-, Pfirsich-, Birn-, Aepfel- und kleine Nußbäume, auch mehrere Pappelarten, Akazien, Caroubiers, Orangen-, Citronen- und Feigenbäume, Cypressen, Palmen, Bananen, Elsbeer- und Brustbeerbäume, und einige ausländische in

Gärten, unter andern der prächtige persische wilde Fliederbaum, der die Größe einer Akazie erreicht, und dessen, unserm spanischen Flieder ganz ähnliche, Blüthe stark nach Vanille riecht. Blühende Sträucher und Blumen sieht man jetzt schon häufig, und im Frühjahr sollen sie eine große Pracht über die Gegend verbreiten. Darunter zeichnet sich die Agave aus, welche binnen zwei Monaten oft einen Stengel von 30 Fuß Höhe emporschießt, der 5 bis 6000 Blumen, freilich nur von blaßgrüner Farbe trägt. Aloë und Cactus sind besonders für undurchdringliche und schnell wachsende Befriedigungen unschätzbar, der Boden aber überall dankbar, wo man nur Cultur darauf verwenden will; und dabei schmücken die Menge immergrüner Sträucher und Bäume hier den Winter wie den Sommer.

Ich nahm heute meine Richtung durch das Thor **Babaluet** nach den Gärten des Dey. Der Weg führt bei einigen malerischen Forts vorbei, die auf Felsen stehen, an denen sich zu jeder

Zeit das Meer mit weichem Schaume bricht. Sein glänzend blauer Spiegel bietet von hier ein herrliches Schauspiel dar, während auf der linken Seite ein Amphitheater von Bergen, mit Villen bedeckt, ein halbrundes Thal einschließt, in dem der große Kirchhof der Juden, mit seltsam gestalteten weißen Würfeln besät, besonders hervorsticht. Nahe dabei liegen die weitläuftigen, von vielen Mauern umgebenen und durchschnittenen, vielleicht mit marmornen Kiosks verzierten Gärten des Dey. Leider sind sie jetzt in ein Lazareth mit Gemüsegärten verwandelt, und die Gebäude stehen schmutzig und verfallen. Ein einziger Orangenhain, mit nett gepflasterten Mosaikwegen, ist von dem alten Schmuck allein noch übrig, nebst einigen Resten jener lieblichen bedeckten Gänge von Wein, Rosen und Jasmin, welche sonst jeden der einzelnen Gärten, längs den Mauern hingeführt, umgaben. Der Jasmin wird hier fast zum Baume, und größer als bei uns der Haselnußstrauch. Ein Theil des Ganzen hat

man zu einer Cactusplantage für die Zucht der Cochenille bestimmt. Es wird viel Mühe darauf verwandt, man glaubt jedoch an keinen sonderlichen Erfolg, da man im Winter die Thierchen hier bedecken muß, was große Kosten und einen Aufwand von Leuten erfordert, der mit dem Profit kaum gleichen Schritt halten möchte. Mein Pferd kletterte von hier nach dem **Budscharïa**, wie eine Ziege, die Felsen hinan, mit einer Ausdauer und Sicherheit, die nur die Gewohnheit geben kann. Als ich auf den wüsten Haiden oben anlangte, blühten in dieser schweigenden Wildniß Tazetten, Myrthen und große blaue Iris um mich her, und die fernen Berge selbst schimmerten so violet wie Blumen. Die Aussicht vom Blockhaus ist gewiß eine der schönsten in der Welt, wenn man einen so günstigen Tag trifft, als der heutige war. Man befindet sich in bedeutender Höhe im Mittelpunct des bergigen Landvorsprungs, den Afrika hier bildet, und den die imposante Ebene der **Metidschïa** vom kleinen Atlas trennt, welcher

in grader Linie von Horizont zu Horizont sich zieht. Auf dieser unermeßlichen, auf drei Seiten vom Meer umschlossenen, die höchste Abwechselung und die barockesten Küstenlinien bildenden Ausdehnung, gestattet die klare Luft Millionen Gegenstände mit der größten Genauigkeit zu sehen, und ein gutes Perspectiv citirte mir selbst den Atlas nahe vor das Auge, obgleich er über zwölf Stunden entfernt ist. Es scheint unnöthig, einen solchen Anblick zu beschreiben, keine Einbildungskraft ist so arm, daß sie ihn sich nicht selbst ausmalen könnte.

Lange, lange verweilte ich hier, dann nahm ich, bei den vier Brunnen vorüber, durch Hohlwege, Schluchten und ausgerissene Regenrinnen, wie ich die Direction nur zu finden glaubte, meinen Rückweg nach der andern Seite der Stadt; bis ich die neue Straße von Duera erreichte, die in kühnen Windungen nach dem Thor von Babazun herabführt. Da ich noch einige Stunden Tag vor mir hatte, und mein Pferd noch munter

war, zog ich vor, statt mich jetzt schon nach Hause zu begeben, meinen Spazierritt noch einmal zu erneuern, und schlug zu dem Ende zuerst den Weg nach Mustapha ein, wie die mit Villen angefüllte Gegend südöstlich von Algier, dem Golf entlang, benannt wird. Auf dieser Seite wimmelt es fortwährend von Militair, was das Wohnen daselbst theilweise sehr unangenehm macht, wegen des Lärmens und der Unreinlichkeit, die diese Nachbarschaft mit sich führt. Ueberdem sind im Thal, über einen großen Raum hin abscheuliche, geschmacklose, weiße Kasernen aufgebaut worden, welche, wie ein häßliches Pflaster auf einem schönen Gesicht, die sonst in hohem Grade liebliche und mannigfaltige Aussicht, fast von allen Landhäusern am Abhange der Berge, total zu Grunde gerichtet haben. Es ist dies um so mehr zu bedauern, da die Lage besagter Kasernen obendrein ganz ungesund und unzweckmäßig ist.

Der erste Gegenstand, der meine Aufmerksamkeit fesselte, war eine schöne Wasserleitung, die

zwei Felsen mit einander verbindet, im Styl der Römer von den Türken erbaut. Darunter befinden sich die gewölbten Oefen, welche Carl der Fünfte zum Brodbacken für seine Armee hier errichten ließ, deren größtem Theil hier in der That kurz darauf das letzte Brod gebacken ward. Sie sind sehr dünn und flach auf eine schwierige Weise gewölbt, und dennoch so fest, daß der jetzige Besitzer, der sie (etwas vandalisch) abreißen läßt, um die Steine zu verkaufen, große Mühe hat, sie zu demoliren. Ich besah hierauf das Innere einiger Landhäuser, deren Eigenthümer ich kenne, unter andern das des dänischen Consuls, wo sich lange und dichte Hecken von 4 bis 5 Fuß Höhe aus blühendem Geranium befinden. In dem sogenannten **Marâbut** (Cabinet oder Nische) des obern Salons ist ein großer Spiegel sehr glücklich und überraschend angebracht, um den schönsten Theil der Gegend, der Ottomane gegenüber, gleich einer camera obscura immer vor Augen zu haben. Eine Cypressengruppe deckt von

diesem Puncte wenigstens die häßlichen Casernen, welche dagegen aus dem, in jeder andern Hinsicht anmuthigen Garten, überall störend sichtbar werden, und nach ihrer eigenthümlichen Bauart, von so hoch erblickt, einer colossalen Latrinenanstalt für die ganze Armee gleichen.

Vortheilhafter situirt in dieser Hinsicht ist, eine Viertelstunde weiter, tiefer im Thal, die Villa des Obersten Bernelle; deren bedeutendes Terrain im Geschmack eines sogenannten englischen Gartens, mit mehr Erfolg als gewöhnlich und mit nicht geringen Kosten arrangirt worden ist. Viele Partieen, namentlich die Blumengärten, welche von außerordentlich schönen alten Oliven-, Mandel- und Granatbäumen beschattet sind, und in denen man die Baumwollenpflanzen jetzt ihre weißen Flocken tragen sieht, waren schon in dieser Jahreszeit äußerst reich und anziehend, und das Haus allerliebst eingerichtet, mit verständiger Anwendung des europäischen Comforts, ohne doch die maurische Physiognomie zu verwischen,

was Viele mit großer Ungeschicklichkeit hier ins Werk gesetzt, und dadurch die herrlichsten poetischen Originale in gemeine Prosa übersetzt haben. Denn ich wüßte mir keine Architektur zu denken, welche eben für Landhäuser passender seyn könnte. Pracht, Eleganz, das höchst Pittoreske, machen mit der höchsten Bequemlichkeit und Rücksicht auf das Clima, den Hauptcharakter derselben aus. Wie bei den Gebäuden im gothischen Styl, welche die englischen Parks zieren, gewähren auch hier die vor- und rückspringenden Linien mit tiefen Winkeln, und die einzelnen Theile von ungleicher Höhe mit ganz verschiedenartigen Verbindungen, eine malerische Abwechselung, der es dennoch nicht an einer wohlthuenden Ruhe fehlt. Im Innern aber verbreiten die mit Säulen umgebenen Höfe, die Fontainen und Bäder, die Menge bunter Arabesken, die fortwährende Verschmelzung der kleinen Gartenabtheilungen mit den Gebäuden, so wie die gleichfalls zu Gärten umgeschaffnen Terrassen über das Ganze einen unbeschreib-

lichen, in seiner Mannigfaltigkeit nie versiegenden Reiz.

Manche dieser Villen, die reichen Leuten angehörten, erschienen an Umfang und Pracht mehr fürstlichen Schlössern ähnlich, als bescheidnen Landhäusern ungebildeter Barbaren, wie man ihre einstigen Besitzer bei uns klassificiren würde. Man sieht ihnen, wenn auch im geringern Maaßstabe, noch immer an, daß sie von den Nachkommen jener Mauren herrühren, denen Spanien die Alhambra und den Generalife, wie so viele andre seiner schönsten Monumente verdankt.

Gleich über der Besitzung des Obersten Bernelle dehnt sich eine solche Villa aus, welche die Franzosen la maison riche getauft haben. Sie ist noch das Eigenthum eines Mauren, aber seit der Occupation an Europäer verpachtet und von französischen Subalternoffizieren bewohnt. Die Folgen davon däuchten mir wahrhaft tragisch, und eine solche Verheerung binnen vier Jahren kaum denkbar. Die Marmorfontainen, die eleganten,

mit Fayencetafeln belegten Treppen, waren überall beschädigt und so mit Koth bedeckt, daß man sich ihnen zu nahen scheute. Die Orangenbäume, welche aus dem Porcellainpflaster weiter Höfe hervorwuchsen, sah man größtentheils, aus Mangel an Pflege abgestorben, und in den Volieren, einst mit Papagaien und Singvögeln bevölkert, liefen jetzt Hühner und Schweine umher; die Terrassen waren zum Theil halb eingestürzt, und die herrlichen Wein- und Jasmingewölbe, welche schattige Treillagegänge zwischen ihnen bildeten, fast durchgängig zerbrochen, und an vielen Orten die baumstarken Pflanzen schmählig eingegangen. Nur die majestätischen Cypressen standen noch in unversehrten Gruppen da, wie ernst und trauernd auf den Unfug herabblickend, der sie umgab. Was aber wäre dennoch aus diesem Besitzthum zu machen, wenn es in die rechten Hände käme! Hundertmal habe ich hier unsres Kronprinzen gedacht, der grade für diese Art südlicher Architektur und Schmuckes so viel Sinn und Geschmack an den

Tag legt, und ihm dies zu sehen und zu besitzen gewünscht. Wie die Dinge jetzt in Algier beschaffen sind, bezweifle ich, daß irgend Jemand den möglichsten Vortheil daraus zu ziehen je verstehen wird. Selbst die hiesigen Engländer scheinen ihre Natur zu verändern, denn die Villa des Consuls dieser Nation z. B., obgleich wohl gelegen, ist dennoch eben so schmutzig und ärmlich, als die meisten der übrigen, die sich in europäischen Händen befinden.

Um nun noch einmal auf die maison riche zurückzukommen, so vereinigt sie mit architektonischer Schönheit und grandiosem Ansehn, auch eine der reichsten Aussichten. Mit allen ihren Galerieen, Höfen und weitläuftigen Gärten ist sie an den ausgedehnten Halbcirkel der den Golf umschließenden Bergkette, ungefähr in der Mitte ihrer Höhe angelehnt, auf einem porösen Felsen stehend, den Cactus und Schlingpflanzen fast ganz überzogen haben. Auf beiden Seiten werden die Berge umher von unzähligen Villen

mit einer üppigen Vegetation bedeckt und laufen links an Algier's ins Meer hinausragendem Leuchtthurm, rechts, sich senkend an dem weit vorspringenden Cap **Matifu** aus. Ein großer Theil des Atlas wird über ihnen noch sichtbar, und zwischen den Gärten und dem Meer zieht sich ein langer grüner Wiesenplatz hin, den die Manövers der Truppen täglich beleben, doch in gehöriger Entfernung nur einen unterhaltenden Anblick gestatten, ohne lästig zu werden.

Ich setzte meinen Weg auf der schönen neuen Straße nach **Birkhadem** fort, verließ sie aber nach einer halben Lieue, um über Felsen und Geröll in eine tiefe Schlucht hinab zu rutschen, und an der andern Seite wieder hinauf zu klimmen, und kam bald darauf in eine wilde sehr coupirte und einsame Gegend, wo sich nur noch einige, meistens zerstörte und verlassene, Villen befanden. Bei den wenigen noch bewohnten ward dies blos durch Hundegebell angekündigt, kein Mensch ließ sich sehen. Der Tag sank, und ich hätte sehr

gewünscht, Jemand auftreiben zu können, um mich einigermaßen zu orientiren, denn ich konnte mich in dem Labyrinth von Thälern und Höhen durchaus nicht mehr zurechtfinden. Ueberdem hatte ich vergessen mich zu bewaffnen, was die Klugheit bei Excursionen dieser Art, wenn sie auch nur auf wenige Stunden ausgedehnt werden, immer hier gebietet, da von Zeit zu Zeit Ermordungen, selbst in diesem nahen Bezirk keineswegs selten sind.

Ich schlug endlich einen Fußsteig, oder vielmehr das ausgetrocknete Bett eines Baches ein, das mit umher geworfnen Steinen ausgefüllt und mit Aloë, Cactus, Erdbeersträuchern und anderm Immergrün oft so dicht überwölbt war, daß hier schon völliges Abenddunkel herrschte. Ich würde viel darum geben, eine solche Naturscene in meinem Park darstellen zu können, hier war es unter den jetzigen Umständen eben kein einladender Gegenstand, und ich fühlte mich sehr froh, als ich, nach einer Viertelstunde möglichst schnellen Reitens,

auf eine freie und dominirende Anhöhe gelangte, welche es mir endlich möglich machte, die Richtung nach der Straße von **Duera** zu finden. Ich erreichte sie fast an demselben Puncte wieder, wo ich sie zwei Stunden früher auf der andern Seite, vom **Budscharïa** aus, betreten hatte, und galoppirte nun gemächlich der Stadt zu, obgleich die Nacht schon ihre Fittige über mich breitete, ehe ich noch am Thore anlangen konnte. Die Abenddämmerung dauert hier nicht so lange wie bei uns, wodurch, meines Erachtens, den hiesigen Climaten eine große Annehmlichkeit entzogen wird. Vollkommen hat die Erde nirgends seyn sollen.

Zweiter Brief.

An Frau von A... in Berlin.

Algier, den 18. Februar 1835.

Sie haben mir, meine liebenswürdige Freundin, einen so schmeichelhaften gedruckten Brief in die Fremde gesandt, daß ich wohl doppelt strafbar bin, ihn noch nicht beantwortet zu haben; aber Sie wissen, einem saumseligen Knecht und einem trägen Briefschreiber fehlt es nie an Entschuldigungen. Ich darf indeß mit Wahrheit anführen, daß Ihr Schreiben nur wie ein lieblicher Vogel an mir vorübergeglitten ist, kaum erblickt, wieder entschwunden, so daß ich nur den Totaleindruck,

keineswegs den Inhalt behalten, eben so wie es wahrscheinlich mit unserm ganzen irdischen Leben gehen wird — denn das Buch mit sammt der halb ernst- halb schalkhaften Dedication ist mir beim Einpacken in Paris abhanden gekommen. Nun mochte ich nicht mehr antworten, ich wollte es auch nicht in Europa, am wenigsten im Winter. Unter Afrika's Frühlingsblüthen und Frühlingsträumen, die dort oft zu Wirklichkeiten werden, gedachte ich die Straußfeder erst von Neuem zu ergreifen, die Ihnen so gut bekannt ist.

Und in diesen Träumen habe ich Sie auch schon wieder gesehen, verehrte Freundin, und zwar wie Sie in der Kirche saßen und dort eine Oper componirten; wie der Held Ihres Gedichtes neben Ihnen stand, in dem wie Blüthenschnee schimmernden weißseidnen arabischen Heik, auf dem der übrige bunte Schmuck mit Regenbogenfarben spielte, vom Glanz der Waffen und der Edelsteine herrlich durchblitzt. Und nun fing eine mystische Wechselwirkung an, zwischen Wachen und Traum,

zwischen Ihnen als Autor und mir als Zuhörer, zwischen dem Helden selbst und der eindringenden Außenwelt, und all dies wunderbare Gewirr ward fortwährend durchrauscht von den Tönen einer überirdischen unbekannten Musik, wie sie Beethoven und Gluck nur zuweilen geahnet — o welch ein Jammer, daß ich diese Zauberlaterne nicht länger in meiner Gewalt habe, als bis der Hahnenruf im benachbarten Hühnerhofe sie mir grausam zerbricht, ich würde Ihnen ein Buch schicken, wie noch keins geschrieben worden ist, ein Buch so seltsam wie das Ihre, wo aber alles in einen Juwelengarten von Blüthen und Früchten mit Aladin's Lampe im Hintergrunde überginge, was bei Ihnen noch in der jungfräulichen Knospe ruht, und von dem Morgenthau der Poesie durchschauert, das Entzücken an der Natur in tausend melodischen Variationen und unendlichen Farbentönen wiederspiegelt.

O wie traurig, ich wiederhole es, ist das Erwachen aus diesen Träumen beßrer Welten, es

bleibt uns nichts übrig, als die hiesige mit Augen anzusehen, die noch feucht vom Bade jener Zauberquellen sind, und das gelingt mir zuweilen. Doch unvollkommen nur versteh' ich Solches Andern mitzutheilen, und so resigniren Sie sich, liebe Freundin, von nun an wieder Prosa wie alle Tage zu hören; immer noch besser, j'ose le dire (und selbst mit einem französischen Brocken), afrikanische Prosa, als Berliner Prosa; denn die ersten beiden Worte accoupliren sich nur gelegentlich, die andern kommen mir vor wie Mann und Frau, und was gibt es langweiligeres wie Mann und Frau! Dies ist wenigstens die Meinung der hiesigen St. Simonisten, ich bin kein ganz so arger Ketzer, wie Sie schon wissen. Apropos von St. Simonisten und dergleichen, ich hoffe Ihren Beifall zu verdienen, wenn ich Ihnen melde, daß ich hier als Apostel der in diesen Regionen noch ganz unbekannten Homöopathie, die Sie so feurig protegiren, aufgetreten bin, und bereits den commandirenden General mit einem mir selbst

unbekannten Milliontheil Stoff glücklich von Magenschmerzen befreit habe. Eine strenge Diät ward dazu verordnet, denn ich bin noch von der alten Schule; die neuere ist überliberal, sie erlaubt sogar an Kaffee zu riechen, was ich jedenfalls für zu gewagt ansehe. Mich selbst habe ich aber leider von einer ernstlichen climatischen Krankheit nicht zu curiren verstanden, an der ich über eine Woche lang schmerzlich gelitten; ich meine die hier nur zu häufige Ophthalmie. Glücklicherweise war blos ein Auge ergriffen, so daß ich, während man mir dieses sorgfältig verbunden hatte, mit dem andern fortwährend lesen konnte. Doch mußten allerhand starke Mittel, Blutegel, Aderlässe, Senfpflaster u. s. w. angewandt werden, ehe das Uebel weichen wollte. Dazu kam, daß, nachdem lange ein ewiger Frühling geherrscht, nun doch endlich mit stürmischem Wetter (der häßliche Africus blies) einige Tage lang so empfindliche Kälte eingetreten ist, daß sie mich genöthigt hat, einen andern Gasthof zu beziehen, der eine Stube mit Kamin

aufweisen kann, was in dem meinigen nicht zu finden war.

Uebrigens sieht hier ein Haus dem andern so ähnlich, daß ich kaum bemerke, das meine verändert zu haben. Sie kennen diesen freundlichen und heitern Baustyl aus Spanien; es wundert mich, daß man ihn nicht auch im übrigen Europa anwendet. Denn, sobald man das Zeltdach über dem Hofe mit einem Glasdom ersetzt, statt einer schmalen und dunklen Treppe zwei große und helle baut, die Zimmer etwas breiter hält und sie gehörig heizt, so kann ich mir, selbst in einem weit kälteren Clima als das hiesige, nichts Schöneres und Bequemeres für ein Wohnhaus denken. Und wie herrlich sind diese Locale zu Festen aller Art! Welchen magischen Effect bringt die Erleuchtung des Hofes mit den Galerieen und Zimmern hervor, die man, trotz des großen Raumes, alle mit einem Blicke übersieht. Selbst in meinem bescheidnen Gasthofe ergötzt es mich täglich, wenn die Gäste des Restaurants versammelt

sind, aus dem nach innen gehenden Fenster meiner Stube, von oben herab, ihr buntes Gewimmel zu betrachten, während die Lichter in den Säulenhallen so wunderbar spielen, und die vielen dunklen Vertiefungen mich immer etwas Geheimnißvolles und Zauberartiges hinter ihnen verborgen ahnen lassen.

Doch wie prachtvoll wird dies Schauspiel erst, wenn der Gouverneur in seinem Palaste einen Ball gibt, wo man, beiläufig gesagt, eine so große Menge reizender Damen in den recherchirtesten europäischen Toiletten sieht, als Sie in Ihrem Berlin kaum aufzutreiben im Stande wären. Und dazu ist man obendrein hier auch fast eben so fromm als dort. Eine der gefeiertsten Schönheiten erzählte mir auf einem dieser Bälle, als sie nach sieben bis acht Tänzen zum erstenmal ausruhte, folgendes merkwürdige Wunder. Die Aermste ward in Nantes, während ihrer Schwangerschaft, von der Cholera im schrecklichsten Grade überfallen. Naiv versicherte sie, daß sie lieber

wolle — faire deux cent enfans, als noch einmal diese über alle Beschreibung furchtbaren Schmerzen aushalten. Kurz, sie war schon schwarz, im Verscheiden, als sie plötzlich die heftigste Begierde nach Eis au naturel fühlte. Man brachte ihr davon einen Eimer voll, das jedoch äußerst schmutzig war. Demungeachtet verschlang sie ein Stück nach dem andern mit einer wahren Wuth, während man von außen ihren ganzen Körper mit glühend heißer Kleie bedeckt hatte. In kurzer Zeit spürte sie große Linderung. Da fiel es ihr ein, der Jungfrau eine Kerze mit silbernem Leuchter zu weihen, und sie gab sofort den Befehl, das Gelübde in Ausführung zu bringen. Von diesem Augenblick an ging die Genesung mit Riesenschritten vorwärts, und als ihr Licht zum erstenmal auf dem Altare brannte, verließ sie auch zum erstenmal ihr Bett, hatte kurz darauf die glücklichste Niederkunft, und nicht die mindeste Spur der Krankheit blieb zurück. „Kann ich darnach noch,“ rief sie, ihre glänzenden Feueraugen auf

mich richtend, „ohne die abscheulichste Undankbarkeit an der unmittelbaren Hülfe der Jungfrau, und an der vollen Wirkung meines Gelübdes zweifeln?“

„Das Eis,“ meinte ich zaghaft, „scheint auch Einiges zu Ihrer Herstellung beigetragen zu haben.“

„O glauben Sie das nicht!“ sagte sie und blickte schmachtend gen Himmel; „ohne die Jungfrau hätte alles das nichts mehr helfen können!“

Am andern Tage besah ich mir muselmännische Frömmigkeit. Zuerst besuchte ich den Mufti, einen hübschen alten Mann, der auf einem Divan lag, über dem in arabischer Sprache mit großen Buchstaben die schöne Inschrift zu lesen war: „Der Anfang aller Weisheit liegt in der Liebe zu Gott!“ Er studirte, als ich eintrat, emsig in einem medicinischen Buche, um darin ein Mittel wider die Taubheit zu finden, an der er zu leiden anfängt, legte es jedoch sogleich bei Seite und empfing mich mit vieler Freundlichkeit, indem er

sagte: „er freue sich, einen Vornehmen aus fremden Landen zu sehen, der, wie er höre, nur um sich zu unterrichten reise, und die vielen Beschwerlichkeiten eines solchen mühsamen Unternehmens nicht scheue.“ Daß man auch zu seinem Vergnügen reisen könne, davon schien er keinen Begriff zu haben. Nach einigen fernern gewechselten Redensarten, gab er mir die Erlaubniß, in die Mosquée zu gehen. Ich zog meine Stiefel aus, und wanderte in Strümpfen mit dem Dolmetscher weiter. Da der Boden überall mit dichten Matten und doppelten Teppichen belegt war, welche selbst bis zur Brusthöhe die Säulen und Pfeiler sorgfältig umwickelten, so hat diese Sitte nichts Unbequemes. Uebrigens frappirte mich die große Einfachheit und Abwesenheit alles Prunkes im Tempel; hie und da brannten einige einfache Lampen, das war Alles. Desto baroker erschien mir der Gottesdienst. Eine so große Ehrfurcht ich auch für alle Arten von religiösem Cultus, wenn er nur nicht in Unmenschlichkeit

ausartet, fühle, so ward es mir doch physisch unmöglich das Lachen zu unterdrücken, als ich nach der größten Stille mit einemmal eine doppelte Reihe von ungefähr sechzig weißgekleideten Menschen, den Mufti an der Spitze, unter einem entsetzlichen Gebrülle zweier besonders dazu angestellten Schreier der Truppe, mit einem halben Burzelbaume sich, Mehlsäcken ähnlich, auf dem Teppich gegen die Wand hinrollen sah, worauf sie, das Sitztheil, welches durch die weiten Hosen besonders hervorragte, hoch gen Himmel gerichtet, eine Weile wie todt liegen blieben. Diese seltsame Ceremonie, mit dem einzelnen Absingen verschiedner Verse des Koran's abwechselnd, wurde zur schwersten Uebung meiner Fassung, mehrmals wiederholt, ohne daß etwas Weiteres darauf folgte. In einem Hofe daneben, in dem man de plein pied aus der Mosquée trat, wuschen sich die Ankommenden unter einer bedeckten Fontaine vor dem Gebet. Viele ließen ihre Pantoffeln vor der Thüre, die meisten behielten sie aber in der Hand,

und legten sie erst später neben sich hin. Das Trinkgeld, welches ich beim Weggehen dem Kirchendiener anbot, verweigerte er anzunehmen; eine Delicatesse, über die wir schon glücklich hinweg sind, und die auch bei uns an einem Orte lächerlich wäre, wo man Taufen und Abendmahl dem Priester selbst baar zu bezahlen pflegt.

Kurz darauf endigte der Rhamadan, die lange Fastenzeit der Muhammedaner, und einige Tage lang sah man nun die gewöhnlich zerlumpten, unreinlichen Mauren und Araber in großer Galla und den schönsten bunten Trachten in allen Straßen. Sobald sich Bekannte begegnen, umarmen sie sich und küssen sich die Schultern mit großer Herzlichkeit; die niedern Stände führen allerlei Tänze auf, und junge Leute fahren vor den Thoren, in einer Art Stuhlwagen, die allerliebsten kleinen, geputzten Mohrenknaben spazieren, von denen es dann an diesen Orten wimmelt; dies schien mir eine rührende, liebliche Sitte, und für die Kinder gab es einen großen Jubel. Der Contrast war

auffallend mit dem schmutzigen, eckelhaften Gedränge gewöhnlicher Tage, wo man zehn Augen haben möchte, um nicht bald von einem Esel, bald von einem Gemüsekorb, einer langen Bohle, oder einem geschlachteten Hammel, was die Menschen alles auf dem Kopfe tragen, umgerannt zu werden. Am tollsten geht es jedoch im Judenviertel zu, wo oft gar nicht durchzukommen ist. Hunderte dieser Kinder Israels bieten hier, von Unrath strotzend, unter ohrenbetäubendem Geschrei, ihre Waaren, nicht allein in Buden, sondern auch persönlich von oben bis unten damit behangen, aus; und Keiner ruft „gare!“ sondern dringt blindlings damit vorwärts, nach rechts oder links, gleich den Wandermäusen, die auch keinem Gegenstande ausweichen.

Alles dies ungewohnte Treiben würde Ihnen wahrscheinlich interessant vorkommen, wenn Sie hier wären; entzücken aber müßte Sie gewiß die freie Natur, wohin ich Sie jetzt gleich zu führen gedenke. Heute erst schrieb ich an Julie: „Könntest

Du nur diese balsamische Luft fühlen, dieses Götterland sehen, das schon in Frühlingsgrün mitten im Winter sich kleidet, diese reizenden Villen von Orangen, Palmen und Bananen umringt, diese duftenden Haiden voller Blumen und Wohlgeruch, diesen Hintergrund des indigoblauen Meeres — Du würdest Dich gleich mir neu verjüngt fühlen!“

Nun folgen Sie mir selbst, wenigstens, da es nicht anders seyn kann, in Gedanken.

Der belgische Consul hatte mich zum Frühstück auf sein Landhaus geladen. Ein vortrefflicher Barber aus Oran, den er mir schickte, brachte mich im schnellen Galopp über die Ebene, und in wilden Lançaden den Berg hinauf. Dort holte ich vier Marine-Offiziere des Robuste, eines gestern angekommenen belgischen Schiffes, ein, nebst einem Major der Landarmee, der diese Gelegenheit zu einer Reise nach Aegypten benutzt, wohin das Schiff bestimmt ist. Ich stieg ab, und wir näherten uns bald, langsam weiter steigend,

dem kleinen, blendend neu geweißten, maurischen Schlosse, das aus dem Laube dunkelgrün glänzender Caroubiers und rosig blühender Mandelbäume, gastlich hervorschimmerte. Der Consul hat erst kürzlich dieses lachende Sorgenfrei von einem Eingebornen an sich gebracht, das er, mit Talent, Mitteln und Willen dazu begabt, bald zu einem wahren Paradiese zu steigern verspricht. Für mich war es, in der vollen Anlage begriffen und Häuser und Gärten überall von Arbeitern angefüllt, vielleicht noch ansprechender als vollendet; denn, Sie glauben es wohl, wo ich Industrie mit Geschmack verbunden antreffe, öffnet sich immer mein Herz der regsten Theilnahme.

Nachdem wir die mit Wasser reich versehenen Orangengärten besichtigt, die neuen Arbeiten revidirt, und auf dem noch unberührt gebliebenen Bergauger eine Menge unsrer, hier wildwachsenden Gartenblumen gepflückt, weideten wir unsre Augen an der Aussicht von der Terrasse. In der Nähe hatten wir Felsen und bebuschte Schluchten, aus

denen die Spitzen andrer Landhäuser hervorblickten; dann unter dem jähen Abhang, zwei feste Schlösser am Meer, das Fort des Anglais und des vingt quatre heures; etwas entfernter zur Seite Algier mit der Burg der Cassba, und den stufenartigen Absätzen seiner crenelirten Mauer, die in langer Linie den hohen Berg bis zum Hafen herabsteigt, vor uns des Mittelmeeres endlose Fläche, hie und da nur ein einsames, weißes Segel sanft auf seinen Fluthen wiegend — ich war nahe daran, bei dem letzteren Anblick einen Anfall von Heimweh zu bekommen, wenn nicht eben das Frühstück angesagt worden wäre, und der Hunger (denn die hiesige Luft zehrt) alle weitern sentimentalen Gefühle siegreich unterdrückt hätte.

Den Küchenzettel erlasse ich Ihnen diesmal, aber nicht die Unterhaltung. Der Consul, welcher viel von der Welt gesehen, und sich in jeder Hinsicht als den liebenswürdigsten Amphitryon bewährte, erzählte uns von China, von Lord Byron und Trelawney, die er nach Griechenland

begleitet, und dann von seiner Sendung nach Marokko. Von Lord Byron sprach er zwar mit Enthusiasmus, doch ohne Blindheit. Er gab zu, daß er voller Launen und Sonderbarkeiten, und in solcher Stimmung fast unerträglich gewesen sey; aber, sagte er, wir wußten dies einmal, und ließen ihn daher immer gehen, sobald er nur Wasser trank, nichts als Roquefort-Käse zum Mittagsmahl aß, und ohne Hemde im bloßen Schlafrock auf dem Verdeck spazieren ging, ganz unbekümmert, wie indecent der Wind diesen auch umher wehen mochte; — sobald er aber eine Bouteille Champagner oder Bordeaux verlangte, welches stets als ein Zeichen wiederkehrenden Sonnenscheins galt, suchte sogleich Alles in seine Nähe zu gelangen, und dann riß der liebenswürdige Sterbliche, der Dichter bis in die Fingerspitzen, auch die Gleichgültigsten, ja selbst seine erklärtesten Antagonisten, wie die kältesten Naturen, zu Bewunderung und Genuß unaufhaltsam mit sich fort.

Er liebte bekanntlich die Engländer nicht, liirte sich aber leicht mit Individuen anderer Nationen, die ihm gefielen. Auf diese Weise sah ihn auch Herr Lecoq während seines Aufenthaltes in Genua mit der schönen Gräfin G. in größter Familiarität. Nicht selten gab es hier häusliche Scenen, die, was man kaum vermuthen sollte, Byrons ganz grundlose Eifersucht herbeiführte. Eines Tages, als ihm während des Essens die arme Gräfin nicht sogleich sagen wollte, wo sie am vorigen Abend gewesen, ward er so zornig, daß er einen Dolch, den er stets im Gürtel trug, (denn er kleidete sich damals fast wie ein Carmagnolé) hervorriß, und in die Oeffnung einer neben der Gräfin stehenden Bouteille so heftig stieß, daß sie, zertrümmert, ihren ganzen Inhalt auf den Tisch umherspritzte. „They are all the same!“ rief er wüthend, fixirte eine Weile die leichenblaß gewordene Frau, worauf er ganz ruhig eine andre Flasche verlangte, und, ohne auf das Vorige zurückzukommen, als sey Nichts vorgefallen, von

etwas Gleichgültigem zu sprechen anfing. Die Sendung nach Marokko verdiente dem Publikum weitläuftig bekannt zu werden. Hier nur Einiges davon! Herr Lecoq wurde, kaum nach der Geburt Belgiens, nach Marokko geschickt, um fünf bis sechs genommene Schiffe seiner Nation daselbst zu reclamiren. Ueberzeugt, daß der Kaiser, nebst allen seinen Dolmetschern und Ministern, von Belgien nicht viel mehr wissen werde, als wir von den Reichen im Monde, kaufte er in Gibraltar eine Charte von Europa, und ließ sie dergestalt illuminiren, daß Belgien einen guten Theil von Frankreich, Holland und Deutschland mit in sich aufnahm, und dann mit Riesenbuchstaben: **Royaume de Belgique** hineinschreiben. Mit dieser wohlfeilen und unblutigen Eroberung in der Tasche, präsentirte er sich Seiner Majestät, und um die Revolution, welche Belgien das Leben gab, dem Kaiser auf eine plausible und angenehme Weise zu erklären, bediente er sich klüglich des Beispiels von Algier. „Die Holländer,“ sagte er

nämlich, „hätten früher die Belgier überrumpelt, wie die Franzosen Algier. Jetzt hätten die Belgier aber ihr Land wieder erobert und die Holländer fortgejagt, wie ohne Zweifel die Afrikaner es mit den Franzosen über kurz oder lang auch machen, und Beide sich dann in eben dem Verhältniß zu einander befinden würden, wie die Belgier in diesem Augenblick zu den Holländern.“ Dieses argumentum ad hominem ward so gut verstanden, und fand so viel Beifall, daß der Consul wirklich das gute Glück hatte, seine Schiffe sämmtlich wieder zu bekommen, und obendrein beschenkt und in großen Gnaden entlassen ward.

Uebrigens blieb seine ganze Audienz eine Zeit lang sehr ungewiß, denn nach einer gar nicht übel erdachten Etikette des Hofes zu Marokko, wird jeder fremde Gesandte zuerst in einen großen Hof geführt, in dessen Ecke ein goldnes Gitter den Kaiser verbirgt. Dieser sieht sich den Gesandten an, und convenirt er ihm nicht, so gibt es keine Audienz. Herrn Lecoq war jedoch gleich im ersten

Moment das Schicksal so günstig, daß er ohne Verzug vorgelassen wurde.

Sonderbar ist die Equipage des Kaisers. Der Consul sah ihn spazieren fahren. Er saß in einem jener hohen und grob gearbeiteten Cabriolets ohne Federn, eigentlich nur ein Bock auf zwei hohen Rädern, dessen sich die Pferdehändler in Paris gewöhnlich bedienen, um junge oder widerspenstige Pferde einzufahren.

Wahrscheinlich hatte man diesen Kasten einmal erbeutet, und der Kaiser ihn, vielleicht seiner großen Höhe wegen, für etwas besonders Vornehmes gehalten. Vor diesem Cabriolet waren zwölf der schönsten arabischen Pferde, eins hinter dem andern, angespannt, und jedes derselben führten zwei kostbar gekleidete Stallleute, die daneben herliefen.

Die Pferde bewunderte überhaupt der Consul am meisten an diesem Hofe, und versicherte, die 800 Mann starke Neger-Cavallerie des Kaisers, die von piemontesischen und französischen Emigrirten commandirt wird, sey nicht nur die schönste

sondern auch bei weitem die beste, die er je gesehen habe. Die Neger sind sämmtlich ausgewählt große und schöne Leute aus dem Innern Afrika's, reich bewaffnet und eben so reich in Weiß und Gold gekleidet, ihre Pferde auserlesen, und sie selbst so vollendete Reiter, daß sie mehr Centauren als Menschen zu Pferde gleichen sollen. Dies macht aber auch den ganzen Kern der kaiserlichen Armee aus, da die Infanterie und übrige Cavallerie nur aus, zur Zeit des Gebrauchs zusammengetriebenem, Gesindel besteht.

Unsere Seegäste mußten, während der heitern Mahlzeit, einige Neckereien ertragen, über die Avaricen, die sie gestern während ihrer Einfahrt in den schlechten Hafen bei stürmischem und hohem Meer — nicht erlitten, sondern angerichtet hatten; obgleich sie sehr bündig bewiesen, daß dieß keineswegs ihre Schuld, sondern allein die des Lootsen und ihrer Gegner selbst gewesen sey. Der Consul meinte dennoch lachend, sie hätten nur den Namen ihres Schiffes (le **Robuste**) gleich mit der That

beweisen wollen, er aber komme am schlimmsten dabei weg; denn kaum habe er sich heute früh auf der Straße blicken lassen, so sey ihm schon sein griechischer College mit den Worten entgegen gekommen: „Mon ami, il faut, que je vous fasse assigner, vous m'avez presque coulé à fond un batiment de Nauplia." Ehe er noch antworten können, sey Oesterreichs Stellvertreter hinzu gekommen, um Ersatz von einigen tausend Franken für einen beschädigten Triester zu fordern — und als er diesen zu beschwichtigen gesucht, habe ihn noch der neapolitanische Consul eingeholt, um sich zu beklagen, daß er ihm beinah zwei Leute getödtet. „Aber," setzte Herr Lecoq hinzu, „seyn Sie ruhig, meine Herren, der Robuste hat sich nichts vorzuwerfen, als zu robuste zu seyn, wenn auch nicht gegen vent et marée, doch gegen alle ungeschickt geführten Schiffe und unstatthafte Reclamationen der Consuln."

„Die machen mir auch nicht bange," erwiederte der Capitaine, „aber nach einer monatlichen Fahrt

bin ich recht froh, im sichern Hafen angelangt, ein wenig das Land zu genießen und mein gutes Schiff wieder in Ordnung bringen zu können." Der Aermste ahnete nicht, was ihm bevorstand.

Bei der maritimen Discussion, die nun erfolgte, hätte ich mir nur ein besseres Gedächtniß gewünscht, denn es war vollständige Gelegenheit da, alle technischen Seeausdrücke der französischen Sprache auf einmal zu erlernen.

Nach dem Essen ward eine zweite Promenade veranstaltet, die man etwas weiter als früher, nach mehreren der benachbarten Landhäuser richtete. In dem des Herrn Lacrousse fanden wir einen freien Hof, rund mit Oleanderbäumen von 12 bis 15 Fuß Höhe umgeben, die eine elegante Marmorfontaine umschatteten. Ein Blumenparterre, dessen Gänge Porcellainfließen deckten, bildete den Untergrund dieses reizenden Flecks. Die Aussicht von einer der Terrassen auf das Meer, und nichts als das Meer in ungeheurem Halbkreise, machte einen ganz sonderbaren Eindruck. In den Ställen zeigte

man uns eine rabenschwarze Stute aus der Sahara, von außerordentlicher Schönheit, und ferner einen höchst vornehmen, großen Esel aus Tunis, der seine bescheidnen Camaraden in Europa so sehr überflügelt, daß er alle Eigenschaften eines vortrefflichen Reitpferdes besitzt. Im Reiche der Vegetation erfreuten mich besonders die von Baum zu Baum sich schlingenden Lianen, prachtvoll üppige Akanthuspflanzen, und ein chinesischer, der guten Kastanie ähnlicher, aber nur niedriger Baum, der wohlschmeckende Nüsse trägt, die traubenartig wachsen und einen sehr artigen Anblick gewähren.

Bei unserer Zurückkunft auf bebuschten schattigen Fußstegen, fanden wir frisch angekommene Journale vor. Jeder placirte sich sogleich nach Belieben, rauchend und Grog trinkend, um zu durchlaufen, was ihn am meisten interessirte. Als ich für meine Person am Fuß eines Orangenbaums mich unter Veilchen, neben einer frisch sprudelnden Quelle niedergelassen hatte, aus einer langen Pfeife mit

der wollüstigen Bernsteinspitze den Dampf wohlriechenden Tabaks emporsteigen sah, und mir nun noch den Himmel mit Huris angefüllt hinzudachte, gefiel mir das orientalische Leben so wohl, daß ich, wäre es mir nur irgend möglich, meine preußisch christlichen Güter los zu werden, große Gefahr liefe, hier ein Muhammedaner zu werden.

Die Sonne war schon hinter den kahlen Scheitel des **Budscharïah** gesunken, als wir aufbrachen, und mein muthiger Hengst mich mit vermehrter Schnelle, wie im Fluge, nach Hause trug.

Ich benutzte den Abend zu einem maurischen Bade, das ich sehr häufig nehme, und der Gesundheit, namentlich in diesem Clima, außerordentlich zuträglich finde. Es weicht von dem russischen, jetzt bei uns so gebräuchlichen, wesentlich ab und verdient eine kurze Beschreibung. Darf ich sie Ihnen adressiren, liebe Freundin? Warum nicht, Sie sind ja keine Prüde, und überdem eine Künstlerin, die vor der Idee des Nackten nicht erschrickt, und daher auch ins Paradies kommen

wird, was bei einer Hebetistin (vulgo Frömmlerin genannt) große Schwierigkeiten haben muß, wenn ihr der liebe Gott nicht einen Extra-Schneider dort gestattet.

Man tritt also zuerst in den hier völlig bedeckten, maurischen Hof, in dessen Mitte sich ein großer Wasserbehälter befindet. Die umher laufende Colonnade ist im Innern mit einer Erhöhung versehen, auf welche zwei Stufen führen. Auf diese Estrade sind Strohmatten gebreitet, und zwischen den Säulen sieht man rund herum an Schnüren Badewäsche hängen, die sich, in der Temperatur von ungefähr 18 Grad Reaumür, immer gleich warm erhält, und (für Fremde, die es verlangen, wenigstens) sehr frisch und rein, auch so reichlich, als man nur wünschen kann, geliefert wird. Man nimmt, um sich auszuziehen, nach Belieben eine der Matten in Besitz, hinter welchen Haken in der Wand mit darauf liegenden Brettern befestigt sind, die Kleider zu placiren. Ganz unbedenklich kann man seine Börse, Busennadel, Ringe und

dergleichen dem Hausherrn zum Aufheben überreichen, der sie dann gewöhnlich mit den Seinigen erst neugierig besieht und untersucht, ehe er sie in ein unverschlossenes Fach thut. Dennoch gibt es kein Beispiel, daß je etwas davon veruntreut worden wäre. So vergaß ich einmal meine Ringe abzufordern, die mir am andern Morgen alle von einem zerlumpten Jungen in der bloßen Hand wiedergebracht wurden. Der Hausherr mit seiner Familie und den Badedienern liegt und wohnt auch innerhalb derselben Estrade auf Matten, und besitzt, glaube ich, keine andere Stube. Große Nischen in den Wänden enthalten seine Sachen, und zur Schlaftoilette haben diese Leute nichts nöthig, als über ihre Kleidung, die sie auch des Nachts nicht ablegen, eine Bernus mit Capuchon zu ziehen, die sie ganz umwickelt. Damit legen sie sich auf derselben Stelle nieder, welche sie auch am Tage nicht anders als Geschäfte wegen verlassen, und bringen die übrige Zeit mit Rauchen und behaglichem Ausstrecken im dolce far niente hin.

Aus diesem Grunde kann man auch zu jeder Stunde der Nacht wie des Tages baden. Hat man von außen an die Thüre geklopft und Einer im Innern es vernommen, wird auch sogleich aufgethan, und da alles Nöthige stets bereit ist, die Heizung aber ununterbrochen fortdauert, so findet nicht der mindeste Aufenthalt statt.

Sobald man sich nun, oft in Gesellschaft von vielen Leuten *), theils Badende theils Hausgenossen, ausgezogen hat, bindet einer der Badediener (welches hier, nach einem gewissen Schönheitssinn dieses Volkes, fast immer wohlgebildete Jünglinge von 16 bis 18 Jahren sind, und junge hübsche Mädchen für das weibliche Geschlecht) ein blaues Tuch um den Leib, wie er es selbst trägt, reicht Holzpantoffeln, und führt durch eine etwas wärmere Galerie in ein ungefähr 30 bis 35 Grad, nicht mehr, geheiztes weitläuftiges

---

*) Man kann auch das Bad ganz für sich allein miethen, muß aber dann den sechsfachen Preis bezahlen.

Gewölbe, abermals mit einem so großen Wasserbehälter in der Mitte, daß man zur Noth darin schwimmen könnte. Der Boden ist mit Steinplatten belegt und glühend heiß, daher die Holzpantoffeln unentbehrlich. An den Seiten befinden sich mehrere Nischen mit erhöhtem, kühleren Boden, und Fontainen an der Wand, wo die Badenden bearbeitet werden. Es sind auch, wenn man hier nicht in Gesellschaft bleiben will, kleinere Gewölbe nebenan vorhanden, die ebenfalls mit einer Fontaine lauen Wassers zum Abwaschen versehen sind, und nur für einen Badenden Raum haben. Nachdem man eine Weile, auf dem Rande des Bassins sitzend, transspirirt hat, wird über den Fleck, den man dazu gewählt, ein großes Tuch ausgebreitet, auf das man sich bald hinlegen, bald setzen, bald wieder aufstehen, bald wieder hinlegen muß, ehe alle Operationen des Reibens, Klatschens, Ausrenkens, Bürstens mit einer Art Pferdestriegel, Einseifens u. s. w. vollendet sind. So unangenehm manche dieser Handhabungen auch werden, so ist

es doch nicht ganz so arg, als es viele Reise-beschreiber machen; gewiß ist es aber, daß man nur so den Körper vollkommen ätherisch reinigen kann, und sich jedesmal nachher wie um mehrere Pfund eignen Gewichts erleichtert fühlt.

Als ich das erste Mal badete, hatte ich einen Diener, ein kaum sechzehnjähriger Knabe, aber von starkem Körperbau, der nur wenige Worte der lingua franca radebrechte, welche aus allen europäischen Sprachen zusammengesetzt, und dann noch in ein halb arabisches Gewand gekleidet ist. Das Meiste, was er sagte verstand ich nicht, er ward aber höchst ungeduldig, wenn ich seinem Anrufe nicht sogleich Folge leistete, was mir vor Lachen doch zuweilen kaum möglich war; denn z. B. wenn ich mich hinlegen sollte, rief er mir jedesmal, wie wir einem Hunde, zu: couche! beim zweiten Mal gewöhnlich mit einem arabischen Fluche begleitet; wenn ich mich setzen sollte, sagte er: Sedi, und zum Aufstehen: Alz, wahrscheinlich von alzare. In den Zwischenacten sang er zum

Reiben im Tacte eine sonderbar melancholische Nationalmelodie ab. Als er mich über das Gesicht striegelte, und ich dabei etwas zuckte, lächelte er freundlich, und frug mit großer Selbstzufriedenheit: fa bono? worauf er sich dann auch sogleich selbst antwortete: si, fa bono, bono.

Nachdem man zuletzt mit Seifenschaum überdeckt und, wie ein Pferd in der Schwemme, durch Ueberströmen von lauem Wasser gänzlich abgespühlt ist, setzt man sich wieder auf die Steinbank, um noch ein wenig zu schwitzen, oder geht nach Belieben in dem großen und hohen Gewölbe auf und ab, in welchem jeder Schritt und jedes Wort mit lautem Echo wiederhallt. Dann kömmt der Diener mit einem ganzen Korb voll warmer Wäsche, wickelt Einem mehrere Tücher zuerst als Turban um den Kopf, trocknet dann die übrigen Glieder mit großer Sorgfalt, und umhüllt zuletzt den ganzen Körper mit drei bis vier weichen Laken. In diese eingemummt, wandelt man auf seine Matte im Gesellschaftssaal wieder zurück, wo unterdeß

eine weiß überzogene Matratze mit Kopfkissen bereitet worden ist. Hier legt man sich nieder und wird von Neuem mit andern baumwollenen Tüchern, nicht mit wollenen Decken, zugedeckt; denn die Absicht ist nicht, wie bei unsern russischen Bädern, hier noch mehr zu schwitzen, sondern sich nur behaglich auszuruhen. Jetzt erhält man eine Pfeife, mit vortrefflichem Kaffee oder Sorbet, und bleibt so lange liegen, als man Lust hat. Gewöhnlich legt sich Derselbe, der im Bade bedient hat, nebst noch einem Andern, neben dem Bette nieder, und sorgt für den Fremden, jedes Winks gewärtig, es sey nun um ihm Etwas zu bringen, oder ihm Auskunft zu geben, oder ein Tuch, das sich verschiebt, zurecht zu legen, die Pfeife von Neuem zu stopfen, die Kaffeetasse abzunehmen u. s. w. Während dem wird man fortwährend, bald von dem Einen, bald vom Andern, sanft massirt, was nicht nur den Körper auf das Gründlichste trocknet, und jede Verkältung verhütet, sondern auch nach und nach zu einem sanften

Schlummer einladet, der sehr erquickend ist. Die vornehmen Türken lassen deßhalb täglich vor dem Einschlafen diese Operation von jungen Mamelucken mit sich vornehmen. Was mich betrifft, so benutzte ich diese Zeit immer sehr zweckmäßig, um einige arabische Worte zu erlernen, ohne es jedoch bis jetzt in dieser Sprache sehr weit gebracht zu haben. Badete ich spät, d. h. nach zehn Uhr, wo selten Einheimische noch die Anstalt besuchen, so wickelten sich die Hausgenossen sogleich in ihre Mäntel und legten sich schlafen, ohne weitere Notiz von mir zu nehmen. Wollte ich dann, nachdem ich selbst eine Zeit lang geschlafen, wieder aufstehen, so weckte ich nur einen der Diener, zog mich an und hinterließ alle Uebrigen schnarchend.

Was Sie verwundern wird, ist, daß diese langen Dienstleistungen (von denen ich auch in der That viele Worte gemacht), Kaffee, Wäsche und Pfeife mit inbegriffen, nicht mehr als dreißig Sous kosten, und da ich immer das Doppelte und Dreifache gebe, küßt man mir die Hand dafür

wie einem Sultan. Die Einheimischen selbst sollen sogar nur zwanzig Sous bezahlen. Vor der europäischen Zeit lebte man hier fast für Nichts, und auch jetzt noch ist der Aufenthalt nur in sofern theuer, als man den Europäern in die Hände fallen muß, die größtentheils ein Auswurf ihres respectiven Vaterlandes, mit einer Unverschämtheit prellen und betrügen, welche alle Begriffe übersteigt. So wurden mir neulich für einen Rock von schlechtem Tuch 220, und für zwei eiserne Nägel, um die Sporenlöcher in den Stiefelabsätzen auszufüllen (ein Meubel, das Ihnen liebe Freundin, wohl schwerlich sehr bekannt ist, im Französischen aber bouche trou genannt wird), 15 Franken abgefordert, obgleich man in der theuersten Pariser Boutique nicht mehr als 20 Sous dafür geben würde. Es ist eines Reisenden Pflicht, so etwas nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

Noch eines Gegenstückes hierzu muß ich erwähnen. Als ich eines Abends sehr spät nach

Hause ging, sah ich auf der Stufe, die immer vor den Buden befindlich ist, einen Araber, wie eine vergessene Leiche, daliegen. Er schlief unbeweglich, ungeachtet eines heftigen Platzregens. Dieser Mann war die Wache für die Bude; allerdings keine sehr wirksame, aber der Lohn stand dennoch damit in keinem Verhältnisse, denn nach der Versicherung des mich begleitenden Mauren erhielt der Unglückliche dafür nicht mehr als monatlich neun Sous. Dieß übertrifft noch die Sammethosen für vier Groschen, welche einst die brandenburgischen Stände ihrem Churfürsten zum Geschenk darbrachten.

Die eingebornen Handwerker sind auch höflich, während die republikanischen Manieren der Franzosen dieser Klasse, sowohl in Frankreich wie hier, täglich mehr auf eine wahrhaft belustigende Weise familiär werden. Neulich nahm ich früh meine arabische Stunde noch im Bett liegend, und der Professor saß an einem Tisch daneben, als mein Schneider mit einem angefertigten

Pantalon hereintrat. Den Hut auf dem Kopf behaltend, war das Erste was er that, daß er dem Professor die Hand drückte, und nachdem er sich seiner Bürde entledigt, uns Beiden die Frage vorlegte: was es für politische Neuigkeiten gäbe, und ob das Ministerium wirklich gestürzt sey? Leider, setzte er hinzu, habe er sich die Zeitungen, die mit dem heutigen Dampfschiff angekommen, noch nicht verschaffen können, gewiß solle es aber seyn, daß der Kaiser von Oestreich gestorben und das Reich des **Monsieur de Metternich** nun aus sey, u. s. w. Ich hatte alle Mühe, den guten Mann auf seinen Leisten zurückzubringen und mich den fernern politischen Ergießungen desselben zu entziehen. In Toulon erlebte ich aber noch etwas Stärkeres dieser Art. Ich hatte einen Sattlergesellen bestellt, um einen Koffer machen zu lassen. Als er kam, war ich grade mit Schreiben beschäftigt, und ohne mich umzusehen, bat ich ihn ein wenig zu warten. Nach ungefähr fünf Minuten, wo meine Arbeit beendigt war,

stehe ich auf, um meine Bestellung zu machen, und finde den Menschen lang ausgestreckt auf einem seidenen Sopha liegen, wo er in der Schnelligkeit eingeschlafen war, und ich ihn erst wecken mußte, um ihn wieder los zu werden. Die Franzosen haben sich nur in der Reihenfolge versehen, sie sind zur Gleichheit vor der Freiheit gekommen. Umgekehrt würde besser gewesen seyn.

Jetzt müssen wir aber zu etwas Ernsterem übergehen, denn diese letzten Tage waren für Viele eine fürchterliche, für Alle eine schmerzliche Zeit! Ein ungeheurer Sturm, wie ihn Niemand hier erlebt zu haben sich erinnert, verwüstete den Hafen, riß einen Theil des Molo ein, und zerschmetterte achtzehn große und kleine Schiffe, die hier vor Anker lagen. In Bone und Bougie ward fast kein einziges in den beiden Rheden gerettet, eine große Menge Menschen verunglückten, und an der ganzen Küste der Regence wüthete das gleiche Unwetter.

Als ich, um das schreckenerregende Schauspiel näher zu betrachten, selbst nach dem Hafen ging,

und das Ende der Marinestraße beinahe erreicht hatte, ward ich durch eine Welle gänzlich durchnäßt, die über die ansehnlichen Magazine, welche auf dieser Seite den Hafen umgeben, hinwegschlug. Nur mit der größten Mühe vermochte man sich auf dem Hafendamme selbst gegen den Sturm und das aufspritzende Wasser zu erhalten, und nicht ohne einige Gefahr gelangte ich endlich in eine Art von erhöhtem Pavillon, wo man trocknen Fußes stehen konnte. Hier wüthete das Meer in schauerlicher Pracht. Unaufhörlich brachen sich die Wogencolosse an dem schon halb niedergerissenen Molo, und hoben sich mit donnerartigem Tosen, dampfend und schäumend über zwanzig Fuß hoch empor, worauf man sie, weiß wie Milch, über die Plateform hinstürzen sah, Steine von mehreren tausend Pfund vor sich herrollend, und fliehende Menschen voran, die, auf die höheren Stellen kletternd, Rettung suchten. Bei einer dieser plötzlichen Ueberfluthungen ward der Civilintendant, Herr Le Pasquier, der sich zu unvorsichtig

vorgewagt, umgeworfen, und war nahe daran, in den kochenden Abgrund mit fortgerissen zu werden. Im Hafen stieg die Verwirrung auf's Höchste, jeden Augenblick hörte man einen Kabel oder eine Kette springen, und wie im wilden Tanz wogten die Schiffe durcheinander und zertrümmerten sich gegenseitig. Das erste Beispiel dieser Art bot mir der arme Robuste, mit dessen Offizieren wir noch vorgestern so harmlos über ihre kleinen Unfälle bei der Ankunft gescherzt hatten. Alle seine Masten sanken auf einmal ins Meer, als er, von einer riesenmäßigen Gabarre angerannt, gegen die Kriegskorvette des französischen Gouvernements, le Cygne, geschleudert wurde, deren Bogspriet er zerbrach, und von dem gewaltigen Stoße selbst aus seinen Fugen wich. Mit großer Hingebung und ungeheurer Anstrengung der französischen Besatzung, ward hier die ganze belgische Equipage gerettet. Eine kurze Zeit lang kämpfte das Wrack noch mit den Wellen, bis es gegen die Felsen trieb, und nach dem letzten ver-

geblichen Widerstreben in mehrere Stücke zerborst. Bald folgte dem Robuste der San Salvador von Neapel; dann die Venus, ein großer russischer Dreimaster, der Thrasybulos, ein ganz neues Fahrzeug, das seine erste Reise machte; so wie nach und nach die kleineren Schiffe alle, mit denen der Robuste bei seiner Einfahrt, wie ich erzählt, in Contact gekommen war. Eines der letzteren ward so gänzlich vertilgt, daß ich eine Zerstörung dieser Art kaum für möglich gehalten hätte; denn unter den Trümmern blieb auch nicht ein Stück von nur sechs Ellen Länge übrig. Das ganze Meer war mit Kisten und Kaufmannswaaren, Tuchballen, kostbaren Stoffen und Sachen aller Art bedeckt, die mit den Masten, Bretern und andern Trümmern vermischt, von den Wellen umhergeworfen wurden.

Die Offiziere und Passagiere des Robuste verloren Alles, was sie nicht auf sich trugen, selbst ihr im Schiff zurückgebliebenes baares Geld, zu dem man nicht mehr gelangen konnte.

Eine Embarcation der Venus mit zwölf Matrosen, die Aehnliches versuchte, schlug um und versank mit neun Mann, die übrigen Drei wurden durch am Ufer stehende Soldaten der Fremdenlegion gerettet. Ein französischer Artillerie-Offizier, M. de Livois, ein junger hübscher Mann, den ich noch auf dem letzten Balle des Gouverneurs als einen der eifrigsten Tänzer bemerkt hatte, verlor gleichfalls sein Leben, ohne den edelmüthigen Zweck zu erreichen, der ihn angetrieben hatte, es aufs Spiel zu setzen. Um den Capitain der Venus, der noch auf dem Schiff zurückgeblieben war, als es schon scheiternd auf den Uferfelsen festsaß, wo möglich noch zu retten, ließ sich Herr von Livois aus einem Fenster des Hospitals auf die Klippen herab, von wo er ein anderes gescheitertes Schiff, l'Immaculata-Conception, erreichte, das ungefähr dreißig Fuß von der Venus eingeklemmt war. Mit Hülfe einiger Seeleute wurde es nach mehreren vergeblichen Bemühungen doch möglich gemacht, zwei Stücke

von einem Schiff zum andern zu werfen und dort zu befestigen. Auf diesem suchte Herr von Livois hinüber zu kommen. Schon war das kühne Unternehmen dem Gelingen nahe, als eine wüthende Welle das eine Schiff fast umwarf. Dadurch gaben die Stücke plötzlich nach, Herr von Livois verlor das Gleichgewicht und verschwand augenblicklich in der Tiefe, ohne daß man seinen Körper wiedergefunden hat.

Der Schaden, den diese Tage verursachten, wird auf verschiedene Millionen angeschlagen, und vergebens boten Viele, die den Verlust ihrer Habe vor Augen sahen, Tausende für einen Dienst, den man ihnen sonst für ein gutes Wort geleistet haben würde, Niemand wagte das Geld zu verdienen. Auch fand sich kein so erhabener Menschenfreund, als jener geistliche Held, dessen Frau von Crequy in ihren unterhaltenden Memoiren erwähnt, welcher bei einem Schiffbruch an der chinesischen Küste von einem der Ertrinkenden zum andern schwamm, um sie — nicht zu retten, nein, aber

noch einmal emporzuheben und ihnen die Absolution zu ertheilen. Erst nachdem er neun Individuen auf diese Art im Wasser beschickt, ersoff er selbst. „Es war offenbar die allgütige Vorsehung,“ setzt Frau von Crequy hinzu, „die den Märtyrer in der Ausübung seines heiligen Werkes bis zum Ende unterstützte, denn alle Zeugen kamen darin überein, daß er der Zehnte und Letzte war, der in den Wellen verschwand.“ Als ich dem Türken Jussuf diese Anekdote erzählte, sagte der tolerante Muselmann lächelnd: „Ma foi, on ne saurait mieux fair son métier.“

Während so schrecklicher Noth und Zerstörung kämpfte mitten in der Rhede das Dampfschiff l'Eclaireur, von Oran kommend, auf eine ausserordentliche Weise mit den Fluthen. Achtundvierzig Stunden lang hielt es sich auf seinen Ankern, allein durch die Kraft seiner Räder bald in die Höhe geschleudert, bald wieder herabgerissen, aber immer beinahe auf derselben Stelle fest, bis ihm die Kohlen ausgingen. Jetzt versuchte es, nachdem

sich der Sturm schon bedeutend gelegt, den Hafen zu erreichen, scheiterte aber dennoch an den hervorragenden Klippen seitwärts desselben, angeblich weil kein Kabel mehr übrig war, um ihm denselben zuzuwerfen. Mannschaft und Ladung ward gerettet, das Schiff aber sieht man für verloren an. Noch wunderbarer hielt sich den ganzen Sturm über im Bereich des Golfs eine kleine englische Goelette, die gleich im Anfang aus dem Hafen segelte, um das Weite zu gewinnen, ohne daß der Capitain und sein noch nicht zehnjähriger Sohn dahin gebracht werden konnten, ihr Schiff zu verlassen, obgleich ihr Untergang unvermeidlich schien. Als die Ruhe wiedergekehrt war, schickte ihnen die Hafendirektion die nöthige Hülfe.

Wenn man das Unglück vergessen könnte, was diese schrecklichen Momente der Natur, in denen sie sich für die Gewalt, die wir ihr täglich anthun, zornig rächen zu wollen scheint, in ihrem Gefolge bringen, so würde man den Anblick derselben nur herrlich und erhaben nennen müssen. Wunderbar

war besonders das Schauspiel in der Nacht, bei dem nur von Zeit zu Zeit durch die schwarzen Wolken dringenden Mondschein. Hier schienen wirklich die an den Felsen in die Höhe klimmenden, brüllenden weißen Gespenster ein wahres Leben zu besitzen, wie Phantome aus dem Grunde des Meeres heraufbeschworen, um die Erde zu beunruhigen. Das Heulen des Windes glich ihrem Schlachtruf, und die langen Reihen gekräuselter Wogen, die pfeilschnell aus der Ferne herandrangen, dünkten mir, immer neu sich sammelnde, unerschöpfliche Hülfsvölker zum Verderben der Sterblichen nachgesandt. Mitten in dem tobenden Gewühl aber stand, wie eine verlöschende Kerze, der ungewiß flackernde Leuchtthurm, und warf sein trübes Licht nur noch auf Trümmer und ein aschgrau schäumendes Meer.

Ein eigner Zufall bei diesem Sturm war es, daß er die einzige Stadtuhr in Algier, und vielleicht an der ganzen Nordküste in Afrika, zum Stillstehn brachte. Drei Tage vergingen, ehe man

sie wieder in Stand setzen konnte. Abergläubische nahmen dies für eine üble Vorbedeutung. Höchst merkwürdig sind auch folgende zwei Begebenheiten, deren Schauplatz ich später beaugenscheinigt, und ihren Hergang aus des Admirals eignem Munde vernommen habe. Dieser thätige Seemann, der sich in den Tagen der Gefahr verdreifachte, und an allen Orten selbst zeigte, wo Hülfe noch möglich, war durchnäßt und aufs Aeußerste ermüdet, gegen Abend genöthigt, sich einen Augenblick zurückzuziehen, um seine Kleider zu wechseln und sich durch einige Erfrischungen zu stärken. Als er nach geringem Verweilen mit Einbruch der Nacht wieder ausging, nahm er, von Frost geschüttelt, einen Mantel um, den er am Halse mit der Agraffe zuhäkelte. Um den kürzesten Weg nach dem schon erwähnten Pavillon zu nehmen, von wo er die ganze Umgebung übersehen und dem, allen Schrecken des Sturmes damals noch ausgesetzten Eclaireur, die nöthigen Signale geben konnte, wagte er sich über eine schmale, abschüßige

Stelle des Molo, gegen die die brausenden Wogen sich wie Schneeberge aufthürmten. In diesem Augenblick ergriff ihn ein Windstoß, fing sich in seinem Mantel nnd hob ihn ohne eine Möglichkeit des Widerstandes empor, ihn unaufhaltsam nach dem tödtlichen Abgrunde hinführend. Er gab sich verloren. Längs des Molo sind Kanonenläufe als Pfeiler eingemauert; ein Glück im Unglück warf ihn gegen einen derselben. Instinctmäßig klammerte er sich mit beiden Armen daran fest, der Schlag an die Brust und vielleicht die unvermeidliche Emotion einer so furchtbaren Katastrophe nahmen ihm die Besinnung, und von überfluthenden Wellen bedeckt, blieb er krampfhaft die eiserne Stütze umfassend, bewußtlos liegen. Als er nach einigen Minuten wieder zu sich kam, sah er von der andern Seite einen Matrosen auf sich zukommen, den er, zerschlagen wie er war, und fast unfähig sich zu rühren, um Hülfe anrief. Dieser hatte ihn kaum aufgerichtet, als der Chirurgien major der Marine, ein höchst thätiger Mann, der

gleich dem Admiral überall seyn wollte, ebenfalls hinzukam, und erstaunt, seinen Chef in dieser Lage zu finden, ihm sogleich alle nöthige Hülfe der Kunst angedeihen ließ. Es hat etwas besonders Pikantes, daß es eine Kanone war, die dem Admiral, der so viel und glorreich mit dieser Waffe zu thun gehabt hat, jetzt, gleichsam zur Dankbarkeit, das Leben rettete. Auch ist auf seinen Befehl, zur Erinnerung und Auszeichnung von den übrigen, eine Kugel auf ihren Lauf befestigt worden.

Um Ihnen den lebhaftesten Begriff von der fast unglaublichen Gewalt dieses hier beispiellosen Naturereignisses zu geben, hören Sie Folgendes. Der Admiral führte mich auf das Dach seines Hauses, das, beiläufig gesagt, früher auch der türkische Admiral bewohnte, der in vergangenen Zeiten Herrn de la Bretonnière's bitterster Feind gewesen war. Das Haus liegt unmittelbar am Hafen, ist ungefähr 30 Fuß hoch und auf der andern Seite über 100 Fuß vom Meere entfernt. Auf dem Dach

befinden sich 5 bis 6 Kuppeln, unter denen das prachtvolle Dampfbad des algierischen Ministers angebracht war. Zwischen diesen Kuppeln hatte sich der Koch des Admirals placirt, um das Schauspiel des Sturms zu betrachten, wozu er allerdings keine vortheilhaftere Stelle hätten aussuchen können. Er glaubte sich ohne Zweifel hier ganz sicher, als mit einemmale eine thurmhohe Welle herankam, die ganze Entfernung vom Meere bis zum Hause durchschritt, und den entsetzten Koch niederwerfend, weit über die Kuppeln hinweg sich in den Hafen stürzte.

Auf einem guten Pferde, das mir der General Rapatel zu borgen die Güte hatte, ritt ich am andern Tage über den noch nassen Meeressand, dem Golfe entlang, zwischen den Verheerungen der vergangenen Nacht hin. Oft ward ich von den noch immer wild heranströmenden Grundwellen gefaßt, die zuerst mein Pferd entsetzten, nach und nach es aber zu vergnügen schienen. Es ist eine sonderbare Empfindung, wenn man sich

so plötzlich mitten im Meere sieht, und es Einem beim Rückweichen der Wogen vorkömmt, als müße man mit ihnen noch immer fortgerissen werden. Auch fühlte ich immer dabei eine kleine Anwandlung von Schwindel, wie bei der Seekrankheit. Demungeachtet ist es ein ergötzliches Spiel mit dem Bilde einer imaginairen Gefahr. Ueberall war der Strand voller Menschen, die halb im Meere nach hergeschwemmtem Gute fischten, und bis weit über Mustapha hinaus lagen Ueberreste gescheiterter Schiffe der verschiedensten Art. Die Geschichte eines der dorthin getriebenen Wracks ist nicht ohne Interesse. Es war ein sardinisches Kauffartheischiff, das während des gestrigen Sturmes vergebens in den Hafen einzulaufen versucht hatte, die Nacht vor Bab-Azun Anker geworfen, und am andern Morgen losgerissen worden war. Nach dem Berichte der Augenzeugen ward es, gleich dem Schiffe des fliegenden Holländers, mit einer schaudererregenden Schnelligkeit der Küste zugejagt und dort auf

den Strand geschleudert. Noch war es ganz intact und in einer Viertelstunde schon blieb nichts als der einem Gerippe gleichende, im Sande festgehaltene Kiel davon übrig. Einigen hundert Soldaten der Fremdenlegion, welche zur Hülfe herbeigeeilt waren, gelang es mit vieler Anstrengung, den Capitain und die Mannschaft, so wie einen großen Theil der Ladung, mitten aus der tobenden Fluth zu retten. Vieles trug nachher das besänftigte Meer noch von selbst an's Ufer, und unter diesem sogar ein mit 10,000 Franken gefülltes Geldfäßchen, das der Capitain schon früher, in der Angst des Augenblicks, oder von einer glücklichen Ahnung geleitet, über Bord geworfen hatte. Das Schicksal dieses armen Mannes war bedauernswerth. Zwanzig Jahre hatte er die See befahren, und Alles, was er sich in dieser Zeit verdient, enthielt die Befrachtung seines Schiffes. Diese einzige unglückliche Nacht raubte ihm so den schwer erworbenen Preis eines ganzen mühevollen Lebens.

Der Himmel behüte uns, meine liebenswürdige Freundin, vor einem ähnlichen Loose, und lasse unser Lebensschifflein immer so glücklich segeln, als Sie es verdienen, und ich es leider nur von der freien Gnade erwarten darf. Indessen habe ich von jeher immer ächt türkisch geglaubt: Es komme wie es wolle, Allah sey gelobt!

Ihr

treu ergebener

Semilasso.

Ende des ersten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pückler-Muskau, Hermann <<von>>,

Semilasso in Afrika aus den Papieren des Verstorbenen

Bd.: 1

Stuttgart 1836

It.sing. 780 y-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467806-6